BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oedmann, Samuel

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift

Bd.: 2

Rostock ; Leipzig 1787

Exeg. 813 o-1/3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054492-3
VD18 10710922

Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde
zur Erklärung der heiligen Schrift.

Zweytes Heft.

Mit zwey Kupfern.

Von

Samuel Ödmann
Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften, der Erziehungs-Gesellschaft zu Stockholm, und der Patriotischen Gesellschaft zu Hessen-Homburg.

Non certare paratus sum, sed ansam daturus, quo veritas evadat magis conspicua.

Nihusius Ep. ad Barthol.

Aus dem Schwedischen
von
D. Gröning.

Rostock und Leipzig
in der Koppenschen Buchhandlung, 1787.

Laß alle deine Studien den Aussprüchen Gottes ihren Tribut bezahlen.

Anonymus
beym Harmar.

Vorrede.

Ich darf dieses Heft, welches schon wider mein Vermuthen stärker geworden, als mir lieb ist, nicht noch mit einer überflüssigen Vorrede vermehren. Wenn man gerne vollständig seyn will, wird man unvermerkt wortreich. Manchem kostet es eben so viel Mühe, sich kurz zu fassen, als einem andern, bloß die Blätter anzufüllen.

Bey Vergleichung der Bogenzahl mit der Anzahl der Artikel, wird diese Weitläuftigkeit besonders sichtbar. Allein, wenn ich geglaubt hätte, daß die Wissenschaft durch eine solche Rechnung gewönne, so wäre mir nichts leich-

ter gewesen, als das Capitel von den Heuschrecken in sieben zu vertheilen, und die Beschreibung des Libanons von der Beschreibung der Ceder zu trennen.

Man hat mir bey dem ersten Heft den Einwurf gemacht: daß der Adler wirklich auf dem Aase angetroffen würde. Dieß hat bey unserm Seeadler (Vult. Albicilla *Linn.*) Statt, aber nicht bey dem Chrysaëtos, welchen man allgemein für den Nescher der Bibel hält.

Bey der Farbenänderung des Nils muß ich noch hinzufügen, daß in des seligen Prof. Enemans handschriftlichen Reise einiger Grund, dieses Phänomen von einer Art von Gährung herzuleiten, angegeben werde. Ich finde auch, daß Reisende bemerkt haben, daß das Wasser in ledernen Flaschen bey heißer Witterung gähre, und eine rothe Farbe an-

nehme.

nehme. Eine solche Wirkung könnten auch die heißen Winde, welche während des sogenannten Chamshin, (ein Zeitraum von 50 Tagen, von der Mitte des Aprils an gerechnet), in Egypten wehen, auf den im Anfange seines Flusses stillstehenden Nil haben. Es kann indessen auch von einer rothen Erdart herrühren. **Maundrell** fand, daß der Fluß Adonis bey seiner Ueberschwemmung im Frühjahre eine hochrothe Farbe hatte, die man weit in die See beym Auslaufe des Flusses sehen konnte, und leitete dies von einem rothen Bolus her, den das Wasser losgespielet hätte.

Auf der 130 Seite in dem vorhergedachten Hefte beliebe der Leser zu merken, daß die Note f) durch einen Schreibfehler mit der vorhergehenden Note e) verwechselt worden. Ich habe daselbst nicht sagen wollen, daß die Cister-

sternen, sondern, daß der Sumpf von den Arabern Berk genannt werde.

Die Zeichnung des Pere und Schual, welche diesem Hefte angehängt ist, ist aus den Handlungen der petersburgischen Academie der Wissenschaften genommen. Ersterer ist von Hr. Pallas, und letzterer von Hr. Guldenstedt. Beyde nach der Natur.

Fortgesetztes Verzeichniß der zu diesem Werke gebrauchten Reisebeschreibungen, welche in diesem Hefte angeführt werden.

Adanson. Voy. au Senegal. Die Reise geschahe von 1749 bis 1753, ist mit merkwürdigen physischen Versuchen aus dieser heißen Himmelsgegend angefüllt. Gedruckt zu Paris 1757 in 4, als Vorrede zu des Verfassers Schneckensystem.

Brocard. Seine Reise ist ihres Alters wegen merkwürdig. Sie geschahe 1283. Sonst ist sie entbehrlich.

Chardin, Voy. en Perse et aux Indes. Der Verfasser that verschiedene Reisen nach Persien. Diejenige, welche er beschreibt, geschahe 1671. Ihr Inhalt ist sehr lehrreich, und giebt merkwürdige Erläuterungen über Mingrelien, Georgien, den Caucasus rc. Ich führe die Ausgabe an, welche zu London 1686 in Folio mit schönen Zeichnungen herausgekommen ist.

Eneman, (Michael). Seine Reise, welche in der Handschrift in der Bibliothek der königlichen Academie der Wissenschaften verwahrt wird, ist eine Frucht der gnädigen Freygebigkeit des höchstseligen Königs Carl XII, zum Besten der Philologie. Sie enthält verschiedene nützliche Nachrichten, welche

in einem gewählten Auszuge verdienten in unserm Vaterlande gedruckt zu werden. Die Reise geschahe 1712 und folgende Jahre.

Feuillée, (Louis). Seine Reise nach Süd-America von 1707 bis 1711, hat einen großen Werth wegen ihrer genauen geographischen Erläuterungen. Die Naturkunde ist auch nicht versäumt worden. Das Werk besteht aus 3 Bänden, wovon der erste in Paris 1714 in 4. gedruckt ist.

Gumpenberg, (Stephan) hat sich durch seine meteorologischen Bemerkungen während eines Winters, den er in Jerusalem zubrachte, verdient gemacht.

Hellfrich, (Johann). Das Tagebuch seiner Reise zwischen Gaza und Egypten vom Jahr 1565, ist besonders brauchbar und ausführlich. Ich citire es aus der Nürnbergischen Sammlung.

Lüdeke,

Lüdeke, (C. W.) Beschreibung des Türkischen Reiches, 2 Bände in 8., Leipzig 1778 und 1780. Wird einem Philologen durch die Recension der orientalischen Reisen nützlich, welche Anweisung giebt, die besten zu wählen.

Niebuhr, (Casten) Reisebeschreibung, Kopenhagen 1774 und 1778 in 4. mit schönen Kupferstichen. Sie enthält die Reise über Constantinopel, Egypten, den Sinai, Arabien, Bombay, Persien, Mosul, Haleb nach Tripoli. Physische Bemerkungen findet man selten, aber die Erdbeschreibung hat desto mehr durch dieses Werk gewonnen.

Oldendorp, (C. G. A.) Geschichte der Mission der Evang. Brüder auf den Caraibischen Inseln, Barby 2 Theile in 8. Er giebt eine vortreffliche Beschreibung von

den Dänischen Westindischen Inseln, sowohl nach ihrer physischen als ökonomischen Beschaffenheit; hat die merkwürdigsten Nachrichten von den Negersclaven, wovon ich einen Auszug gemacht habe, der zu Upsala unter dem Titel: **Nachricht von den Negern**, gedruckt ist. Der zweyte Theil, welcher eigentlich den Fortgang der Mission abhandelt, kann wohl von niemanden, der Gefühl für die Religion hat, ohne warme Rührung gelesen werden.

Olearius, (Adam) Persische Reisebeschreibung. Der Verfasser war Legationssecretair bey der Holsteinischen Gesandschaft in Persien 1635. Man lieset sein Journal noch bis diesen Tag mit großem Vergnügen und Nutzen. Es ist mit gelehrten Digressionen angefüllt, welche doch nicht ermüden, und enthält verschiedene physische Erklärungen, welche für einen Philologen von

Nutzen

Nutzen sind. Ich führe die zweyte Auflage: Schleswig 1656 in Folio mit vielen Kupferstichen, an.

Ovington, (Jean) Englischer Hofprediger, reisete 1689 nach Ostindien, und gab ein Journal heraus, welches mit lehrreichen, obgleich einem Philologen entbehrlichen Nachrichten angefüllt ist. Ich citire aus der französischen Uebersetzung, Paris 1725.

Pyrard, Voy. aux Ind. Orient. Maldives etc. beschreibt insonderheit die Maldiven vortrefflich.

Schwallart, Instruction eines Pilgrims, in der nürnbergischen Sammlung.

Sonnerat, Voyage à la Nouvelle Guinee, Paris 1776 in 4. Hat schöne Kupferstiche von den Früchten und Vögeln der Philippinischen Inseln und der Molucken, wie

wie auch angenehme Nachrichten von diesen wenig bekannten Inseln.

Tucher, (Johann). Sein Tagebuch in der nürnbergischen Sammlung, muß wegen seiner Beschreibung einer Reise durch die Wüste von Gaza nach dem Sinai gelesen werden. Er nahm einen westlicheren Weg, als Felix Fabri.

Della Valle, (Petri) Reisebeschreibung in unterschiedliche Theile der Welt. Von diesem weitläuftigen, oft in sehr magern Briefen abgefaßten Journal ist der erste Theil für einen Philologen brauchbar. Er beschreibt Constantinopel, Egypten, den Sinai, Palästina, Syrien, den Euphrat und Bagdad. Ich citire aus einer deutschen Uebersetzung, Genf 1674, 4 Theile in Folio.

Wormser, (Jacob). Seine 1657 und folgende Jahre verrichtete Wallfahrt trägt zur Erklärung des Climas des peträischen Arabiens bey. Ich citire sie auch aus der nürnbergischen Sammlung.

Zuchelli, (Anton). Der Verfasser war ein Mönch und Missionair, der in diesem Geschäfte 1697 nach Congo über Lissabon und Brasilien reisete. Er war sehr eifrig in seinem Berufe, und brauchte stündlich den Stock bey seinen Amtsverrichtungen. Die größte Sünde war, seiner Meynung nach, Sclaven an die Engländer zu verkaufen, weil es ihm einerley war, die Neger nach Barbados, oder in die Hölle zu bringen. Worin er, im Scherz zu sagen, vielleicht nicht so ganz unrecht hatte. Er hatte vielen Verdruß von den congischen Zauberern. Die Abschaffung der Vielweiberey machte ihm nicht weniger Unannehmlichkeiten. Nachdem er

vier Jahre in Congo zugebracht hatte, gieng er wieder über Brasilien nach Europa zurück. Dieses seltene Tagebuch verräth zwar keinen in der Naturkunde fest gegründeten Verfasser, indessen ist es doch nicht unbrauchbar. Zuchelli hatte mehr Mühe angewandt, die Producten und Erscheinungen der Natur aufzuzeichnen, als alle seine Mitbrüder seiner Zeit. Und wenn man einige abergläubische Erzählungen, welche ein Fehler des Zeitalters waren, ausnimmt, so trifft man in diesem Tagebuche eine Menge nützlicher Nachrichten von der natürlichen Beschaffenheit, den Thieren, Pflanzen ꝛc. von Congo an. Ich citire aus einer deutschen Uebersetzung. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn 1715 in 4., welche mir aus des Hrn. Prof. Bergius trefflichen Bibliothek mitgetheilt worden.

Inhalt.

Kap. I.

פרא Pere. Equus Hemionus. Pallas wilder Maulesel. ערוד Arod. Equus Asinus. Onager. Waldesel. Seite 1

Kap. II.

שועל Schual. Canis Aureus *Linn.* 18

Kap. III.

עכבר Achbar. Mus. Ratze. 43

Kap. IIII.

חלד Choled. Spalax Microphthalmus. Guldenstedt Maulwurf. 50

Kap. V.

קרא Kore. Merops Apiaster *Linn.* 53

Kap. VI.

Von den Arten Heuschrecken, deren in der heiligen Schrift gedacht wird. 76

Erstes

Erstes Stück. Von den Heuschrecken, welche im 3 Mos. 11, V. 22 für eßbar erkläret werden. Seite 77

Zweytes Stück. Vom ארבה Arbeh, Gryllus Gregarius Forsk. 91

Drittes Stück. Von den 4 Arten Insecten, welche in Joel 1, 4. vorkommen. 111

Viertes Stück. Zwey philologische, von dem Geschlecht der Heuschrecken im Allgemeinen hergenommene Erklärungen. 144

Kap. VII.

ערב Arob. Blatta Orientalis *Linn.* 150

Kap. VIII.

רתם Rethem. Rothem. Genista Raethem *Forsk.* 161

Kap. VIIII.

Der Libanon. 173

Ver=

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde.

Zweytes Heft.

Kap. I.

פרא Pere. Equus Hemionus. Pallas. Wilder Maulesel.

ערוד Arod. Equ. Asinus. Onager. Waldesel.

Diese Namen werden beyde einhällig durch Waldesel übersetzt, wenn ich einige wenige Stellen ausnehme, wo Luther, obgleich unschicklich, sich des allgemeinen Ausdruckes: Wild, um Pere auszudrücken, bedienet. Die Griechen und Lateiner übersetzen beständig Pere durch

Onager. Allein da Hiob [a]), wie es mir vorkommt, Pere von Arod unterscheidet, und überdies der Onager der Alten ein so unbestimmtes Thier ist, daß einige ihn für eine besondere Art ansehen, andere hingegen mit Büffon [b]) ihn für einen gewöhnlichen Esel in seinem wilden Zustande halten; so dürfte bey der Untersuchung der vielen und starken Bilder, welche in der heiligen Schrift von diesem Thiere entlehnt werden, folgende Erläuterung den Philologen einigermaßen behülflich seyn.

Von dem Geschlechte der Esel kennen wir drey Abarten, welche gleichwohl von sehr berühmten Naturkennern für besondere Arten ausgegeben werden. Außer dem Borique, oder dem gewöhnlichen Arbeitsesel, hat man lange eine wilde Art Esel in den Wäldern von Asien, unter dem Namen Kulan gekannt, und einen wilden Maulesel, welchen Messerschmidt in der daurischen Tartarey entdeckt, und Mulus Dauricus foecundus genannt hat. Dieser letztere ist vom Prof. Pallas sowohl in seiner russischen Reise [c]), als in den Schriften der petersburgischen kaiserlichen Academie [d]), unter dem Namen Equus Hemionus, oder Halbesel, wei-

a) Cap. 39, 8.

b) Hist. Nat. Tom. XII. p. 5.

c) Tom. III. p. 217. f.

d) Tom. XIX. p. 394.

weiter beschrieben. Er wird von den Mongolen Dsiggetai genannt, welcher Name Langohr bedeutet. Dies Thier kann, nach Herrn Pallas, als eine Mittelgattung zwischen dem Pferde und dem Esel angesehen werden, eben so wie der Maulesel, doch mit dem Unterschiede, daß diese Mongolische Art fruchtbar ist, und ihre eigene Gattung fortpflanzet. Es hat einen schlanken Leib, ein wildes und lebhaftes Ansehen, einen großen Kopf, kleine Hufe, einen geraden und scharfen Rücken, aber dabey einen Kuhschwanz, welcher sein sonst artiges Aussehen vermindert. Es ist etwas kleiner, als der gewöhnliche Maulesel. Die Mähne ist, wie bey dem Esel, kurz. Der Leib ist hell gelbbraun, mit einem dunkeln Streife auf dem Rücken, der nach dem Schwanze zu schmäler wird. Mähne und Schwanz sind schwarz. Diese wilden Maulesel sind besonders berühmt wegen ihrer Schnelligkeit im Laufen, worin sie die Gaselle selbst übertreffen. Diese Schnelligkeit ist daher nicht nur ein Sprichwort bey den Mongolen geworden, sondern die Tibetaner stellen auch ihre Gottheit, das Feuer, als auf diesem Thiere reitend vor. Das schnellfüßigste Pferd kann sie nicht einholen e).

e) Bey den Alten ist auch der Onager wegen seiner Schnelligkeit im Springen berühmt. Oppianus vergleicht ihn mit dem Winde; Aelianus mit dem Vogel im Fluge. Aber man muß die Zeugnisse der Alten unter-

Herr Pallas siehet diese Dsiggetai für eine eigene Thierart an, welche vom Esel eben so, wie die gedachte wilde Eselart Kulan verschieden sey.

Welche große und fast unglaubliche Veränderungen Cultur und Clima auf die Thiere bewirken, läßt sich am deutlichsten wahrnehmen, wenn man die mannigfaltigen Abweichungen, so sich bey dem Geschlechte der Schafe von ihren eigentlichen Stammthiere, dem siberischen Argali [f]), finden, vergleichet. Bey dem Hundsgeschlechte sind die Abänderungen nicht weniger mannigfaltig. Das Pferd unter den Arbeitssielen ist seinem Vetter sehr unähnlich, der unter der Wartung des Stallmeisters stehet! dieser wiederum noch mehr verschieden von dem wilden Pferde in der Wüste der Tartarey. Daß indessen diese Veränderungen nach gewissen Gesetzen erfolgen, muß ich daraus schließen, daß die wilden Pferde, welche in dem nördlichen Asien herum streifen, und von Gmelin beschrieben werden [g]), in allen Stücken den americanischen wilden Pferden gleichen, welche unstreitig von spanischer Herkunft sind. Dem zu Folge finde ich auch nicht nöthig, obengedachte drey Veränderungen von

unterscheiden, welche oft den Zebra hieher bringen: ein Thier, welches blos in dem Innersten von Africa und am Ganges gefunden wird.

f) Capra Ammon *Linn.*

g) Russische Reise Tom. I. p. 24. ff. Taf. 9.

von Eseln für besondere Arten anzunehmen. Ich bin vielmehr geneigt, den Dsiggetai für das Stammthier des Eselgeschlechtes zu halten. Er kommt auch dem Pferde am nächsten. Die zahmen Esel sind, durch harte Arbeit in Europa, ausgeartet, und man hat sich genöthigt gefunden, sie durch Vermischung zu Mauleseln zu veredeln, wodurch sie einige Aehnlichkeit mit ihrem ersten Stamme erhalten haben. Die africanischen Esel, welche gelinde gehandhabt, und besser gewartet werden, sind, nach dem Zeugnisse des Adansson, so schön, daß man kaum sehen kann, daß sie zu dem Eselgeschlecht gehören [h]). Eben so beschreibt Hasselquist die egyptischen [i]), und Niebuhr die arabischen Esel [k]). Die sogenannten Kulans halte ich für ein von verlaufenen Eseln fortgepflanztes Geschlecht, das sich zufälliger weise in Freyheit gesetzt, und diese glückliche Lage auf seine Nachkömmlinge hat fortpflanzen können. Diese Kulans sind daher, nach Herrn Pallas, eine Mittelgattung zwischen dem Dsiggetai und dem zahmen Esel [l]): sie haben sich während der Freyheit ver-

h) Voy. au Senegal p. 118.

i) Reise p. 59.

k) Beschreibung von Arabien p. 164. Man muß indessen bemerken, daß Arabien 2 Arten Esel habe, schlechtere und bessere.

l) Ruß. Reise T. III. p. 512.

veredelt, so, daß sie einige Aehnlichkeit mit den Mauleseln haben. Rubruquis erzählet, daß sie das Pferd im Springen übertreffen m). Unterdessen haben sie die Vollkommenheit ihres ersten Stammes nicht erreicht. Der Deutlichkeit halben will ich daher Osiggetai den wilden Maulesel, und Kulan den Waldesel nennen.

Eben so finde ich, daß in der Schrift drey Arten Esel genannt werden. Außer dem gewöhnlichen Arbeitsesel Chamor (חמור), kommen beym Hiob an der angeführten Stelle Pere und Arod vor. Wer hat den Pere Freyheit genießen lassen? Wer hat das Band des Arod aufgelöset? Mir ist nicht unbekannt, daß die größten Philologen Pere und Arod für Synonymen ansehen n), und aus dem Grunde die letztere Strophe so übersetzen: Wer hat sein Band aufgelöset? Aber da diese Freyheit nicht genau dem Texte folget, sondern den Nachdruck, der hier in den zweyen besonderen Zügen, welche den Pere und Arod mahlen, lieget, fast mehr schwächen, so glaube ich in dieser Stelle den Pere als ein Thier beschrieben zu finden, welches nie unters Joch gebracht worden, den Arod aber als einen ehemals lasttragenden, nachmals aber in Freyheit gesetzten Waldesel.

m) Hist. Gen. des Voy. T. XXVIII. p. 359.

n) Dies thut auch Scheuchzer in seiner Physica Sacra Iobi. p. m. 385.

esel. Dieser Vermuthung zufolge wird Arod der Kulan der Tartarey, Pere aber die wilde Mauleselart des Orients.

Die Waldesel, welche nach dem Berichte der Reisenden in den Wäldern von Asien und Africa herumstreifen, sind nicht immer so genau bestimmt, daß ich sie mit Gewißheit zu irgend einer von diesen Abarten bringen kann. Zuweilen finde ich indessen doch, daß unter l'ane sauvage, und le mulet sauvage ein Unterschied beobachtet sey. Die Waldesel, wovon Chardin berichtet, daß sie in Persien o), und Leo Africanus, daß sie in Africa allgemein seyn, sind meiner Meynung nach die eigentlichen Onagri der Alten, oder, wie sie in der Tartarey genannt werden, Kulans, und der Arod der Bibel. Olearius schreibt dieses Wort Kuhrhan, anstatt Kulan, und berichtet, daß in dem großen Thiergarten des persischen Kaisers zu seiner Zeit diese Art Waldesel in einer gewissen Abtheilung zum Vergnügen des Kaisers, wenn er sich mit der Jagd belustiget, eingeschlossen gehalten würden. Schah Sefi war ein so guter Schütze, daß er zu Pferde im vollen Gallop einen Kulan im Sprunge, so schnellfüßig er auch ist, erlegen konnte p). Dieses scheinet mir Daniels Erzählung vom Nebucadnezar, welcher in seiner Tollheit

o) Voy. en Perse.

p) Persische Reisebeschr. p. 526.

unter den Waldeseln lag q), zu erklären. Ich stelle mir dies so vor, daß dieser unglückliche Fürst in einem von seinen Thiergärten losgelassen worden, in welchem Waldesel zur Jagd gehalten wurden, eben so wie noch bis auf den heutigen Tag mit diesen Kulans geschieht. Von diesen Kulans, welche Olearius in den persischen Thiergärten gesehen hat, berichtet er, daß sie zum Theil zahm gewesen. Dies stimmt auch mit dem Zeugnisse der Alten vom Onager oder dem Waldesel überein. Er ist leicht zu zähmen, schreibt Varro. Plinius redet von zahmen Waldeseln. Auch Damir in seinem arabischen Wörterbuche. Aber wenn vom Pere die Rede ist, welcher nach Hiob eine uneingeschränkte Freyheit hat, und im 1. Mos. 16, 12. als durchaus unzähmbar vorgestellet wird, so glaube ich meine Gedanken von dem Kulan abwenden, und auf die wilde Mauleselart richten zu müssen, weil dieser ihre Liebe zur Freyheit unüberwindlich ist.

Eine ausführlichere Vergleichung zwischen den Zeugnissen der Schrift vom Pere, und dem von Herrn Pallas beschriebenen wilden Maulesel, wird diese meine Vermuthung noch mehr bestärken.

Da die heiligen Verfasser so viele Gleichnisse von dem Pere hernehmen, so muß der wilde Maulesel

q) Cap. 5, 21.

esel ein in den benachbarten Gegenden von Palästina gemeines Thier gewesen seyn. Aus den Zeugnissen der Reisenden erhellet auch, daß die sowohl auf der südlichen als östlichen Seite dieses Landes befindlichen arabischen Wüsten mit Waldeseln angefüllt sind. Ich leugne zwar nicht, daß es mir aus den neueren Zeugnissen schwer wird, zu unterscheiden, ob die in diesen Gegenden gesehenen Waldesel zum Kulan, oder Dsiggetai gehören, weil sie gemeiniglich von Reisenden angeführt werden, die solchen Unterschied nicht beobachtet haben. Die alten Naturforscher hingegen reden bestimmter. Aristoteles erwähnet eines Halbesels (hemionus), welcher in Syrien zu Hause gehöret, und sich von der Mauleselart unterscheidet, welche durch Vermischung gezogen wird. Sie erzeugen ihres Gleichen, schreibt er, welches die Erfahrung von den Halbeseln bestätigt hat, so zu des Pharnacä Zeit nach Phrygien gebracht wurden, wo sie noch zu den Zeiten des Aristoteles gefunden wurden. An einer andern Stelle in demselben Buche heißt es: die Maulesel, welche man oberhalb Phönicien antrifft, paaren sich und zuchten. Sie gleichen den gewöhnlichen Mauleseln, sind aber von einer andern Art [s]). Plinius führet eine Sage nach

r) Lib. VI. c. 36.

s) Cap. 24.

nach dem Theophrastus an, daß die Maulesel von Cappadocien zuchten; setzet aber hinzu, daß diese Thierart ein animal sui generis sey [t]). Diese wilde Mauleselart ist auch dem Aelianus bekannt gewesen, welcher vermuthete, daß sie aus einer Vermischung der wilden Pferde und Waldesel, welche truppweise in den Wäldern von Indien gehen, entstanden sey. Er beschreibt sie als im höchsten Grade schnellfüßig, und erzählet, daß sie mit Schneeren gefangen werden, aber so wild und unbändig sind, daß alle Versuche, sie zu zähmen, fruchtlos sind, so bald das Thier, das gefangen wird, älter, als höchstens zwey Jahre ist. Diese Zeugnisse bestätigen es also, daß auch die alten Naturforscher diese wilde Mauleselart gekannt haben, und daß die Gegenden um Syrien ihre Heimath sey. Dem zufolge bin ich geneigt zu glauben, daß die arabischen Waldesel, worauf eigentlich die Schrift sich beziehet, von dieser Mauleselart seyen, die ich so nenne, nicht weil sie durch Vermischung erzeugt sind, sondern, weil sie mit dem durch die Kunst hervorgebrachten Maulesel Aehnlichkeit haben, und daß sie also mit Gewißheit für den Pere der Bibel angenommen werden können.

Die wilden Maulesel gehen truppweise, da denn der Haufen allezeit von einem alten und zuver-

t) Lib. VIII. c. 24.

verläßigen Hengste angeführt wird. Dieser pfleget, um dieses Ansehen zu behalten, die jüngern Hengste gemeiniglich fortzujagen, sobald sie anfangen mit ihm um das Begattungsrecht streiten zu können. Von diesem Umstande hat, meiner Meynung nach, die bey dem Plinius, Oppianus und Damir vorkommende Erdichtung ihren Ursprung, nämlich, daß die Onagri den jüngern Männchen die Hoden abzubeißen pflegen. Der alte Hengst behält blos die Weibchen und jüngern Füllen unter seiner Anführung, und hält sich, auf morgenländische Art, einen Harem, oder ein Weibergemach. Er begleitet diese seine Familie nach den Plätzen, wo sie, obgleich mit vieler Schüchternheit, ihre Nahrung holen. Wenn daher Hiob den verlassenen Zustand und die hülflose Armuth der Troglodyten schildert, so heißt es, daß sie auf eben die Art, wie die wilden Maulesel, (Pere) in der Wüste herumtrieben, um Speise für ihre Kinder zu suchen [u]). Auf diesen Zügen hat der Hengst ein genaues Auge auf die Gefahren und Hinterhalte, welche gestellt seyn könnten. Sobald er eine Stelle bemerkt, die ihm verdächtig vorkömmt, läuft er um den Platz herum, und wenn er die Gefahr entdeckt hat, giebt er solches durch sein Geschrey zu erkennen, worauf er, wie ein Blitz, mit seinem Trupp hinter ihm her,

u) Cap. 24, 5.

her, die Flucht nimmt. Felix Fabri sahe auf der Rückreise von dem Sinai, einen solchen aufs Recognosciren ausgegangnen Pere [x]). Wird dieser Anführer geschossen, so zerstreuet sich gleich der ganze Trupp. Die wehrlosen Weibchen mit ihren Füllen streifen sodann zerstreut herum, bis sie etwa von einem neuen Anführer wieder gesammelt werden. Sie wissen sich dann nicht in Acht zu nehmen, sondern laufen eher in die Hinterhalte, welche ihnen gestellt werden. Aus diesem Grunde ist man bey der Jagd nach diesen Thieren besonders darauf bedacht, den Hausvater zu erlegen. Es scheint mir nicht unschicklich, daß der Prophet Hoseas auf diese Eigenschaft des Thieres gezielet habe, da er Ephraim mit einem Pere vergleichet, der in der Einsamkeit läuft [y]), das ist: getrennt von seinem Trupp und Anführer, irre, oder wie unsere schwedische Uebersetzung diesen Ausdruck sehr schicklich giebt: in der Irre läuft [z]). Denn wenn man

x) Nürnb. Samml. p. 310.

y) Cap. 8, 9. בודד לו. Solitarius sibi.

z) David vergleicht sich Ps. 102, 8. mit einem einsamen Vogel auf dem Dache (צפור בודד). Man hat über diesen Vogel sehr verschiedene Meynungen. Insonderheit hält der Abt Cetti ihn für eine Art Droßel, oder des Büffons Merle Solitaire T. V. p. 263. welche ihr Nest an den Häusern, in Thürmen, an den Dächern ꝛc. hat, und den ganzen Tag von einem Dache zum andern unter dem angenehmsten Gesange fliegt. Aber dieses scheint mir nicht mit Davids Klage überein zu

man die Bedeutung des Einsamen hier beybehält, wie das Wort בודד eigentlich erfordert, so muß man solches nicht so erklären, als sey der wilde Maulesel ein Thier, das für sich allein lebt, weil die Erfahrung bezeuget, daß diese wilden Maulesel allezeit truppweise, ja oft in so großen Truppen gehen, daß man, nach der Bemerkung des Ammianus Marcellinus, von Ferne, wo sie herziehen, einen Staubwirbel, wie einen Rauch aufsteigen sehe, und daraus auf ihre Ankunft schließen kann. Grotius *) und Bochart erklären zwar diese Worte des Propheten durch eine Eigenschaft, sich selbst zu berathen (sibi ipsi prospiciens): aber mich dünkt, ich finde diese Erklärung nicht so sinnreich, als die vorerwähnte; so wie auch der Verstand damit wenig verbessert zu seyn scheinet, daß Assur an dieser Stelle mit dem Pere verglichen wird.

Herr

zu stimmen. Eher kann man diesen Passer Solitarius für einen von der kleinen Art Sperlinge oder Motacillae halten, welche an den Häusern bauen, aber des Winters wegfliegen. Wenn ein solcher durch ein Ohngefehr von seiner Gesellschaft getrennt worden, und verlassen und hülflos Tag und Nacht seinen Verlust und seine Gefahr vom Dache herab bejammert, giebt er, meiner Meynung nach, ein rührendes Bild von einem Menschen in einer ähnlichen Lage, worin sich David nach diesem Psalm damals befand.

*) Comm. ad h. l.

Herr Pallas schreibt seinem wilden Maulesel einen so starken und feinen Geruch zu, daß man ihn selten mit Klapperjagden fängt, sondern eher mit Hinterhalten in Gruben ꝛc. an den Stellen, wo der Trupp hingeht, um zu grasen, oder zu trinken. Wenn daher Jeremias den Hang des jüdischen Volkes zur Abgötterey schildert, ein Verbrechen, das, nach der Natur der Sprache, allezeit unter dem Bilde eines unerlaubten Liebeshandels vorgestellt wird, bedienet er sich folgendes Gleichnisses: Du liefest wie ein in der Wüste aufgewachsener Pere, der in seiner Brunst gegen den Wind springet, um seines Gleichen aufzuwittern. Sie halten sich, fährt Herr Pallas fort, in den unbesuchtesten Wildnissen auf, und suchen da die Felder auf, die ihnen Gras geben. Insonderheit lieben sie bergigte Oerter. So wird auch der Pere im Hiob 39, 8. beschrieben: Auf den Bergen ist seine Weide, und er suchet da alles auf, was grün ist. Seine Stimme, schreibt Herr Pallas, ist gröber, als des Pferdes seine. Ich finde auch, daß Hiob den Laut des Pere mit einem besondern Worte, Nahak, ausdrückt, Cap. 6, 5. der Pere schreyet nicht, wenn er Gras hat. Der Dsiggetai isset gleichfalls das in der Wildniß von der Natur allgemein hervorgebrachte Salz Natron. So heißt es auch im Hiob 39, 9. daß die Salzwüsten dem Pere

und

und Arod zum Wohnplatze gegeben worden. So schreibt auch Felix Fabri, daß die Waldesel am todten Meere, beym Untergang der Sonne von den Bergen zu kommen und die Salzrinde, welche die Steine in der Gegend umgiebt, zu lecken pflegen [a]). In diesen Gegenden, wo das Wasser sparsam ist, wird ein lange anhaltender Durst die größte Plage dieses armen Viehes. Es hat auch von dem wohlthätigen Herrn der Natur ein besonderes Vermögen bekommen, diesen für alle lebende Geschöpfe unerträglichen Mangel auszuhalten; Daher auch David, wenn er die zwischen den Bergen herunter strömende Wasserfälle beschreibt, wo sich alle Bewohner des Waldes versammeln, um ihre Zungen zu laben und ihre Hitze zu kühlen, besonders den Pere nennet, weil dieses Thier solcher Erquickung insonderheit bedarf, und sich dabey des starken Ausdrucks bedienet: Sie brechen ihren gewaltigen Durst (frangunt). Ps. 104, 11. Man hat eine alte Bemerkung, daß die Waldesel in den Wildnissen oft Quellen für die Reisenden entdeckt haben. Die Profanscribenten bedienen sich derselben, wenn sie der Reise Mosis in der Wüste gedenken. Dies erhöhet das Bild des Jeremias, in seinem 14 Cap. V. 6, wo er die gefährliche Trockniß des Landes damit schildert, daß die Waldesel, (welche sonst Quellen entdecken können,)

a) Nürnb. Samml. S. 281.

können), auf den Bergen stehen, und nach Luft schnappen, weil sie für Hitze verschmachten. So mahlet auch Esaias die allgemeine Verwüstung der Städte in Juda damit, daß ihre Palläste ein erfreulicher Aufenthalt der Peraim, die an den wüstesten Oertern wohnen, und ihrer Truppen werden würden. Cap. 32, 14.

Diese Thiere begatten sich zu Ende des Augustes, und tragen ihre Frucht bis zum folgenden Frühlinge. Im dritten Jahre werden die Hengste vollständig. Sie bekriegen sich unter einander, und fallen sich mit den Zähnen und Hufen an. Man ist allgemein darin einstimmig, daß diese wilden Maulesel sich überall nicht zähmen lassen, sie mögen auch noch so jung gefangen werden. Man hat sie höchstens einen einzigen Monat am Leben erhalten können, nachdem sie ihre Freyheit verlohren haben, und wenn man gleich das Füllen zwey Stunden nach der Geburt bekommen hat, ist doch alle Sorgfalt, es aufzuziehen und zahm zu machen, fruchtlos gewesen. So schreibt auch Gerbillon, daß die Waldesel, so sich in der mongolischen Tartarey finden, sich durchaus nicht dazu bringen lassen, Lasten zu tragen [b]). In der Menagerie zu Constantinopel sahe Bellonius unter andern wilden Thieren auch angebundene Wald-

b) Hist. Gen. des Voy. Tom. XXIV. p. 434.

Waldesel [c]) und Schweigger, der dasselbe Thier an eben der Stelle sahe, äußert seine Verwunderung, daß, da man Löwen und Tiger bändigen können, gleichwohl diese Waldesel beständig so scheu bleiben, daß alle Versuche, die man macht, um sie zu bändigen, fruchtlos ablaufen [d]). Nun siehet man den Nachdruck der im 1 B. Mos. 16, 12. vorkommenden Redensart ein: Ismael soll unter den Menschen werden, was der Pere ist unter den Thieren, das ist: Seine Nachkommen sollen nie ein fremdes Joch leiden: Eine Prophezeihung, welche auf das genaueste an den bedouinischen Arabern erfüllt worden [e]). So heißt es Hiob 39, 8. der Pere sey in Freyheit gelassen worden, und auf diese Unbändigkeit scheinet mir Tsophar von dem Geschlechte Naema zu zielen, wenn er sagt: der Mensch sey von Natur wie ein junger Pere. Auf gleiche Art siehet man die Schriften des Chrysostomus, Olympiodorus, Polychronius und Vincentius mit Gleichnissen von einem unzähmbaren Pere prangen.

Was Herr Pallas von dem Dsiggetai angemerkt hat, stimmt also genau mit dem Pere der Bibel überein. Und da Herr Hofrath Michaelis es

c) Observat. Lib. I. c. 76.

d) Nürnb. Samml. S. 51.

e) Arab. Seder S. 6.

es noch für unausgemacht gehalten hat, in wie weit der Pere eine eigene Gattung, oder auch bloß ein wilder in Freyheit gesetzter Esel sey, so habe ich geglaubt, diese Anmerkungen müßten nicht für ganz unnütz angesehen werden.

Kap. II.

שׁוּעָל Schual. Canis Aureus *Linn.*

Nicht nur Bochart, sondern auch Herr Hofrath Michaelis haben vermuthet, daß die Naturgeschichte einige Erläuterungen über die unter dem Namen Schakal bekannte morgenländische Thierart (Canis Aureus *Linn.*), mittheilen könnte, welche zur Erklärung dessen, was die heilige Schrift vom Schual erzählet, insonderheit bey der Frage von Simsons Füchsen, B. der Richter 15, 4. beytragen würden. In solcher Rücksicht hat der letztgedachte in seiner 38sten arabischen Frage den gelehrten Reisenden verschiedene dahin gehörige Puncte, welche zu seiner Absicht gereichten, zur Entscheidung vorgelegt. In des Herrn Justizrath Niebuhrs herausgegebenen Beschreibung von Arabien a) kommen zwar verschiedene Nachrichten,

a) p. 166.

richten, den Schakal betreffend, vor, welche dieser Gelehrte, obgleich eigentlich mit mathematischen Untersuchungen beschäftigt, gleichwohl zufälliger Weise, nach dem Ableben seiner Reisegefährten, nebst dem, was ihm sonst im Thier- und Pflanzenreiche denkwürdiges vorgefallen, aufgezeichnet hat; aber das, was bey ihm mangelt, kann nun so viel leichter ersetzt werden, da der Schakal nicht nur in den berlinischen Sammlungen einen vorzüglichen und lichtvollen Platz erhalten hat [b]), sondern auch vom Herrn Guldenstedt in den petersburgischen Commentarien [c]) sowohl nach dem äußerlichen Ansehen, als der Anatomie und den Sitten vollkommen beschrieben worden; des Beytrittes zu geschweigen, wozu man hierin weiter in des Doctor Schrebers vortreflichem Werke von den säugenden Thieren Zugang hat. Herr Graf Büffon hatte zwar schon, sowohl aus ältern als neuern Reisebeschreibungen, eine Menge Zeugnisse, von der Allgemeinheit, der diebischen Art und Gefräßigkeit des Schakals, sowohl in Asien, als Africa gesammelt [d]). Allein, da die Reisenden, deren Anweisung er gefolgt, zum Theil den Schakal mit der Hyäne verwechselt haben,

b) Tom. II. p. 192 ff.

c) Tom. XX. p. 449 ff.

d) Hist. Nat. Tom. XIII. p. 255. Vergl. *Pennants* Synops. of Quadrupeds. N. 166.

so muß man den in dem Werke des Grafen vorkommenden Artikel, dieses Thier betreffend, mit einiger Behutsamkeit zu Rathe ziehen, wo man nicht bey der Anwendung auf den Schual einen Irrthum begehen will.

Folgende auf sichere Gründe gebauete Untersuchung wird daher, wie ich hoffe, entscheiden, in wie fern der Schakal zur Frage kommen kann, wenn man den Schual der Bibel suchet, und in solcher Rücksicht für den Philologen eben so wenig, als für den Naturforscher als unnütz betrachtet werden.

Der Schakal ist der Thos des Aristoteles und Plinius [e]). Die Perser nennen ihn Schagal (شغال) (Kämpfer), und die Türken Chical (Hasselquist). Die Aehnlichkeit, welche das Ohr zwischen dem Worte Schagal und der Hebräer Schual bemerken will, dürfte nicht hinlänglich seyn, diese Wörter für verwandt mit einander zu erklären. Zwischen dem Persischen und Hebräischen muß man keine solche Gemeinschaft suchen, und wenn es auch möglich wäre, daß sich der Name Schagal von Arabien nach Osten ausgebreitet hätte, so macht doch die Buchstabierart der Meynung derjenigen einige Schwierigkeit, welche

e) Lib. VIII. c. 34.

che Schagal in Schual verwandeln [f]). Bey den Arabern ist der Schakal eigentlich unter dem Namen Benat el Awi (بنات الاوى), oder Filius Awi, bekannt, wie durch Bocharts weitläuftigen Auszug unstreitig zu Tage gelegt ist. Eben denselben Namen hörte Troilo die in Palästina wohnende Araber diesem Thiere geben, ob er ihn gleich Wahu schreibt [g]). Dellon hingegen nennet ihn Adive [h]), welcher Name eigentlich dem Wolfe, sowohl im arabischen als hebräischen Dialecte zukommt: Eine Verwechselung, welche um so weniger befremden muß, da auch die Russen nicht selten ein und dasselbe Wort brauchen, um beydes den Wolf und den Schakal zu bezeichnen [i]), eben so wie die Araber den Schakal

f) Fabers Archäol. T. I. p. 141. Not. (Folgendes ist eine Zugabe, die hierher gehört.) Mein Zweifel, wegen der Verwandschaft des hebräischen Wortes שועל mit dem persischen Worte Schagal ist vollkommen durch Herrn Adj. J. A. Tingstadius gehoben, in Betracht dessen, daß ع (ajin) und غ (gajin) in den orient. Sprachen nicht nur einen und denselben Buchstaben ע formiren; sondern die Perser und Türken auch sehr wohl das Wort Tschagal von den alten Arabern haben bekommen können, welche in dem Nom. foem. ثعالة derselben Thierart, nach allen Regeln, das hebräische Stammwort שועל beybehalten; welches ich daher mit Dankbarkeit berichtigen zu müssen geglaubt habe.

g) Reise p. 79.

h) Hist. Gen. des Voy. T. XLIII. p. 338.

i) Guldenstedt, l. c.

und den Fuchs bisweilen unter einen gemeinschaftlichen Namen begreifen [k]). Dieser letzterwähnte Fall scheint mir mit der Hebräer Schual einzutreffen, so daß beydes der gewöhnliche Fuchs und der Schakal bey ihnen unter einem gemeinschaftlichen Namen begriffen werden; und weiter unten in dieser Abhandlung dürfte es ziemlich wahrscheinlich bestärkt werden, daß in der heil. Schrift das Wort Katon (klein) hinzugesetzt werde, wenn man den rechten Fuchs besonders ausdrücken will.

Um Irrthum vorzubeugen, muß ich anführen, daß des Olearius Tulke, der vom Büffon zum Schakal gemacht wird, ein gewöhnlicher Fuchs, und daß der Schakal, dessen Bosman in seiner Reise nach Guinea erwähnet, die Hyaena maculata des Pennant sey. Zuchelli beschreibt ein Thier unter dem Namen Mebbia, welches in den Wäldern von Congo allgemein sey [l]). Dieses Thier ist aus Erzählungen, welche zum Theil dem Schakal, zum Theil aber der Hyäne zugehören, zusammengeflickt: Ein Umstand, den Büffon nicht sorgfältig genug unterschieden hat, und daher ist er durch diesen Missionair und Bosman verleitet worden, den Schakal weit grimmiger und gefräßiger zu beschreiben, als er wirklich ist.

Herr

k) Nieb. Beschr. von Ar. p. 166.

l) Reise nach Congo. S. 293.

Herr Guldenstedt behauptet, der Schakal sey der Stamm des Hundegeschlechtes, und daher als ein Hund in seinem wilden Zustande zu betrachten. Allein, so viele und scheinbare Gründe er auch anführet, um diese seine Hypothese auszuschmücken, so werden doch wenige wahre Naturkenner dem Schakal sein angebohrnes Recht, eine besondere Thierart zu seyn, absprechen. So viel ist indessen unstreitig, daß der Schakal seinen Verwandten an äußerlicher Aehnlichkeit und Sitten sehr nahe kommt, und daher als ein Mittelglied zwischen dem Wolfe, dem Fuchse und dem Hunde betrachtet werden kann. Er sieht einem Hunde ähnlich, schreibt Dellon, hat aber eine Wolfsnase und einen Fuchsschwanz. Andere haben ihn für einen ausgearteten Wolf gehalten, wozu sein äußerliches Ansehen nicht wenig beyträgt; noch andere für einen ausgearteten Fuchs, weil er in Absicht der Sitten diesem Thiere am nächsten kömmt. Thevenot und Le Brun haben den Schakal für eine Vermischung vom Fuchse und Wolfe angenommen. Der erstgedachte Reisende redet davon mit solcher Gewißheit, als wäre er ein Augenzeuge ihrer Begattung gewesen m); allein niemand zweifelt jetzt mehr daran, daß diese Oerter nicht nur Wölfe und Füchse, sondern auch Scha-

m) Voy. au Lev. p. 314. Chacun sçait, que les chacals sont engendrés d'un loup et d'une renarde.

Schakalle haben, welche abgesondert, jede Art für sich, leben und ihr eigenes Geschlecht fortpflanzen.

Der Schakal ist 3½ Fuß lang. Die Farbe seiner Haare ist gelb, außer daß sie bey der Wurzel weiß, und nach der Spitze zu mit etwas schwarz vermischt sind. Der Schwanz ist rund, voll Haare, und zu Ende hinaus schwarz. Die Augen sind sehr groß. Die Schakalle begatten sich mit eben so viel Schwierigkeit, als die Hunde. Das Weibchen, welches bisweilen mit 6, bisweilen mit 8 Zitzen versehen ist, wirft 4 Wochen nach der Begattung 6 bis 8 Jungen [n]). Guldenstedt giebt eine Zeichnung, die er für zuverläßig ausgiebt, und erkläret die von Gmelin l. c. tab. 13. mitgetheilte für untauglich. Des ersteren Zeichnung stimmet auch mit Troilos Beschreibung besser überein.

Der Schakal gehet nicht nordwärts vom Caucasus, breitet sich aber gegen Süden bis nach Indien, der malabarischen Küste, Jemen, und in Africa bis nach dem Cap aus [o]).

Wir wollen nun untersuchen, wieweit die Erzählungen der heil. Schrift vom Schual sich mit weniger Schwierigkeit von den Eigenschaften des

n) Gmelin R. R. Tom. III. S. 81.

o) Prof. Sparrmans Reise S. 62.

des eben beschriebenen Schakals, als von den Eigenschaften des Fuchses erklären lassen.

Es ist besonders die Geschichte des Simson, wo uns der Schakal merkwürdig wird. Simson wird seiner rechtmäßig erlangten Braut beraubt, und um dieses ihm angethane Unrecht zu rächen, nimmt er sich vor, die Saatäcker, Weinberge und Oehlpflanzungen der Philister anzuzünden und zu verbrennen. Zu dem Ende läßt er 300 Schualim fangen, bindet ihre Schwänze paarweise zusammen, befestiget einen angezündeten Feuerbrand zwischen den Schwänzen, und läßt die Thiere unter das Korn laufen, um Brand und Verheerung auszubreiten. Welche Ungereimtheiten, rufet der Feind der Schrift, 300 Füchse zu fangen, um mit so unnöthigem Umschweife zu bewerkstelligen, was mit weniger Mühe geschehen konnte! :c. Verschiedene gutmüthige Gelehrte haben diese Einwürfe so bedeutend gefunden, daß sie die Wahrheit der Begebenheit mit verschiedenen Ausdeutungen zu retten gesucht haben. Bald hat man die **Schualim** in **Weizengarben** verwandelt p); bald wieder in einen **Trupp Soldaten** q); obgleich weder das Wort **Schual** eine solche Auslegung eigent-

p) Diss. *Celsii* de Vulpibus Simsonis 1719. führet dieses aus den Obs. Halens. an.

q) Hardts Ephem. Vergl. Dr. Almquists Einleitung ad h. l. S. 133.

eigentlich verstattet, noch eine solche Metapher sich mit der Einfalt des historischen Styls, welcher übrigens in diesem Buche vorkömmt, vereinigen läßt.

Die Frage beruhet hauptsächlich darauf, ob es möglich gewesen, eine solche Menge lebendiger Füchse zu fangen. Man glaubt, es streite solches mit aller Wahrscheinlichkeit, ob ich es gleich gar nicht unthunlich finde, da man weder anzunehmen braucht, daß Simson allein diesen Fang gethan habe, noch, daß es in der Eile geschehen sey. Füchse giebt es in Palästina in Ueberfluß [r]). Hasselquist nennet den Fuchs: animal commune et frequentissimum Terrae Sanctae. Prof. Faber ist daher der Meynung, daß man nicht nöthig habe, eine andere Erklärung anzunehmen. Gleichwohl sind einige Umstände vorhanden, welche Aufmerksamkeit verdienen. Hasselquist schreibt, der Schakal finde sich noch häufiger, als der Fuchs in Palästina, und zwar gerade besonders um Gaza und Jaffa, dem ehemaligen Lande der Philister, wo sich die Begebenheit zugetragen hat: Ein Zeugniß, worin sowohl Pocock als Le Brun einstimmen. Herr Michaelis hat es daher auch wahrscheinlich gefunden, daß die Menge der gefangenen Schualim die Meynung der Philologen von

r) Hasselq. Reise S. 191.

von den Füchsen auf die Schakalle leiten müsse, welche in großen Truppen bey hunderten gehen, und daher ein ebeneres Feuer verbreiten mußten. Faber sucht diesem zwar damit zu widersprechen, daß es unbewiesen seyn soll, daß die Schakalle in größerer Anzahl, als die Füchse, innerhalb den Grenzen von Palästina gefunden werden. Er behauptet, daß die Schakalle blos in Mingrelien, Georgien, Armenien, Persien und Indien in so großen Truppen gehen [s]). „Ich zweifle, schreibt er, ob die Schakalle so allgemein in Palästina sind, weil Niebuhr bezeuget, daß sie bey und um Mecca ziemlich selten sind". Allein hier ist dem Faber unstreitig begegnet, was er so strenge an andern tadelt, nämlich, daß er aus Liebe zu seiner eigenen Meynung vor dem ihm bekannten offenbaren Gegengründen die Augen verschlossen hat. Muß ein bey Mecca seltenes Thier auch bey Gaza selten seyn? Wie hart bestraft nicht Faber den verdienten Doct. Shaw wegen einer ähnlichen Vergleichung der Barbarey mit Syrien? Niebuhr sagt ja an eben derselben Stelle, daß die Schakalle übrigens im ganzen Orient allgemein sind. Wenn Doct. Shaw vermuthet, der gewöhnliche Fuchs sei in Palästina selten, so nennet Faber ihn kurzsichtig, voll Vorurtheilen und einer ängstlichen Partheylichkeit, und widerlegt ihn mit

Hassel-

s) Harmars Beob. T. II. not. S. 272.

Hasselquists Zeugnisse, daß es in diesem Lande überflüssig genug Füchse gebe; aber warum soll eben desselben Hasselquists Zeugniß nicht gelten, wenn er auf derselben Seite sagt: daß die Schakalle daselbst noch häufiger sind [t])? Es bleibt daher gar kein Zweifel, daß diese Thierart, in Ansehung der Menge, mit größerem Rechte, als der Fuchs, für Simsons Schual angesehen werden könne.

Aber es gehöret noch eine Frage hieher, nämlich, ob die Schakalle leichter haben gefangen werden können, als Füchse? Dieses bestreitet Faber aufs höchste, und giebt vor, der Schakal sey sehr scheu, und fliehe bey der geringsten Nachstellung und Hinterhalte. Diesen Grund unterstützt er mit keinem Zeugnisse. Daher traue ich dem Guldenstedt mehr, welcher eigentlich die Geschichte des Thieres geschrieben, und seine Sitten mit eigenen Augen untersucht hat. „Der Schakal, schreibt er, ist nicht scheu, sondern sucht die Menschen, folget ihnen auf den Wegen, und dringet sich ihnen gleichsam auf". So erzählet auch P. Vincent Marie [u]), der Schakal scheine sich nicht vor den Leuten zu fürchten, sondern bleibe stehen, um die Reisenden zu betrachten. Dumont sagt, der

t) Adhuc maiori copia l. c.

u) Cap. XIII. cit. Buff.

der Schakal fürchte sich nicht vor Menschen x). Kämpfer y) nennet ihn daher verwegen, Dumont dreist, und Vincent dumm. Noch mehr; er wird leicht zahm gemacht, wenn er jung gefangen wird, er schmeichelt den Leuten, kennet seinen Herrn ꝛc., welche Eigenschaften keinen scheuen Character verrathen. Dahingegen ist die List und Schlauheit des Fuchses so allgemein bekannt, daß sein Fang unleugbar mit weit größeren Schwierigkeiten verknüpft zu seyn scheinet.

Allein, wenn gleich die Schakalle viel häufiger gefunden werden, und nicht so scheu sind, daß man sie nicht bekommen könnte, so würden sie doch immer schwerer zu fangen bleiben, wofern sie stärkeren Widerstand thäten, und sich mit größerer Gefahr antasten liessen, als die Füchse. Faber hat nicht unterlassen, diesen Grund anzuführen. Herr Michaelis hat auch gefunden, dieser Umstand, als worauf es bey gegenwärtiger Frage hauptsächlich ankomme, müsse untersucht werden. Aber wenn der Hr. Hofr. schreibt z): Simsons Thier müßte zwar nicht bös und beißend seyn, da es sich fangen ließe, aber doch mit starken Zähnen zur Vertheidigung versehen seyn, im Fall die Philister

x) T. IV. S. 29.

y) Am. Ex. p. 413.

z) Ar. Frag. S. 120.

ster es hätten greifen und den Brand auslöschen wollen; so scheinet mir dieses eine überflüßige Spitzfündigkeit zu verrathen, welche sehr nahe an Widerspruch grenzet. Freylich, wenn der Schakal so grimmig wäre, als einige schreiben, so müßte er wohl gefährlich anzugreifen seyn. Jobson berichtet, daß der Schakal in Africa mit dem Tiger übereins betrachtet werde, und daß ein Schakal eine Negerin fortschleppte, welche mit genauer Noth von einigen ankommenden Negern gerettet wurde [a]). Allein, wer siehet nicht, daß dies von einer Hyäne verstanden werden müsse, mit welcher auch Bosman und Zuchelli den Schakal verwechseln? Jobsons Schakal war demnach von derselben Art, als der capsche Tigerwolf, welcher einen betrunkenen Trompeter fortschleppte, aber seinen Raub fahren ließ, als der erwachte Musicant in der Bestürzung auf seinem Instrumente zu intoniren anfieng [b]). Gleichwohl haben wir genug Zeugnisse, daß der wirkliche Schakal böse sey. Troilo sagt, er thue Menschen Schaden [c]). Le Brun, er sey gefährlicher als der Wolf [d]). Aber auch diese Nachrichten sind übertrieben. Daß der Schakal, wenn er angetastet wird, in der Noth einen verzweifelten

Wider-

a) Hist. Gen. des Voy. Tom. III. in 4.

b) Sparrm. Reise S. 168.

c) S. 79.

d) l. c.

Widerstand thut, ist eine Eigenschaft, die nach aller Jäger Erfahrung dem Fuchse nicht weniger zukömmt. Aus diesem Grunde kann Niebuhr mit Recht den Schakal beißend nennen [e]). Eben so Dumont. Daß er übrigens nichts weniger als böse sey, erhellet aus des Gmelins Zeugnisse, daß er nie Menschen angreift. So berichtet auch Dellon, daß ein Mann mit einem Stocke in der Hand sicher gehen könne, und Guldenstedt, daß der Schakal nicht so gefährlich, als der Fuchs sey. Rauhwolf bezeuget auch, daß man in Syrien sich blos mit einem Stocke gegen diese Thiere bewaffne, welche von ihm Cygallos genannt werden [f]).

Allein es scheinet mir, die Philologen haben einen Umstand übersehen, der, wenn er zu den vorhin gedachten Eigenschaften des Schakals hinzukommt, den Fang dieses Thieres besonders leicht macht, mehr als den Fang des Fuchses. Der Schakal läuft nicht nur in großen Truppen, und wie Bellonius versichert [g]), zu zweyhunderten in einem Trupp, sondern hält sich auch des Tages in Felshöhlen in eben so großer Anzahl auf. Dies hat bey dem Fuchse nicht Statt. Von dieser letzteren Thierart wohnen höchstens zwey zusammen, wenn

e) Beschr. S. 166.

f) S. 521.

g) Obs. Lib. II. c. 108.

wenn man die Zeit ausnimmt, da die Mutter Jungen hat. Dahingegen erzählet Dellon, daß er in Indien die Höhlen der Schakalle aufgesucht, und daselbst auf einmal 30 Stück durch einen Rauch erstickt habe h). Ich stelle mir daher den gedachten Fang des Simsons weder so schwer, noch so gefährlich vor, daß ich vielmehr glaube annehmen zu müssen, daß er, als Richter, das Recht gehabt habe, das Land zur Klapperjagd aufzubiethen; vielweniger, daß hier an ein Wunder gedacht werden müsse i). Ein Land, wie Palästina, wo es so viele Höhlen giebt, konnte Simson Gelegenheit geben, mit Hülfe einiger weniger rascher Leute diese Thiere haufenweise einzusperren, ohne daß man zu diesem Fange mit anderer Geräthschaft, als einem Paar guten Fausthandschuhen versehen zu seyn brauchte, im Fall die Thiere hätten Widerstand thun wollen. Und wenn Simson nur so glücklich, als Dellon bey dieser Jagd gewesen wäre, so hätten bloß zehn Höhlen ihn mit dieser für so unglaublich ausgerufenen Anzahl Schualim versehen.

Die übrigen Umstände bey dieser Begebenheit, worauf die Naturgeschichte kein Licht wirft, gehören nicht zu meinem Zwecke. Ich begnüge mich bloß in der Kürze folgende anzumerken. Simson

kann,

h) Voy. S. 224.

i) Cfr. Diss. *Celsii* de Vulp. Simſ. p. 33.

k) Fechtius zielet darauf Philoc. p. 3.

kann, meines Erachtens, nicht als Rächer seines Volks angesehen werden; wie man gemeiniglich annimmt: sondern er rächet ein einzelnes Unrecht. Diese Rache darf nicht nach dem philosophischen Maaßstabe von Europa von Recht und Unrecht gemessen werden. Simson war in einem Punkte beleidigt, der überaus empfindlich im Orient ist. Er sah seine Frau in den Armen eines andern Mannes. Welche unauslöschliche Beleidigung nach der morgenländischen Denkungsart! Er wird von Rachbegierde entflammt, übet sie aber nicht an dem Schuldigen, sondern an der ganzen Nation der Philister aus. So sehr ein solches Vornehmen mit dem bey uns üblichen Völkerrechte streitet, so sehr stimmt es mit dem arabischen Völkerrechte überein. Die Blutrache wird selten bey ihnen an dem Mörder, sondern an seinem ganzen Geschlechte ausgeübt [l]). So geschahe es auch hier. Noch mehr: die Araber pflegen bey ihren Feindseligkeiten, wenn nicht die Rede davon ist, Menschenblut zu rächen, noch heut zu Tage einander ihre Saatäcker anzuzünden, ihre Heerden zu verjagen rc. [m]), ohne Handgemenge mit einander zu suchen, woraus Blutvergießen entstehen könnte. Solches vermeidet

l) Siehe meine Note in den Sitten der Araber S. 51.

m) Egmond van der Nyenberg L. I. p. 303 et 329.

det auch Simson hier, da er die Aecker der Philister mit Hülfe der Schakalle anzündet. Wäre er selbst, nebst einigen seiner Landsleute mit diesen Bränden umher gelaufen, so wäre ein Streit unvermeidlich gewesen. Der Haß der Philister würde sich alsdann auf die ganze jüdische Nation gewandt haben, und das israelitische Volk hätte für Simsons Privatzwistigkeit leiden müssen. Die Schakalle, gewohnt unter die Aecker und Weingärten zu laufen, waren überaus dienlich, ein gleiches Feuer zu verbreiten, welches die Philister um so mehr fruchtlos bemüht waren zu löschen, da es immer mehr und mehr vertheilt wurde. Die Schakalle laufen überaus schnell, und, wie Gmelin schreibt, schneller, als die Wölfe. Durch das Feuer erschreckt, mußten sie daher ihren Lauf bis zur möglichsten Geschwindigkeit verstärken, so daß das Feuer das Getraide nicht würde haben anzünden können, wofern Simson sie nicht paarweise zusammen gebunden hätte, so daß der eine den andern hinderte. In dieser Lage konnten sie auch nicht in die Felsenklüfte entfliehen, weil der eine den andern rücklings durch die Oefnung würde hinabgezogen haben. Den Brand muß man sich lang und bis zur Erde schleppend vorstellen, und wenn er bis zu dem Knoten, der die Schwänze verband, abbrannte, liefen die Thiere davon.

Im 63 Psalm v. 11. singet David von seinen Feinden: sie werden ins Schwerdt fallen und den Schualim zu Theil werden. Hier darf nun zwar nicht geleugnet werden, daß der Fuchs, als ein Raubthier, das von dem Könige gebrauchte Gleichniß erklären könne; indessen bin ich doch der Meynung, daß die Zeugnisse, die wir von dem Schakal haben, dem Bilde einen stärkern Nachdruck geben. Der Fuchs ist zu scheu und vorsichtig, als daß er es öffentlich wagen sollte, die Schlachtfelder zu reinigen. Er füllet seinen Bauch eher, und mehrere vertragen sich nicht gern an einem Tische. Der Schakal hingegen ist just ein vierfüßiger Rabe, wie Büffon ihn nennet. Vincent Marie und Dumont bezeugen, daß der Schakal gefräßiger (vorace); und besonders nach Menschenfleisch gierig sey. In der Sammlung ostindischer Reisen n) erzählet ein Augenzeuge, daß die Schakalle truppweise der holländischen Armee folgten, und die erschlagenen Körper aufgruben. Ein ähnliches Zeugniß findet sich beym Boulaye Le Gouz o). Vincent setzet hinzu, der Schakal beunruhige die Gräber so, daß man genöthigt sey, nicht nur solche sehr tief zu graben, sondern auch sie mit Steinen zu belegen, und mit dornartigen Gesträuchen zu besäen: Ein Gebrauch, den nicht

n) Tom. VI. S. 980.

o) S. 254.

nur Chardin p), sondern auch D'Arvieux in seiner Abhandlung von den Sitten der Araber bestätigen. Wie sehr stimmt dieses nicht mit Davids Schilderung überein? Man kann nicht einwenden, daß dies eine dem Schakal angedichtete und durch die Verwechselung mit der Hyäne erzeugte Eigenschaft sey, denn selbst Guldenstedt, welcher keinen solchen Irrthum begehen konnte, bekräftiget des Schakals brennende Begierde nach Menschenkörpern.

Im Hesek. 13, 4. werden die falschen Propheten, welche das Volk durch ihre erdichteten Gesichte verführten, mit Füchsen (Schualim) in den Wüsten verglichen. Dieses Bild muß, meines Erachtens, von der Natur des immer leeren und gierigen Schakals erklärt werden, womit die falschen Propheten mit so viel mehrerem Rechte verglichen wurden, da sie für ein Maaß Gerste das Volk in Sicherheit einzuschläfern bereit waren. Denn was Hesekiel in seiner Schilderung und Bestrafung sagt: sie treten nicht vor die Lücken, und machen sich nicht zur Ringmauer um das Haus Israel, ist eine fortgesetzte Allegorie von einer belagerten Stadt hergenommen, deren Mauern schon zum Theil zerstört worden, oder, was wir Bresche nennen, bekommen haben; und hat also

p) S. 76.

also keine Gemeinschaft mit den Schualim in den Wüsten.

Wenn Tobias, der Ammoniter, über die Mauern von Jerusalem spotten will, so braucht er, Neh. 4, 3. den schimpflichen Ausdruck: wenn Schualim über diese Mauern springen, würden sie solche niederreißen. Solchergestalt machte er sich einen sehr schlechten Begriff von der Vestung der Stadt. Aber was hat der Fuchs auf den Mauern von Jerusalem zu suchen? Ist denn diese Art Thiere so dreist in Palästina, daß selbst die Städte sie nicht mit ihren Mauern zurückhalten können? Dies ist durchaus nicht glaublich. Vom Schakal weiß man hingegen, daß er sehr unverschämt und dreist ist. Sie besuchen die Bauerdörfer zur Nachtzeit in großen Truppen, schreibt Gmelin. Wenn sie ofne Zelte finden, gehen sie hinein und stehlen Riemen, Pelzwerke 2c. weg. Vincent versichert, daß sie die Kirchen beunruhigen und in Häusern Schaden thun; eben so sagt Bellonius, daß keiner in seinem eigenen Hause Schuhe und Stiefeln 2c. vor diesen Gästen bergen könne. Um Aleppo herum ist ihre Menge unerträglich bey den Bauerdörfern q), und Niebuhr bezeuget, daß sie in den Küchen der Araber steh-

 len,

q) *Russel.* Nat. Hist. of Alep. p. 60.

len r). Daher nennt Kämpfer den Schakal: bestiam audacem et furacissimam. Solche Verwegenheit ist dem Fuchse nicht eigen, aber der Schakal, welcher sich truppweise an bewohnte Oerter waget, konnte dem Tobias gar leicht bey obgedachter Gelegenheit in den Sinn fallen.

Sowohl Gmelin, als Guldenstedt berichten, daß der Schakal in Ermangelung anderer Speise, Weintrauben esse; aber nach dem Hasselquist ist der gewöhnliche Fuchs in Palästina der eigentliche Zerstöhrer dieser Pflanzungen. Ein solches schädliches Thier auszurotten, war daher der Vorsichtigkeit und einer wohlbedachten Haushaltung gemäß, aber zugleich eine Art von Vergnügen, welches zu entstehen pfleget, wenn die Hinterhalte, die man wilden Thieren gestellt hat, gelingen. Wir haben im Hoh. Liede 2, 15. eine hieher gehörige Stelle: Lasset uns Schualim fangen, die kleinen Schualim, die die Weinberge verderben. Hätte Salomo mit dieser Zusammenstellung zwey Thierarten bezeichnen wollen, welche gefangen werden sollten, so würde er das Wörtlein und zwischen Schualim und die kleinen Schualim gesetzt haben. Nun aber, da dieses Wort fehlet, scheinet es klar, daß das erste Wort Schualim nicht bestimmt genug gewesen, weil es vermuthlich auch den

r) Hrn. Niebuhrs Bedienter hatte einen Schakal aus der Küche gejagt. Beschr. von Arab. S. 166.

den Schakal bezeichnete, daher wird es durch den Zusatz: nämlich die kleinen Schualim, oder Füchse, die die Weinberge verderben, erklärt. Da ich nun vom Russel [s]) belehrt werde, daß die asiatischen Füchse viel kleiner sind, als die europäischen, und mithin noch weit kleiner, als die Schakalle, so bin ich sehr geneigt zu glauben, daß die kleinen Schualim rechte Füchse sind, die Schualim ohne ein Epitheton, aber Schakalle bedeuten, und das um so mehr, da diese Untersuchung zeiget, daß sich alles, was die Schrift von den Schualim saget, füglicher mit der natürlichen Kenntniß des Schakals, als des Fuchses erklären lasse.

Ich habe schon erwähnt, daß die Araber dem Schakal den Namen Ibn el Awi geben. Alcamus lehret uns, daß das arabische Wort Auwa ein solches Heulen oder Bellen ausdrücke, wie dem Wolfe, dem Hunde und dem Ibn el Awi oder Schakal zukommt. So beschreibt auch Boulaye le Gouz die Stimme des Schakals mit einem: oua. Dieses mit einem Geheule herausgezogen, hat gemacht, daß viele eine Aehnlichkeit unter dem Laut dieses Thieres und der Stimme eines nothleidenden Menschen gefunden haben. Leur cri est plaintif, heißt es beym Dellon; on les prendroit pour des enfans qui pleurent, ou qui se plaignent.

s) l. c. p. 60.

Kämpfer schreibt, sie heulen häßlich, beynahe wie Menschen, die ein Klagegeschrey erheben, und bellen zwischen durch wie Hunde. Eben so berichtet Gmelin aus eigener Erfahrung. Troilo, welcher genöthigt war, eine Nacht unter freyem Himmel zwischen Rama und Esdrelon zuzubringen, gerieth über dieses Geheul in Herzensangst, weil er nicht anders wissen konnte, als daß es von einer von den Arabern niedergemachten Christencaravane herkäme. Sie heulen und bellen zugleich, nach Niebuhrs [t]), Bellonius und Russels Zeugnisse. Man hat eine Fabel, daß die Hyäne die menschliche Stimme nachgemacht, und die Leute durch solchen Betrug an sich gelockt habe. Dieses trift nicht sonderlich bey der Hyäne zu, deren Stimme, nach Pennant, eine Mischung von dem Brummen des Bären und dem Brüllen des Löwen ist. Ich bin der Meynung, daß so wie man ehemals den Schakal und die Hyäne mit einander verwechselt, und die Gefräßigkeit der letztern dem ersteren geschenkt hat; so hat man solches dadurch wieder gut machen wollen, daß man der Hyäne etwas von der Stimme des Schakals beygelegt hat. Was aber weiter bey diesem Geheule merkwürdig ist, bestehet darin, daß, wenn ein Schakal seine Stimme erhebet, so geben alle andere

re

t) Herr Niebuhr hielte diese Stimme für das Geheul der Hunde. Beschreib. von Arab. S. 166.

re Schakalle ein Echo, und antworten darauf, wie Vorposten, die einander in einer Strecke zurufen. Vincent erzählet, wenn sich auch ein Schakal in ein Haus geschlichen hätte, zu stehlen, und er höre seine Verwandten rufen, so vergesse er seine gefährliche Lage, und antworte mit eben solchem Tone, oft zu seinem Schaden, weil man alsdann nicht unterlasse, einen ungebetenen Gast mit Stöcken oder anderem Gewehre auf frischer That abzufertigen. Von diesem Geheule sind daher, nach des Pyrards [u]) Berichte, die Wälder von Calicut so angefüllt, daß man des Nachts nicht den mindesten Schlaf oder Ruhe vor ihrem unangenehmen Gesange und abscheulichen Serenaden genießen kann. Vno clamante clamant et remoti alii *Linné* [x]). So schreibt auch Niebuhr. Dies ist blos für einen Philologen merkwürdig, weil im Jesaias 13, 22. die Zerstörung von Babel dadurch abgebildet wird, daß איים Jjim daselbst einander ihr Geheul beantworten werden. Mir ist nicht unbekannt, daß des Bocharts angegebene Verwandschaft zwischen diesem Worte und Ibn el Awi vom Herrn Michaelis gemißbilliget worden; aber ich kann doch nicht unterlassen anzuführen, daß dieser Satz sehr gut durch die Natur erklärt werde, und auch die Etymologie sehr wenig wider

u) Voy. S. 427.

x) Syst. Nat. p. 59. T. I.

wider sich habe. Wenigstens hat es eben so viel Wahrscheinlichkeit, die zerstörten Gewölbe und wüsten Keller von Babel mit heulenden Schakallen anzufüllen, als mit Gespenstern und Geistern, wie die mehresten Ausleger gethan haben; ja vielleicht eben so viel Grund, als mit Michaelis zischende Schlangen hieher zu bringen, von denen ich um so weniger glaube, daß sie einander ihre Stimme beantworten, da sie keine Ohren, und folglich kein Gehör haben.

Vielmehr bin ich der Meynung, daß unter Alopex, welches im neuen Testamente vorkömmt, nicht der Schakal, sondern der gewöhnliche Fuchs verstanden werde. Wenn der Heiland sich verlassener, als die Füchse, welche ihre Gruben haben, erkläret Matth. 8, 20. so ist diese Schilderung so nachdrücklich als deutlich. Und wenn Herodes Luc. 13, 32. ein Fuchs genannt wird, so wird damit die schlaue Verstellung dieses Fürsten angedeutet, wodurch er sowohl die Gunst des römischen Hofes, als der Juden beyzubehalten suchte. Die Geschichte bezeuget, daß diese Schilderung sehr genau getroffen war, indem Herodes dem pharisäischen Anhange schmeichelte, aber zugleich ihre Gegenparthey die Sadducäer und Herodianer gebrauchte, um seine Anschläge auszuführen. Ueberdies hatte er auf dem römischen Throne ein Vorbild

bild am Tiberius, und an seiner Seite ein Muster an einem Sejanus, welche schon einen Vasallen in List üben, und ihm die politische Maske anziehen konnten.

Kap. III.

עכבר Achbar. Mus. Ratze.

Einem Reisenden, der mit Einsicht in die Naturwissenschaft Palästina besuchet, muß es nicht schwer fallen, auszusagen, welche Arten des weitläuftigen Ratzengeschlechtes eigentlich unter dem in der heiligen Schrift vorkommenden Worte: Achbar begriffen werden. In unsern nordischen Ländern haben wir nur mäßige Kenntniß von dieser Landplage. Es kommt uns daher unglaublich vor, wenn die Geschichtschreiber der vormaligen Zeit erzählen, daß die Einwohner von Thracien genöthigt gewesen wären, ihr Vaterland zu verlassen, und sich in Macedonien niederzulassen, bloß um der Verfolgung dieses Ungeziefers auszuweichen [a]); daß ein Theil der Bewohner des Archipelagus ihre Inseln aus eben der Ursache räumen mußten [b]), und

a) Trog. L. XV.

b) Plin. L. VIII. c. 29.

und daß die Ratzen einen Theil der Einwohner von Italien aus ihrer Heimath vertrieben hätten c). Allein, da diese kleinen schädlichen Thiere zu Millionen den ganzen Vorrath des Landmannes vorweg abmäheten, so blieb ja ein allgemeines Ausziehen das einzige Mittel, einem so schrecklichen Tode, als das Verhungern, zu entgehen. Ich halte es daher nicht für unglaublich, was Herodot d) erzählet, nämlich, daß sich in dem Lager bey Sennacherib, da er Pelusium belagerte, unzählige Ratzen eingefunden, und in einer Nacht alle Bogenstränge und Schildriemen abgenagt hätten, so daß das ganze Kriegsheer auf einmal wehrlos ward, aus welcher Ursache auch die Belagerung aufgehoben wurde. Mir ist nicht unbekannt, daß einige diese Begebenheit mit der schwereren Niederlage, welche die assyrische Armee, nach ihrer Zurückkunft aus Egypten, in Palästina litte, verwechseln wollen e); aber ich sehe kein Recht zu solcher Freyheit. Wenigstens ist diese Begebenheit physisch möglich. Man hat erzählt, daß die Ratzen nicht einmal Eisen verschoneten. Darüber haben die Gelehrten sich den Kopf sehr zerbrochen; bald haben sie das Eisen durch eisenhaltige Erde erklärt, bald wieder dies Wort für einen Schreib-

fehler

c) Diod. Sic. Lib. III. c. 30. p. m. 157.

d) Lib. II.

e) *Prideaux* Connex. 1. p. 33.

fehler ausgegeben, ob ich gleich glaube, daß man mit diesem Ausdrucke bloß hat sagen wollen, daß nicht einmal Sachen, die in Schloß und Eisenbeschlag verwahret würden, vor den Zähnen der Ratzen sicher wären. Gleichwohl darf ich das Zeugniß eines neueren und glaubwürdigen Naturkenners, welches einige Gemeinschaft mit dieser Beschuldigung hat, nicht verschweigen. Du Tertre [f]) schreibt von den westindischen Ratzen, welche aus Europa dahin gebracht worden sind, daß sie sich zu Millionen vermehren. Sie graben, wie Caninchen, und thun unglaublichen Schaden. Noch mehr; sie gehen so weit, daß sie sich NB an Eisen und Kupfer wagen, um sich in die Koffer hineinzuarbeiten. Sie zerstörten in einer Nacht einen mit Mays besäeten Acker so von Grund aus, als wenn ein ganzes Regiment Soldaten darüber hinmarschiret wäre. Sie verheeren auf eben die Art die Zuckerplantagen, und schonen nicht einmal den giftigen Taback. Sie fressen Leichen auf, und beißen oft die Lebenden während ihres Schlafes. Sie saufen das Oehl aus den Lampen, und da die Katzen sie nicht greifen wollten, war man genöthigt, Hunde zu dieser Jagd abzurichten [g]). Feuille'

er-

f) Hist. Nat. des Antill. II. p. 303.

g) Eben so berichtet Ovirigton, daß in Tonquin nicht Katzen, sondern Hunde sich mit dem Ratzenfange befassen. S. 212. Vergl. Hist. gen. des Voy. Frankf. Ausg. in 8. Tom. XXXIII. S. 334.

erwähnet eines Feldscherers, der in Porto Belo an dem Bisse einer Ratze starb [h]).

Es wird uns nun begreiflicher, daß die Ratzen in dem Lande der Philister eine so erschreckliche Landplage haben ausmachen können. Wenn es Grund hätte, was Bochart nicht unschicklich behauptet, daß das Wort Achbar von zweyen Wörtern herstamme, die zusammen genommen ein Thier bedeuten, das die Aecker plündert, so bestärket die Erfahrung sehr genau diese Etymologie. Man sollte auch daraus den Schluß ziehen, daß Achbar ein Geschlechtsname sey, der alle die Arten von dem Geschlechte der Ratzen, welche die Jahrgewächse von Palästina beschädigen, in sich begreifet. Es ist auch durch glaubwürdige Zeugnisse bewiesen, daß dieses Land nicht bloß zu den Zeiten der Philister mit diesem Ungeziefer geplagt worden sey. Maginus erzählet in seiner Beschreibung von Palästina [i]), daß an einigen Orten das Ackerland der Ratzen und Spitzmäuse wegen wüst liege: eine Anmerkung, die ich vom Bellonius bey Gaza, oder der Gegend, welche einen Theil der ehemaligen Herrschaft der Philister ausmachte, mit dem Zusatze bestätigt finde, daß wenn nicht eine Art Geyer [k]) daselbst diese schädlichen Thiere verminderte,

h) Voy. T. II. p. 144.
i) Cit. Bocharto.
k) Vult. Perenopterus.

derke, nie ein Landmann den Pflug mit Hofnung zur Erndte in die Erde setzen könnte [l]). Aus diesen Stellen erhellet deutlich, daß dieser Schade von zwey Arten von Ratzen zugefüget werde. Maginus nennet sie mures et sorices; Bellonius: rats et mulots [m]). Ich werde dadurch in der Meynung bestärkt, daß das hebräische Wort Achbar beyde diese Arten in sich fasse, aber dahingegen wird es mit den Bemerkungen, die wir nun über die morgenländischen Thiere haben, unmöglich bleiben, diejenigen Arten, von welchen diese Verheerung eigentlich hergeleitet werden muß, genauer zu bestimmen, zumal jetzt, nachdem die Arten des Rattengeschlechtes durch neuere physicalische Reisen im nördlichen Asien zu einer verdoppelten Anzahl gebracht worden sind [n]). Ich finde übrigens wenige Reisende, welche die Ratzen von Palästina angemerkt haben. Troilo erwähnet bloß, daß bey Jerusalem, auf dem sogenannten Blutacker sich eine unzählige Menge Ratzen aufhalten. Er nennet sie zwar Pharaons Mäuse, ein Name, der im Orient allgemein einem Thiere von einer ganz anderen Abtheilung, (nämlich Mustela Ich-

neu-

l) Obs. Lib. II. c. 78.

m) Herr A. und R. von Linne' nennet bloß Sorices in seiner Rede: Deliciae Naturae, p. 26. und in dem handschriftlichen Collegium über die Zoologie.

n) Siehe Pallas glires.

neumon, die Linne' Viverra nennt), beygelegt wird, allein, was er sonst an eben der Stelle schreibt, beweiset, daß er wirkliche Ratzen meyne o).

Achbar wird im 3 B. Mos. 11, 29. für unrein erklärt. An dieser Stelle wird auch, wie mir unstreitig scheint, das ganze Ratzengeschlecht unter diesem Worte verstanden. Daher drohet auch der Prophet Jesaias im Namen Gottes den ungehorsamen Juden mit Rache und Heimsuchung, für die Verachtung, so sie gegen die mosaischen Satzungen bewiesen, da sie Schweinefleisch und Mäuse gegessen, Cap. 66, 17. Der Prophet scheinet hier das Gelüsten des Volkes zu bestrafen, das einem bekannten Verboth zum Trotze, seine Begierde nach dem Fleische dieses verächtlichen Thieres nicht unterdrückt hatte. Die Ausleger haben daher geglaubt, die Bedeutung des Wortes Achbar ausdehnen zu müssen, damit eine für den Tisch schicklichere Speise, als eine Anrichtung von gewöhnlichen Ratzen darunter begriffen werden möchte. Die arabische Uebersetzung hat daher Achbar mit Jerboa (mus Iaculus) ausgedrückt, weil diese Art Ratzen bey einem Theil Araber gegessen werden p). Hieronymus verstehet unter diesem Worte eben die bekannten glires, welche ehemals in

o) Reise S. 253.

p) Hellfrich S. 726. Niebuhr Beschreib. S. 167.

in Rom gemästet wurden, und eine besondere Leckerey ausmachten. Es ist wahr, diese Glires sind mit dem Ratzengeschlechte verwandt, und werden vom Linne' unter dasselbe Genus gebracht; indessen ist doch kein Grund, zu glauben, daß die Hebräer ihrem Achbar einen so weitläuftigen Begriff gegeben haben. Ich sehe wenigstens nichts, was uns hindern müßte, selbst an dieser Stelle Achbar in seiner eingeschränkteren und eigentlichen Bedeutung zu nehmen. Es ist hier nicht die Rede von einem europäischen Geschmacke, dem bey dem Gedanken an ein solches Gericht schaudert. Die weniger civilisirten Völker des nördlichen Asiens hegen nicht so viel Abscheu für eine angerichtete Ratze. Die Calmucken und gewisse Tataren richten die Katze und die Ratze auf einer und derselben Schüssel an. Zuchelli versichert, die Sogno Neger setzten so großen Werth in Ratzen, daß ein Italiener seine Becfigues [q]) nicht für leckerer halten könne. Man brätet dort die Ratze, so wie sie gefangen wird, mit Haut und Haar. Die catholisch gewordenen Neger bekannten oft in ihrer Beichte, daß sie nicht einmal am Freytage sich eines so leckeren Bissens hätten enthalten können, wenn das Glück ihnen eine Ratze beschert hätte [r]). Warum sollten denn nicht

q) Motacilla Fidecula *Linn.*

r) Reise nach Congo S. 286.

nicht die Juden sich haben herablassen können, an dieser Speise Theil zu nehmen? Wir finden ja, daß sie bey ihrem Umgange mit den Heyden sich weit mehr erniedrigt, und weit abscheulichere und die Menschheit entehrendere Handlungen begangen haben, wie gerade dieselbe Stelle beym Jesaias deutlich beweiset.

Kap. IIII.

חלד Choled. Spalax Microphthalmus. Guldenstedt. Maulwurf.

Da ich finde, daß die griechischen Uebersetzer Choled mit Γαλῆ geben, und mehrere Uebersetzungen dem zu Folge das Wort Mustela als mit dem mosaischen Ausdrucke überein kommend annehmen, so glaube ich, daß sie dabey auf die egyptische Viverra Ichneumon gezielet haben. Indessen ist doch kein Grund, es bey dieser Auslegung beruhen zu lassen. Bochart hat den Choled der Bibel zur vollkommenen Gewißheit gebracht. Der arabische Name des Maulwurfes Chold, und sein syrischer Name Chuldo erlauben mir nicht zu zweifeln, daß des Moses Choled nicht dasselbe Thier seyn sollte. Dieses bestätiget sich noch mehr dadurch,

durch, daß auch Choled bisweilen bey den Talmudisten, nach des Bocharts Zeugnisse, einen Maulwurf bedeutet. Moses setzet den Choled der Ratze zunächst vor, in Absicht der Aehnlichkeit dieser Thiere. Er rechnet auch den Choled, seiner kurzen Füße wegen, zu den kriechenden Thieren. Nimmt man dazu, daß der Name Choled von einem Stammworte hergeleitet wird, das im syrischen Dialecte graben (suffodere) bedeutet, so kann niemand umhin, den Maulwurf unter diesem Namen zu erkennen.

Dahingegen bleibt noch die Frage übrig, ob dieser Choled unser europäische Maulwurf sey [a]). Ich habe viele Gründe, dieses in Zweifel zu ziehen. Eher wage ich es, eine in späteren Zeiten entdeckte Maulwurfsart für des Moses Choled auszugeben, nämlich den von Herrn Guldenstedt in den Handlungen der petersburgischen Academie beschriebenen Spalax Microphthalmus [b]). Dieser ist der eigentliche asiatische Maulwurf. Herr Lepechin hat uns die Anatomie dieses wunderbaren Thieres gegeben [c]), und ich zweifle nicht, daß des Prof. Gmelins Slepex derselbe Maulwurf sey [d]).

a) Talpa Europaea *Linn.*

b) Tom. XIV. p. 409. die Zeichnung ist auf der 8 Tafel.

c) Tom. XIV. p. 504 ff.

d) R. R. I. S. 131 ff. abgebildet Tab. 22.

Die Vergleichung, welche ich unter den Nachrichten der arabischen Naturforscher von ihrem Chold, und dem eben erwähnten Spalax gemacht habe, hat mich ferner in meiner Hypothese bestärkt.

Die Araber beschreiben ihren Chold als eine blinde Ratze, welche unter der Erde lebt, und diejenigen Pflanzen besonders liebt, die einen starken Geruch von sich geben, als Lauch ꝛc. Sie soll auch zugleich taub seyn, und überdem durch den Geruch die ihr vorkommenden Dinge unterscheiden. Damir leugnet jedoch, daß der Chold taub sey; vielmehr, schreibt er, ist das, was ihm an dem Vermögen zu sehen abgehet, durch die Feinheit des Gehörs ersetzt.

Wir wollen nun damit vergleichen, was die russischen Naturforscher vom Spalax schreiben.

Er höret zwar, hat aber hingegen ganz und gar kein Gesicht, weil die Augenlieder so zusammen gezogen sind, daß man nicht ohne die äußerste Mühe etwas einer Oefnung fürs Auge ähnliches aufsuchen kann. Wenn das Fell abgezogen ist, sieht man jedoch auf der inwendigen Seite ein etwas deutlicher Zeichen für die Stelle, wo die Oefnung seyn muß. Das Thier gräbt sich horizontelle Gänge in die Erde; frißt am liebsten aromatische Pflanzen, die einen starken Geruch geben,

ben, und unterscheidet bey der Begattung das Geschlecht mit Hülfe der Nase. Es wirft auch auf eben die Art, wie der europäische Maulwurf, Erdhaufen auf. Die Morgenländer sind sehr mit diesen Thieren geplagt, und Hasselquist versichert, daß er an keinem Orte in der Welt so viele aufgeworfene Erdhaufen gesehen habe, als in Palästina, zwischen Jaffa und Rama [e]). Und da unser europäischer Maulwurf, nach Herrn von Linne', keine Vegetabilien, sondern Würmer, Insecten und nackte Schnecken isset, so habe ich Grund zu finden geglaubt, den Spalax mit dem Chold zu vergleichen, zumal da beyde von aromatischen Gewächsen leben.

Kap. V.

קרא Kore. Merops Apiaster *Linn.*

Dieses Wort kömmt nur an zweyen Stellen in der heiligen Schrift vor, nämlich 1 Sam. 26, 20. wo David klaget, daß Saul ausgezogen sey, ihn wie einen Kore auf den Bergen zu verfolgen; und im Jer. 17, 11. wo ein Gottloser mit einem Kore verglichen wird, wenn

e) Reise nach dem gel. Lande, S. 128.

er unrecht Gut sammelt. Unsre schwedische Uebersetzung drückt an der ersteren Stelle Kore durch Rephuhn, an der letzteren aber durch das allgemeine Wort: Vogel aus.

Der alexandrinische Uebersetzer giebt es an der ersteren Stelle durch Νυκτικόραξ, welches vermuthlich daher rühret, daß er einer andern Leseart gefolgt ist, nämlich קרא; und an der letzteren durch Πέρδιξ (Perdix). Theodor Hase glaubt in Kore die Krähe zu finden, weil beyde Wörter eine Aehnlichkeit mit einander haben [a]). Ein Beweis, der keiner Widerlegung bedarf. Dahingegen sind die mehresten, wo nicht alle neuere Uebersetzer darin einig, daß sie Kore für ein Rephuhn annehmen.

Insonderheit verdienet diese Auslegung einige Aufmerksamkeit wegen des Beyfalles, den ihr Professor Faber giebt, welcher dieselbe sowohl mit physischen als philologischen Gründen zu unterstützen gesucht hat [b]). Gleichwohl können einige erhebliche Einwürfe gegen seine Abhandlung gemacht werden, so überzeugend sie auch beym ersten Anblicke zu seyn scheinet. Er bemerket richtig, daß man bey dem Perdix des Orients nicht an das Rephuhn der nördlichen Länder (Tetr. Perdix *Linn.*) denken

a) Bibl. Brem. Class. III. Fasc. 3. Diss. 8.

b) Harmars Beob. Th. 1. not. S. 305.

denken müsse; sondern an den so genannten Katha (Tetr. Alchata *Linn.*) قطا, unter welchen Namen Golius eine größere und eine kleinere Art begreifet. Nun hält Faber die größere Art für die rechte Perdix, und sucht in der Folge aus dem Hasselquist zu beweisen, daß dieses ein Vogel sey, der sich auf den Bergen aufhält; begehet aber dabey den Irrthum, daß er auf des Golius größeren Katha anwendet, was Hasselquist von dem kleineren gesagt hat. Hasselquists Zeugniß gehöret gar nicht zu dieser Frage. Sein kleiner Katha ist die rechte Wachtel [c]) (Tetrao Coturnix *Linn.*) Wie sollte denn das, was von diesem Vogel gesagt wird, auf des Golius großen Katha gezogen werden können, welcher des Fabers Kore ist? Ueberdem sagt Hasselquist nicht, daß dieser kleine Katha auf den Bergen gefunden werde; sondern in den unbewohnten Gegenden von Palästina, um den Jordan, Jericho und in dem peträischen Arabien [d]). Die folgende kleine Art Rephühner beym Hasselquist muß auch nicht auf den Bergen, sondern auf den Heiden der Wüsten, um die Pyramiden ꝛc. gesucht werden [e]). Noch mehr: der rechte Katha wird nicht vom Hasselquist beschrieben seyn. Des Golius großer Katha,

 tha,

c) Siehe Syst. Nat. Tom. I. S. 278.

d) Reise S. 281.

e) l. c.

tha, den Herr Faber für den Kore genommen hat, ist unleugbar der Tetrao Arenaria, welchen Prof. Pallas in den petersburgischen Handlungen beschreibt [f]), und von dem er erzählet, daß er sich nie auf Bergen, sondern beständig auf den Sandheiden aufhalte [g]). Bellonius sahe diese Art Vögel bey Damas [h]). Er ist dem Tetrao Orientalis des Doct. Hasselquist sehr ähnlich, aber von dem rechten Katha verschieden, welcher von Russel [i]) und Gmelin [k]) beschrieben und abgebildet wird. Es bleibt hier also kein Grund, des Golius großen Katha für einen Bergvogel zu erklären; ein hauptsächliches Merkmal an dem Kore der Bibel. Daß der Kore, wie Faber schreibt, vielleicht von den Hebräern einen Namen erhalten habe, der einen Schreyer bedeutet, und des Golius Katha, der diesen Namen von seinem Geschrey bekommen [l]), seyn könne, läßt sich wohl hören, so wie auch niemand bestreitet, daß der Katha seines leckern Geschmackes wegen im Orient gejagt werde; ob dieses aber hinreichend sey, den Ka-

f) Tom. XVIII. S. 418 ff. Tab. 8.

g) Er scheint mir Shaws Kittawiah zu seyn. S. 327. wo er gezeichnet, aber schlecht getroffen ist.

h) Obs. L. II. c. 93.

i) Nat. Hist. of Alep. p. 64. t. 9.

k) Russ. Reise. Tetrao Caudacutus.

l) Vocem Katha edens, unde Nomen. *Golius* in Lexico, p. 1934.

Katha zum Kore zu machen, überlasse ich andern zu entscheiden. Der einzige wichtige Grund für Fabern ist die griechische Uebersetzung, welche Jer. 17, 11. Perdix setzet; wovon hernach mehr.

Bochart hat seiner Untersuchungskraft nicht weniger mit dem Kore zu schaffen gemacht. Er hält ihn für den Karia der Araber, und vergleicht ihn mit des Onkelos Koraa, oder Koreah (קוריה oder קוראה). Diese Vermuthung hat vielen Beyfall gefunden. Diese Wörter werden zwar in Ansehung des letzten Gutturalbuchstabs ungleich geschrieben; aber die Syrer und Chaldäer beobachten den Unterschied unter א und ה nicht so genau, sondern verwechseln sie nicht selten mit einander. Dahingegen ist Bochart weniger glücklich, wenn er uns sagen soll, was für ein Vogel dieser Karia sey. Er hält ihn für eine Art Beccaßin oder Scolopax; und in Rücksicht seines mangelhaften Beweises hat Herr Hofrath Michaelis auch den dänischen Reisenden zugemuthet, diesem Karia, der noch dunkel und undeutlich für die Philologen sey, näher auf die Spur zu gehen [m]). Was sie in diesem Stücke aus der Acht gelassen, hoffe ich vollkommen ersetzen zu können, und halte dafür, daß die Beschreibung der Araber vom Karia augenscheinlich den Merops Apiaster L. aus-

 drücke,

m) Arabische Fragen S. 317.

drücke, dem ich einen schwedischen Namen Bifrätare, zufolge des deutschen Bienenfresser gebe; obgleich der griechische Name Μελισσοφαγος ihn in einen Honigesser verwandeln könnte.

Der Karia ist ein in den orientalischen Schriften nicht unbekannter Vogel. Er kömmt auch in dem talmudischen Buche Bereſith Rabba in einem moralischen Gedichte nach dem Aesop vor, wo erzählt wird, der Löwe habe sich von einem Koraa mit seinem Schnabel einen Knochen, der ihm im Halse stecken geblieben, ausziehen lassen. Der Koraa habe darauf eine Belohnung für seinen Dienst begehrt, aber der Löwe habe geantwortet: du bist schon genug dadurch bezahlt, daß du das Glück gehabt hast, deinen Kopf unbeschädigt aus dem Rachen eines Löwen heraus ziehen zu können. Daraus schließe ich, daß der Koraa wegen eines langen Schnabels bekannt gewesen sey. Nun weiß man, daß das ganze Geschlecht des Merops sich durch einen gegen die Größe des Cörpers langen, gebogenen und spitzigen Schnabel auszeichne. Cetti legt auch besonders dem Bienenfresser einen Schnabel bey, der noch einmal so lang als sein Kopf sey. Die übrigens grobe Zeichnung des Bellonius drückt doch ein solches Verhältniß des Schnabels aus. Indessen ist dies allein nicht hinreichend, den Kore zu entdecken.

Die

Die arabischen Verfasser beschreiben uns ihren Karia noch deutlicher, und ihre Zeugnisse sollen jetzt mit dem Bienenfresser verglichen werden.

Damir, in seinem Wörterbuche, beschreibt den Karia als einen Vogel mit einem langen Schnabel, kurzen Füßen und grünen Federn. Daß der Schnabel des Bienenfressers mit dieser Beschreibung überein komme, ist bereits bewiesen. Daß auch das vom Damir angegebene Kennzeichen der kurzen Füße demselben Vogel zukomme, versichert Hasselquist, welcher dem Bienenfresser crura brevissima beyleget [n]), welches auch Cetti ausdrücklich bezeuget [o]). Was die Farbe betrift, so ist allgemein bey den Ornithologen bekannt, daß des Bienenfressers Hauptfarbe schön wechselndes Grün sey, bald heller bald dunkler, besonders die Theile des Körpers, die einer Veränderung der Farbe am wenigsten ausgesetzt sind; wenn daher gleich das Geschlecht der Bienenfresser so verschiedentlich mit rothen, blauen, gelben, weißen Flecken gezeichnet ist, daß Cetti versichert, einige Individua gesehen zu haben, die er mit einer Palette hätte vergleichen können; so bleibt doch allezeit die Hauptfarbe grün und der angeführten Beschreibung des Damir gemäß. Nach Giauhari ist der Karia ein grüner Vogel, der von den Leu-

ten

n) S. 248.

o) l. c. p. 93.

ten geliebt wird, weil er für einen Bothenläufer gehalten wird, der Regen verspricht. Eben so wird der Karia im Camus als ein Vogel angeführt, der den Regen wittert. Dieses hat Bochart verleitet, an die langschnäblichten Schnepfen (Scolopaces) zu denken, die durch ihr Schreyen Regen verkündigen. Ich mache dagegen eine ganz andere Erklärung von diesem Zeugnisse. Der Bienenfresser ist ein Vogel, der ein gemäßigtes Clima vorzüglich liebt. Die unerträgliche Hitze von Arabien zwingt ihn, die Sommermonate über nach Norden zu ziehen. Prof. Gmelin bemerket, daß die Bienenfresser im Februar von Süden her nach Woronesch kommen, und dann in Astracan bey tausenden hecken p). Um dieselbe Zeit läßt er sich insonderheit im Archipelagus, in Italien und Sardinien sehen q). Dahingegen, sobald ein kühler Herbst anfängt sich einzufinden, verfügt der Bienenfresser sich nach Arabien, und zwar, wie Forskål bey Constantinopel bemerket r), gerade zu Ende des Septembers, da nach einer brennenden Sommerhitze das ausgetrocknete Erdreich, und der abgemattete Landmann mit den ersten Regenschauern erfreut werden. Sobald die Regenzeit angeht, zieht der Bienenfresser

p) N. R. Tom. II. S. 41.

q) Cetti S. 94. auch bey Aleppo Russel S. 70.

r) Descr. An. p. 7.

fresser gleich nach Süden zu, schreibt Cetti [s]). Muß nicht ein Vogel, der eine solche Erquickung mit sich führet, in Arabien den Namen des Ankündigers der Regenzeit erhalten, und in dem Betracht eben so beliebt daselbst seyn, als der Guckuck in unsern nördlichen Ländern?

In einem andern arabischen Buche von Wallfahrten wird der Karia kleiner als die Taube beschrieben. Dies stimmt auch mit dem Bienenfresser überein, wovon Bellonius sagt, daß er kleiner als der Staar sey [t]), und Cetti, daß er die Größe einer Amsel (Turdi) habe [u]).

Schließlich setzet Ibno Sachith in seinem Buche von der Reinigkeit der Sprache hinzu, der Karia wiederhohle seine Stimme in der Kehle (vocem in gutture reciprocat). Wir können noch nicht ohne Schwierigkeit mit unsern gewöhnlichen Wörtern die Stimme der Vögel auf eine verständliche Weise ausdrücken; gleichwohl halte ich des Bellonius Beschreibung der Stimme des Bienenfressers für eine genaue Auslegung dieser Stelle des Ibno Sachith. Ich will des Bellonius eigene Worte anführen, um nicht durch eine Uebersetzung das Ansehen zu gewinnen, als hätte ich sie zu meiner Behauptung angepasset. Il

se

s) S. 97.
t) Obs. Lib. I. p. m. 22.
u) S. 93.

se fait ouir de bien loin, faisant un son ou voix telle que feroit un homme en sublant, ayant la bouche close en rondeur, qni chanteroit grulgrururul aussi haut, comme un Loriot x). Eben so beschreibt Cetti die Stimme des Bienenfressers y). Was kann dies in menschlicher Sprache anders heißen, als reciprocare vocem in gutture? Bochart selbst beschreibt sie mit einem Ton, der entsteht, wenn man ein Messer von einer Säge herabzieht. Aber wie hat denn dieser denkende Gelehrte dieses mit dem langgezogenen so ängstlichen Laute, den die Scolopaces gegen den Regen herheulen, vergleichen können?

Der Leser mag nun selbst urtheilen, ob der Karia ein Scolopax seyn könne, der überdem keine grüne Farbe hat; oder ob gegen die Vermuthung, daß der Karia der Bienenfresser sey, einige erhebliche Zweifel gemacht werden können.

Aber eine ganz andere Frage ist, ob der Karia der Kore der Bibel sey. Dieses muß nun, unter Vergleichung der Natur des Bienenfressers mit den Zeugnissen der Schrift vom Kore, untersucht werden.

Was 1 Sam. 26, 20. betrift, so erhellet aus dem Zusammenhange deutlich, daß David dem Saul

x) Obs. Lib. I. p. 23.

y) S. 95.

Saul einen empfindlichen Vorwurf wegen seiner unbefugten Verfolgung zu machen sucht. Der König von Israel, sagt er, ist ausgezogen, einen Floh zu jagen, wie man einen Kore auf den Bergen verfolget. Daß David sich mit einem Flohe vergleichet, ist eine morgenländische Vergleichung, womit er nicht nur seine Geringfügigkeit ausdrücken, sondern auch erklären will, daß eine so starke Zurüstung gegen einen so schwachen Feind, von dem Saul so wenig zu befürchten hatte, überflüssig wäre. Ich will diese Stelle lieber so erklären, als mit dem gelehrten Seb. Schmidius hier eine Unschuld, als den Gegenstand bey dieser Vergleichung suchen [z]); denn wenn gleich David in Rücksicht seiner Denkungsart und Gemüthsfassung sich mit einem Rephuhne vergleichen konnte, so hat doch solches nicht Statt, wenn er sich mit dem gehäßigen und verächtlichen Insecte, dem Flohe vergleicht. Ich finde auch nicht, daß David sich selbst mit einem Kore vergleichet, sondern er erkläret blos die Verfolgung des Sauls für eine solche Jagd, als nach dieser Art Vögel angestellt wird. Wenn daher gleich die mehresten Ausleger, welche Kore für ein Rephuhn annehmen, damit den Zustand des Davids, als unschuldig, wehrlos, gleich dem Zustande des Rephuhnes, welches

z) Quod de pulice dicit, de innocentia Davidis accipio. *Comm.* ad h. l. p. m. 868.

welches weder mit List noch Gewalt den Händen des Jägers entgehen kann, schildern wollen; so kann ich mich doch nicht überzeugen, daß David darauf mit dieser Vergleichung gezielt habe, zumahl noch sehr zweifelhaft ist, ob der Kore das orientalische Rephuhn sey, und sich gar nicht beweisen läßt, daß diese Art Vögel auf den Bergen ihre Wohnung haben. Ich habe daher einen weniger streitigen Grund, dieses Bild mit dem Bienenfresser zu vereinigen, für möglich gehalten.

Es ist eine allgemein bekannte Sache, daß der Bienenfresser sich am liebsten auf Bergen und Höhen aufhalte. Er flieget truppweise, schreibt Bellonius, auf den Gipfeln der Berge von Creta oder Candien [a]). Nach Gmelin [b]) bauet, oder richtiger gräbt das Geschlecht der Bienenfresser seine Wohnung in den höchsten und steilsten Sandbergen. So schreibt auch Pallas von dem persischen merops, daß er an den jähen Ufern des caspischen Meeres baue [c]). In diesem Betracht kann der Bienenfresser weit füglicher ein Kore auf den Bergen genannt werden, als Fabers Rephuhn, welches Sandheiden bewohnet, und Bocharts Scolopax, welcher zwar, nach den Zeugnissen verschiedener angeführten Autoren, auf den pyrenäischen

a) l. c.

b) l. c.

c) N. N. T. II. Anhang. No. 16.

schen und savoyschen Gebirgen gefunden wird, doch gleichwohl eigentlich kein Bergvogel ist. Doch, da sich Bochart besonders viel auf diesen Grund zu gute thut, so muß ich in der Kürze zeigen, wie wenig er in gegenwärtiger Frage gelte. Es ist bekannt, daß verschiedene Arten von Schnepfen die europäischen Felsen bewohnen; ja, unsere lappländischen Berge sind die hauptsächlichste Brut-Stelle der schwedischen Schnepfen. Aber wer weiß nicht zugleich, daß gar nicht die nackten Gebirge, sondern die daselbst befindlichen Moose und Sümpfe diese Art Vögel vermögen, sie zu ihrem Aufenthalt den Sommer über auszusuchen? Kann nun dieses in dem dürren Palästina Platz finden? Keinesweges. Derjenige, welcher die Gipfel und wasserlosen Berge von Galilea für den eigentlichen Wohnplatz der Schnepfen hält, fehlet so wohl gegen die Geographie als Naturkunde. Dagegen bezeuget Hasselquist, daß der Bienenfresser allgemein in Galilea sey [d]). Man hat auch angenommen, daß der Kore ein leckerer Vogel müsse gewesen seyn, weil die Jäger im Orient sich mit seinem Fange bemühet haben. Dies folget eben nicht aus dieser Stelle. David scheinet eher ausdrücken zu wollen, daß Sauls Vornehmen so fruchtlos angewandt sey, als eine Jagd nach dem Kore. So hat auch Bochart

d) l. c.

chart gefunden, daß dieses Bild gedeutet werden müsse. Der Kore, sagt er, muß ein Vogel gewesen seyn, den es nicht der Mühe lohnte zu jagen. Dies gilt aber nicht von der Art Schnepfen, die er selbst für den Kore angenommen hat. Vielmehr werden diese Art Vögel mit Fleiß gesucht und für eine gesunde und leckere Speise gehalten. Von dem Bienenfresser heißt es dagegen beym Bellonius, daß er nicht sonderlich zu essen sey [e]). Man jagt ihn daher nicht in dieser Absicht. Aber die Knaben auf den Inseln des Archipelagus pflegen sich zum Zeitvertreib das Vergnügen zu machen, ihn seiner schönen Farbe wegen zu fangen. Sie bedienen sich dazu einer Heuschrecke, die sie an einen Faden befestigen, und mit einer verborgenen Angel versehen, so, daß die Heuschrecke ungehindert fliegen kann. Der Bienenfresser, gewohnt, von Insecten zu leben, verschluckt dann diese hinterlistige Lockspeise zu seinem Unglücke. Einen Bienenfresser zu fangen, ist daher ein Vornehmen, womit blos die Kinder ihre Zeit vertreiben. Und obgleich Cetti anmerket, daß der Bienenfresser gegen den Herbst sehr fett werde, und daß ihn die Bienenwärter alsdann zu einem Geschenk für ihre Herren fangen, so bleibt es doch stets eine für einen König unanständige Jagd, diese Art Vögel

zu

e) Il est peu bon à manger.

zu fangen. Davids Worte können daher, nach meiner Meynung, folgende Deutung haben: Du, Saul! gehst aus, mich zu jagen, der in Vergleichung mit dir als das verächtlichste Ungezieser (Floh) anzusehen ist. Wie will sich das mit der Hoheit eines israelitischen Königes reimen, einem Bienenfresser Netze auszustellen?

Die zweyte Stelle, wo Kore vorkommt, Jer. 17, 11. wird gemeiniglich so übersetzt: der Kore bedecket mit seinen Flügeln die Jungen, die er nicht ausgebrütet hat. Diese Auslegung wird von Faber für die richtigste gehalten, und passet, nach seiner Meynung, besonders gut auf das Rephuhn. Zum Beweise berufet er sich auf die von Bochart gesammelte Zeugnisse aus der Naturkunde der Aelteren, und das Ansehen der 70 Dollmetscher, welche Kore mit Perdix übersetzen. Dieser letztere Hauptgrund scheinet mir streitig; denn, so viel ich finden kann, drückt diese griechische Uebersetzung קרא nicht mit Perdix, sondern mit ἐφώνησε, oder clamavit aus. Das Rephuhn locket und versammelt, was es nicht ausgebrütet hat. Dieser Auslegung folgen auch die mehresten, was das Subject oder das Rephuhn anbelanget, aber das Locken lassen sie aus, und verwandeln größtentheils das Bedecken in ein Sammeln. So hat Junius: Perdix colligit

 ova,

ova, sed non excludit. Eben so Pagninus und Arias. Diese Uebersetzungen verdienen näher untersucht zu werden.

Zur Bestärkung der Meynung derjenigen, welche annehmen, daß der Kore Eyer sammle, aber sie nicht ausbrüte, pflegt man aus den Schriften der alten Naturkundigen anzuführen, daß das Rephuhn, nicht zufrieden mit seinem Eyersatz, andrer Eyer raube, und sie ausbrüte. Man kann beym Bochart lesen, wie Epiphanius, Ambrosius, Isidorus, Philastrius, Eustatius und andere diese Deutung gebraucht haben. Sie gehen noch weiter und versichern, daß die junge Brut ihre unrechte Mutter sogleich verlasse, und ihre rechten Eltern aufsuche. Welch schönes Licht gewinnet nicht das Gleichniß des Propheten, wenn dieses auf einen Mann gedeutet wird, der fremdes Gut unrechtmäßiger Weise an sich gezogen hat? aber das Unglück ist, daß gerade dieses alles ungegründet ist. Alle diese Meynungen von dem Rephuhne haben kein einziges wichtiges Zeugniß für sich. Und was Bochart von all den alten Naturforschern versichert, nämlich, daß sie nicht ein einziges Wort von dieser vorgegebenen Räuberey des Rephuhnes erwähnen, wage ich von allen neuern, die ich gelesen habe, zu versichern. Hieronymus führet zwar an, daß Theophrast, Plinius

nius und Aristoteles dem Rephuhne diese Eigenschaft beylegen; allein Bochart behauptet, dies sey ein Gedächtnißfehler bey diesem guten Kirchenvater. Und da ich finde, daß Calovius sich in dieser Sache gerade auf dieselben Autoren berufet, ohne eine Stelle aus ihren Schriften anzuführen; so schließe ich daraus, daß er darin blindlings der Angabe des Hieronymus gefolgt sey. Man sollte daher fast glauben, daß diese Erklärung eine von den Auslegungen sey, von welchen Herr Michaelis zu sagen pflegt, daß sie in der Angst zusammen geschmiedet wären. Andere haben daher angenommen, daß das Rephuhn mit seinem Locken andrer Jungen sammle, und bedecke, welches sich vermuthlich von dem ἐφώνησε der Griechen herleitet. So ist auch Fabers Meynung. Allein ob er sich gleich dabey auf die gesammelten Zeugnisse des Bochart berufet, so muß ich doch gestehen, daß ich weder bey ihm, noch bey einem andern Naturforscher einige so beschaffene Zeugnisse gefunden, daß dieses Bild besonders, vielweniger vorzüglich, wie Faber schreibt, auf das Rephuhn gedeutet werden könne. Daß unter den Vögeln die eine Mutter sich der andern Jungen anmaßet, ist nicht ungewöhnlich. Ich brauche mich dabey nicht auf anderer Erfahrung zu berufen. Man sieht nicht selten, daß die Weibchen der Seevögel die schwächeren Mütter verjagen und

sich ihre Jungen unrechtmäßiger Weise zueignen. Ich habe auch gesehen, daß die Weibchen der Waldvögel eine mutterlose Brut von derselben Art annehmen und sich darüber setzen. Aber mir ist nicht bekannt, daß solches besonders und vorzüglich von dem Rephuhn gesagt werden kann, welches doch nothwendig wäre, wenn der Prophet diesen Vogel gemeynet hätte.

Ich muß auch anführen, daß Hr. Michaelis [f]) es nicht für unwahrscheinlich hält, daß דגר im Texte eine unrichtige Leseart seyn könne, und דגג heissen müsse, welches aus dem Arabischen mit Huhn erkläret werden kann; dem zufolge würde קרא das Prädicatum, und der Verstand folgender seyn: So wie das Huhn locket ꝛc. Allein für diese Vermuthung hat noch kein sicherer Grund angeführt werden können.

Jetzt darf ich also meine Meynung von dem angeführten Bilde des Propheten hinzufügen. Hier ist die Rede von einem ungerechten Frevler, der das Vermögen anderer an sich zieht, und NB erfahren muß, daß solche Verbrechen ihre unausbleibliche Strafe haben. Er muß, heißt es, in seinen besten Jahren sehen, wie ihm sein Raub entrissen wird, und sein Vornehmen als thörigt, und seine Hofnung als vereitelt erkennen. Um dies

leb.

f) In seinem Mos. Recht.

lebhafter abzuschildern, vergleicht der Prophet einen solchen mit dem Kore; auf den also nicht nur der Umstand, daß er andern Müttern ihre Jungen raubt, sondern auch der Zufall, daß er seines Raubes nicht froh wird, anwendlich seyn muß. Dieser letzte Umstand scheinet mir bey den angeführten Erklärungen aus der Acht gelassen zu seyn, obgleich gerade dieser der Vorstellung des Propheten ihren rechten Nachdruck geben mußte. Solchemnach erkläre ich diese Stelle so: So wie ein Kore sich über die Eyer setzet, welche ihm nicht zugehören, und sie nicht ruhig ausbrüten kann, so ist auch der, welcher unrecht Gut sammelt. Er muß davon ꝛc. Daß das Wort Dagar (דגר) Eyer ausbrüten bedeute, wird niemand bestreiten. Vergl. Jes. 34, 15. Daß dieses Wort besonders die Mühe eines brütenden Vogels, welche vor dem Brüten hergehet, bedeute, zeiget Bochart durch Hiob 39, 14. woselbst der chaldäische Paraphrast dieses Wort von der Wärme braucht, womit der Sand beyträgt, die Straussen-Eyer auszubrüten. Daß hier wieder nicht von einer Mutter, die ihre eigene Eyer ausbrütet, die Rede sey, zeiget die Vergleichung des Propheten mit dem Freveler: und daß endlich ילד Jalad das Ausbrüten selbst ausdrücke, wird noch weniger für streitig gehalten werden können. Es bleibt also blos übrig das Natürliche in diesem Bil-

de zu erklären, und zu sehen, wie weit es auf den Bienenfresser gedeutet werden könne.

Diese Art Vögel leben in Schaaren und in einer Art von Gesellschaft. Sie machen jedoch ein kriegerisches und unruhiges Volk aus. In den unterirrdischen Höhlen, die sie sich zu ihrem Brüten graben, muß es bey ihnen so gehen, wie bey andern Vögeln, wo mehrere in ein Nest legen, daß der eine in Abwesenheit des andern, seine Eyer in sein Nest zu scharren sucht. Man sieht ja, wie es die friedsamen Gänse eben so machen, welche aus der Ursache unter der Brutzeit getrennet werden müssen. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß es mit verschiedenen Arten wilder Vögel, welche zu nahe neben einander legen, eben so zugehe; und wenn man bisweilen in einem Vogelneste eine ungewöhnliche Anzahl Eyer gefunden hat, kann man versichert seyn, daß es so zugegangen. Warum sollte dieses dann nicht dem Bienenfresser begegnen, der in Gesellschaft lebt? Eine solche Beeinträchtigung wird dann immer ein Stoff zu einer Streitigkeit, die das Ausbrüten gänzlich verhindert. Daher heißt es vom Kore: er leget sich zwar, kann aber nicht in Ruhe brüten. Gerade so geht es in den Fällen bey den Vögeln, wo die Mütter einander ihre Eyer rauben. Die Nachrichten der Reisenden von der Haushaltung des Bienenfresser-

geschlech-

geschlechtes sind so selten, daß ihr Stillschweigen nicht zum Gegengrunde angeführt werden kann. Ueberdem finden sich beym Damir Spuren, daß der Serakreka, ein Vogel, der unstreitig zum Geschlecht der Bienenfresser gehöret, sich anderer Jungen zu bemächtigen pfleget.

Zum Beschlusse muß ich zur Antwort auf Hrn. Michaelis Frage, ob ein Vogel Karia bekannt sey, der diesen Namen von seinem Geschreye habe erhalten können, anführen, daß, so wie alle die übrigen Kennzeichen an dem Karia beweisen, daß darunter kein anderer Vogel, als der Bienenfresser verstanden werden könne, so könnte er auch daher seinen Namen erhalten haben, daß er, wie Cetti schreibt, das Bienenhaus mit einem Geschrey anfällt, wovon ein Mensch taub werden kann [g]).

Ich muß an dieser Stelle noch eines bey den Philologen streitigen Vogels, des Serakreka, oder, wie ihn Onkelos schreibt, Jerakreka, gedenken. Er kommt im Chaldäischen und Syrischen mit dem רחם (Racham) 5 Mos. 14, 17. überein. Bochart gestehet, daß er gar nicht wisse, wer dieser Serakreka sey, obgleich Damir seine Farbe und Eigenschaften sehr genau beschrieben habe. Dieser Serakreka ist unstreitig auch von dem Geschlecht der Bienenfresser, oder ein

g) Syst. Nat. T. I. p. 183.

Merops. Nach der Beschreibung, die man im Alcamus findet, ist dieser Vogel von mancherley Farbe, und zwar grün, roth und weiß. Dies leitet mich auf den Gedanken an den Merops Congener des Linne', welcher weißgelb ist mit grünem Rücken und rothen Flügelspitzen. Was andere Araber von ihm erzählen, daß er die Bienen verfolge, in Griechenland, Syrien und Arabien allgemein sey, in den höchsten Bergen brüte, und die Größe einer kleinen Taube, aber die Stellung eines Raben habe, stimmet mit dieser Vermuthung und der Natur des ganzen Geschlechtes überein. Er kündiget auch Regen an. Dies scheint Herrn Michaelis eine Art Scolopax anzuzeigen. Ich glaube jedoch bereits bewiesen zu haben, daß diese Erklärung von der Zurückkunft des Vogels hergeleitet werden müsse. Und zum Beweise, daß ich darin nicht geirret habe, berufe ich mich auf eine Stelle aus dem Cholin: wenn der Serakreka kommt, (NB nicht, wenn er schreyet), sendet Gott seine Barmherzigkeit; das ist, den Frühregen. Aus dieser Ursache glaube ich, daß man Racham durch Serakreka übersetzt habe, weil er Gottes Barmherzigkeit bey sich führte. Daß Onkelos Jerakreka oder den grünen Vogel setzet, ist aus der Hauptfarbe dieser ganzen Abtheilung leicht zu erklären. Der von Bochart und Hrn. Michaelis zu wissen verlangte Alsekra gehört zu

dem-

demselben Geschlechte. Rauhwolf sahe ihn bey Aleppo. Ich habe daherum, schreibt er, einige seltene Vögel gesehen, besonders eine Art mit schönen blauen und grünen Federn, ungefähr von der Größe eines Nußhähers, und die von den Arabern Alsecrath genannt wird [h]). Russel [i]) meynet auch diese mit der Art Yay, die er bey Aleppo fand, mit schön wechselnden Federn zwischen blau und grün. Ich will auch erinnern, daß Radzivil um Damas einen Türken als ein verdienstliches Werk einige gefangene Vögel dieser Art kaufen sahe, um ihnen ihre Freyheit zu schenken. Dies ist wahrscheinlich Merops viridis *Linnaei* [k]). Der Artikel vom Racham giebt Gelegenheit, von diesen Arten des Merops weiter zu reden.

h) S. 591.

i) S. 69.

k) Es dürfte auch Hasselquists Corvus Egyptius, und Forskåls Merops Egyptius p. 1. seyn.

Kap. VI.

Kap. VI.

Von den Arten Heuschrecken, deren in der heiligen Schrift gedacht wird.

Diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche von der Wissenschaft der Insecten Licht entlehnen, sind insonderheit schwer zu erklären; theils weil die vormaligen Zeiten diesen Zweig der Naturgeschichte mit weniger bestimmten Ausdrücken vorstellten; theils weil die ältesten Uebersetzer in diesem Theile die größte Verwirrung und Unbeständigkeit verrathen; theils weil die neuern Reisenden in diesem Fache uns die wenigste Handreichung geleistet haben. Die Bemühung der mehresten Philologen hat daher vielmehr beygetragen, den Leser noch zweifelhafter zu machen, als ihn zu überzeugen, und der Naturforscher, weniger zu Rath gezogen, als der Rabbine, hat sich insonderheit für beleidigt gehalten, da man ihm Etymologien für Erfahrungen aufdringen wollen.

Da die Heuschrecken den wichtigsten Theil der Insecten, welche in den Schriften des alten Testaments vorkommen, ausmachen: und mehrere von dieser Plage des Orients hergenommene Gleichnisse,

ohne

ohne den Beytritt der Naturgeschichte in Dunkelheit eingehüllet bleiben; so habe ich diejenigen Theile, welche unter den Philologen in dieser Materie am dunkelsten und streitigsten gehalten werden, zu erklären gesucht. So nach habe ich, um der minderen Deutlichkeit, welche eine Folge einer unvermeidlichen Weitläuftigkeit werden würde, vorzukommen, diese Abhandlung in vier Stücke vertheilt, von welchen das erste die beym Moses für rein erklärten Arten Heuschrecken untersucht; das zweyte die Gleichnisse erkläret, welche von der Art Heuschrecken Arbeh hergenommen werden; das dritte die vier Arten Heuschrecken im Joel beleuchtet; und das vierte einige besondere Fragen von diesem Geschlechte insgemein berühret.

Erstes Stück.

Von den Heuschrecken, welche im 3 Mos. 11, v. 22. für eßbar erklärt werden, nämlich:

ארבה Arbeh, סלעם Saleam, חרגל Chargol und חגב Chagab.

Die Stelle selbst lautet weniger schicklich in unsrer schwedischen Bibel so: Alles was sich reget unter den Vögeln, und gehet auf vier Füßen, das soll euch eine Scheu seyn. Doch das

das sollt ihr essen von Vögeln, das sich reget, und gehet auf vier Füßen, dessen Knie zurück stehen, da es mit auf Erden hüpfet. Von denselben möget ihr essen, als da ist: Arbeh mit seiner Art, Saleam mit seiner Art, und Hargol mit seiner Art, und Hagab mit seiner Art [a]). Sehr wenige Leser werden sich in diese Dollmetschung finden, woraus sich kaum ein Begriff zur Vergleichung mit einem einzigen geschaffenen Wesen im Thierreiche machen läßt.

Der verstorbene Bibliothecarius Anders Norrelius nahm sich vor, in einer besonderen Abhandlung diese Uebersetzung zu verbessern, und zu beweisen, daß die vier Namen, welche sowohl von den alten als neueren Philologen auf die Heuschrecken gedeutet worden, vier reinen Arten von Vögeln zukämen, nämlich Arbeh, dem Taubengeschlechte; Saleam, der Gans; Chargol, dem Hahn; und Chagab, dem Sperlingsgeschlechte insgemein. Eine solche Neuigkeit machte vieles Aufsehen, und Prof. Rudbeck glaubte, seine Ehre erfordere es, den Ruhm der Erfindung mit dem Norrelius zu theilen, indem er sich für den ersten Erfinder dieser Dollmetschung erklärte, und behauptete, Norrelius wäre blos seiner gegebenen Anweisung gefolgt. Ein deutscher Prediger Mein=

a) 3 Mos. 11, 20. 21. 22.

Meintelius in Schwabach ergriff sogleich die Feder, um diese philologische Frucht in der Geburt zu ersticken. Allein Norrelius ließ sich durch diesen Widerstand nicht abschrecken, sondern gab eine neue Auflage von seinem Buche mit einer scharfen Vertheidigung sowohl gegen Rudbeck, als gegen Meintelius heraus [b]). In der That verdiente die Ehre der Erfindung keine Materie des Streites zu werden, denn keine Hypothese ist so allgemein verworfen worden, als diese. Sie kann auch weder für den Philologen noch für den Naturforscher bestehen. Indessen hat Norrelius so viel Arbeit angewandt, und so weitläuftige Gelehrsamkeit verschwendet, um seinen Satz zu unterstützen, daß er nicht ungehört verurtheilt werden darf.

Seine Gründe sind hauptsächlich folgende:

1) שרץ העוף, welches gewöhnlich mit fliegendem Ungeziefer verdolmetschet wird, müsse mit fruchtbaren Vögeln, vermöge Ps. 105, 30. 2 Mos. 7, 28. übersetzt werden. Aber gerade aus diesem Grunde folget, daß Moses ein Thier bezeichne, welches beydes kriechet und flieget, wie die Heuschrecke. Diese sind auch, wenn man will, fruchtbar genug.

2) Auf

b) Unter dem Titel: Diatriba de Avibus esu licitis. Upſ. 1746. 119 S, 4.

2) Auf vieren zu gehen, wird nicht mit vier Füßen, sondern mit vier Zehen erklärt.

3) כרעים macht Norrelius zu stoßenden Hinterklauen der Raubvögel, und רגלים zu Zehen. Dieses ist nunmehr durch den arabischen Sprachgebrauch widerlegt, welcher diese Wörter von den Springfüßen und Knien der Heuschrecken braucht [c]; zu geschweigen, daß diese neue Bedeutung gänzlich mit dem hebräischen gewöhnlichen Ausdrucke streitet.

4) Vertheidigt er, dem vorhergehenden Satze zu Folge, die Leseart לא vor לו, ob sie gleich den samaritanischen Text, und die alexandrinische, die Vulgata, die syrische, chaldeische und zwey arabische Uebersetzungen wider sich hat [d]).

5) Behauptet er, von der Heuschrecke könne man nicht sagen, daß sie auf vier Füßen gehe, sondern auf sechs. Allein Moses unterscheidet deswegen die vier Füße von den Springfüßen, weil die ersteren zum gehen, die letzteren zum hüpfen dienen.

6) Beschuldiget er das ganze Alterthum, daß es über diese Frage mit der gröbsten Dunkelheit umhüllt

c) Niebuhrs Beschr. von Arab. Vorbericht S. 37.

d) Die gewöhnliche Leseart לו ist überdies vertheidigt in einer unter Herrn Prof. Aurivillius herausgegebenen Dissertation, de Varietate Lectionis vocum לא et לו in Codice Hebraeo. Upf. 1780. §. 4.

umhüllt gewesen sey [e]). Dies ist viel gewagt. Er beweiset es auch blos mit dem Ansehen des Bocharts, der gesagt hat, daß die alten Uebersetzungen uns bey diesem Verse zu nichts nütze seyn. Aber Bochart leget den Dollmetschern der vormaligen Zeit nicht solche Unwissenheit bey. Er sagt blos: die alten Uebersetzer geben uns kein Licht, weil sie zum Theil die hebräischen Wörter selbst brauchen, theils andere angeben, die wir eben so wenig kennen.

7) Findet Norrelius kein Nahrungsmittel in den Heuschrecken; sondern verwirft mit vieler Strenge die Meynung derjenigen, welche diese Speise in des Johannes des Täufers ἀκρίδες finden. Dies bedarf keiner Widerlegung.

Aus diesen Gründen wird nun Outhof, welcher die vier Thiere des Moses für Heuschrecken angenommen hat, aufgefordert, seine abgeschmackte Meynung zu behaupten [f]).

Endlich werden die Vögelarten namhaft gemacht, welche an dieser dunkeln Stelle bezeichnet werden sollen.

Arbeh wird dann zu einer Taube, weil sich ihr Name von einem Stammworte רבה herleitet, welches

e) Spissis ignorantiae nubibus involutum. p. 38.

f) Rancida sententia, p. 39.

welches so viel als Menge bedeutet. Die Stelle im Hiob 39, 23. beziehet sich auch auf die Schüchternheit der Taube. Allein die Taube hat einen andern hebräischen Namen; und es ist unstreitig, daß Arbeh an allen übrigen Stellen in der heiligen Schrift eine Heuschrecke bedeutet.

Saleam wird nun eine Gans. Ich weiß nicht aus welchem Grunde, denn die Rabbinen, worauf er sich beziehet, reden von etwas ganz andern. Nun muß auch Bochart ungereimt und abgeschmackt heißen, der Saleam für eine Art Heuschrecken angenommen hat [g]).

Chargol wird ein Hahn, weil die letzte Sylbe gol mit dem Worte gala, (Krähen) wie der Hahn, Gemeinschaft hat. Dies gleichet Rudbecks Etymologien.

Chagab wird zum Sperling gemacht; bloß aus dem Grunde, weil Chagab in der Bibel als klein vorgestellt wird. Die Chagabim, welche das Land verheereten, 2 Chron. 8, 13. werden zu Saamen fressenden Sperlingen gemacht.

Alle diese Gründe des Norrelius zeugen von Gelehrsamkeit und dem Bemühen zu erklären; müssen in solchem Betracht nicht übel ausgedeutet wer-

g) Absonam et insulsam sententiam *Bocharti* p. 57.

werden; aber sie sind zu schwach, um sie zum Trotze und zur Ausforderung zu brauchen.

Doch, da er sich besonders auf das talmudische Buch Chullin berufet, so führet er zuletzt die Stelle daraus an, welche dieses Ungeziefer betrift, um damit zu zeigen, daß die Juden Chagabim nie für Heuschrecken gehalten haben. Aber er hätte seinen Gegnern keine gefährlichere Waffen in die Hände geben können, als eben dieses Buch, welches seinen Satz völlig zernichtet. Er suchet zwar durch weitläuftige, aber nicht allzurichtige Noten dieses rabbinische Document auf seine Seite zu ziehen; allein ein nicht ganz unwissender Critiker siehet sogleich die Schwäche in diesem Commentar ein.

Es heißt im Chullin: die Chagabim sind reine, fliegende Thiere, mit vier Füßen, vier Flügeln und zwey Springfüßen. Ihre Flügel bedecken den größten Theil des Leibes. Kann wohl eine Heuschrecke lebhafter beschrieben werden, oder braucht man ein De Geer, ein Fabricius zu seyn, um zu sehen, welches Thier der Rabbine hier abschildert? Aber Norrelius findet, daß Chagabim Vögel seyn müssen. Wie vielen Schwierigkeiten unterwirft er sich nicht mit einer solchen Ausdeutung? Nun muß er, wider den Sprachgebrauch, Raglaim zu Zehen und die

Springfüße zu Hinterklauen, oder Fersen machen. Mit den vier Flügeln hält es schwerer. Er suchet daher bey den Ornithologen die kleine alula spuria, oder den Federbusch, welcher bey dem äußersten Flügelknochen sitzet, und so nach schließt er, daß der Rabbine mit Chagabim, Vögel mit vier Flügeln, vier Zehen und Hinterklauen gemeynt habe. Er behauptet ferner, daß diese Kennzeichen ganz und gar nicht auf die Heuschrecke können gedeutet werden, welche seiner Meynung nach nicht mehr als zwey Flügel hat; dahingegen erklärt er die Eigenschaft, auf vier Zehen zu gehen, als allen Vögeln, keinen einzigen ausgenommen, gemein, aber keinesweges auf die Heuschrecken passend. (Der Rabbine setzet nicht vier Zehen, sondern Füße [h]). Wenn nun der Rabbine ferner in gedachtem Buche, die Chagabim zum Theil als cristatae, andere als caudatae, noch andere als mit langen Hälsen versehen angiebt, so findet Norrelius seinen Hahn mit dem Kamm, andere Vögel mit langen Schwänzen, andere mit langen Hälsen wieder. Dieses scheinet auch seinen Grund zu haben. Aber Norrelius ist hiervon so überzeugt, daß er die ganze gelehrte Welt auffordert, eine andere Erklärung wahrscheinlich

zu

h) In der angezogenen Stelle der Mischna heißt es ארבע רגלים.

zu machen, und mit einigem Schein dies alles auf die Heuschrecken zu deuten.

Für mein Theil finde ich vielmehr, daß der Rabbine hier eine für den Naturforscher überaus deutliche Sprache rede, und genau und über alle Erwartung, lauter Arten von Heuschrecken beschreibe. Ich getraue mir dann folgenden Schlüssel zu diesem schweren Buche zu geben. Daß Chagabim, als fliegendes Ungeziefer, mit vier Flügeln, vier Füßen und zwey Springfüßen, Heuschrecken sind, wird niemand bestreiten. Chagabim mit Crista sind die Grylli, welche auf dem thorax einen Kamm tragen, wie der Cristatus und andere. Chagabim mit Cauda, sind die Heuschrecken, welche von Linne' Tettigonia genannt werden, deren Weibchen im Schwanze ein blätterichtes Schwerdt führen, und deswegen Ensiferae genannt werden. Chagabim mit langen Köpfen gehören zu dem Geschlecht, welches Mantis genannt wird, dessen langer thorax und vorstehender Kopf diesem Character genau entsprechen [i]). Wer mit diesem Schlüssel den Chullin durchwandert, kann daselbst eine Gleichförmigkeit mit der Natur finden, die in dergleichen Schriften wenig gefunden wird.

i) Es ist merkwürdig, daß der Rabbine Salaam mit רחם (misericors) übersetzt, welches der abergläubischen Achtung des Orients für eine Mantis entspricht, welche vom Linné religiosa genannt wird.

Man trift auch Spuren daselbst an, von dem Sachal und Sarsura, womit die Namen der Heuschrecken in den syrischen Uebersetzungen verdollmetscht werden.

Von allem diesem konnte Norrelius, in Betracht der damaligen Eingeschränktheit der Entomologie, keine Wissenschaft haben, und gleichwohl den Namen eines sehr gelehrten Orientalisten verdienen, welches er auch wirklich war, und welches Lob ihm nicht ohne Ungerechtigkeit bestritten wird. Zu wünschen wäre es jedoch gewesen, daß seine Hypothese mit mehr Kälte vorgetragen worden wäre, weil sich ein Verfasser, der nie eine Heuschrecke mit vier Flügeln, und keinen Vogel mit weniger als vier Zehen gesehen hat, nothwendig Irrthümern blos stellet, wenn er solche Fragen zu erörtern suchet, die eigentlich auf der Gestalt dieser Thiere beruhen. In einer so schwankenden Sache ist es auch der Vorsichtigkeit nicht gemäß, das ganze Alterthum anzuklagen, als sey es in Dunkelheit versenkt, und zu behaupten, daß durch eine so streitige Erklärung das einzige und rechte Licht angezündet worden sey. Zu des Norrelius Entschuldigung muß jedoch gesagt werden, daß er unter einem heftigen Federkriege, der vormals mit weit mehr Hitze, als in unsern Zeiten geführt wurde, angereizt ward, eine Erfindung mannhaft zu ver-

verfechten, die den Ehrgeiz eines Rudbeck ebenfalls erregte.

Eine nähere Uebersetzung der Worte Mosis am angeführten Orte, bahnet uns einen ungezwungenen Weg, an die Heuschrecken des Orients zu denken, worunter vier Arten für eßbar erklärt werden. Sie lautet also: Alles beflügelte Gewürm, das auf vier (Füßen) geht, soll euch unrein seyn. Aber unter diesem beflügelten Gewürme, das auf vier (Füßen) geht, möget ihr die essen, welche außer den eigentlichen Füßen, aufstehende Springfüße k) haben, mit welchen sie auf der Erde hüpfen. Unter diese werden nun im folgenden Verse hergezählet: Arbeh mit seiner Art, Saleam mit seiner Art, Chargol mit seiner Art, und Chagab mit seiner Art.

So deutlich auch der Gesetzgeber hier vier unterschiedliche Arten bestimmt, so hat doch Hr. Hofr. Michaelis nicht nur behauptet, sondern auch vertheidigt, daß mit diesen vier Namen die verschiedenen Alter oder Verwandlungen einer und derselben Art Heuschrecken abgezielet werden. So nach übersetzet er diese Stelle also: Ihr möget sie essen (die Heuschrecken) unter ihrem ersten, zweyten, dritten und vierten Verwandlungszu-

k) eigentlich Knie.

stande, oder, wie die Entomologen es nennen, Metamorphose. Rösels Versuch, der dem Wachsthume dieser Insectenart von dem ersten bis zum letzten Alter gefolgt ist, scheinet des Herrn Hofr. eigentliche Stärke für diese neue Meynung zu seyn. Die philologischen Gründe, worauf der Hr. Hofr. weiter seinen Satz stützet, sind in seinen arabischen Fragen [1]) ausgeführt, und beruhen hauptsächlich auf einer ungewissen Bedeutung der Namen, welche in den griechischen und einigen andern orientalischen Uebersetzungen mit den angeführten Arten des Moses übereinstimmen. Für mein Theil wage ich jedoch diese Erklärung für bedenklich zu halten, und zwar aus folgenden Gründen.

1) Weil zur Bestärkung dieser Angabe nichts angeführt werden kann, das den Leser nur einmal zu einer halben, geschweige zu einer vollkommenen Ueberzeugung bringet. Die Ungewißheit, welche der Hr. Hofr. den griechischen Wörtern βρȣχος, ἀττάκης und ὀφιομάχης beyleget, gilt in gegenwärtiger Frage nicht, da kein Grund vorhanden ist, daß die Griechen mit diesen Wörtern verschiedene Alter oder Metamorphosen haben ausdrücken wollen. Daß hingegen blos verschiedene Arten also von einander unterschieden worden, hat zuverläßige Gründe.

2) Ist

1) S. 84. ff.

2) Ist gar nicht bewiesen, daß die Morgenländer die Larven der Heuschrecken zur Nahrung brauchen; da wir hingegen fast unzählige Zeugnisse haben, daß die vollständigen Insecten dieser Art begierig gegessen werden.

3) Nach dieser Auslegung würde Arbeh eine Heuschrecke in ihrem ersten Alter bedeuten, welche demnächst nach der vierten Verwandlung ein Chagab wird. Hiermit streitet aber die Bedeutung dieses Wortes an allen den übrigen Stellen der heiligen Schrift, welche Arbeh als eine vollständige Heuschrecke vorstellen. In dieser Periode würde auch Arbeh wenigen Stoff zur Nahrung geben, und sich nicht der Mühe verlohnen sie zu essen. Die Larve hat auch einen andern Namen, Gazam.

4) Moses schreibt ausdrücklich: Arbeh mit seiner Art, Saleam mit seiner Art, u. s. w. Durch den Sprachgebrauch bin ich fest überzeugt, daß dieser Ausdruck nicht von verschiedenen Altern erklärt werden könne.

5) Ist bekannt, daß die beyden Wörter Arbeh und Chagab verschiedene Arten von Heuschrecken ausdrücken. Sie können also nicht bloße Metamorphosen seyn. Aus demselben Grunde müssen auch die beyden, zwischen sie eingeführte,

Namen Saleam und Chargol eigene Arten bedeuten. Ueber dem allen schreibt Moses ausdrücklich, daß diese vier Arten zu dem fliegenden Gewürm שרץ העוף gehören, aber unter den drey ersten Metamorphosen kann die Heuschrecke nicht fliegen.

Diese 2 zuletzt gedachten, Saleam und Chargol, kommen an keiner Stelle in der heil. Schrift, außer beym Moses in dem Gesetze von eßbaren Heuschrecken vor. Von ihnen kann daher nichts mit Wahrscheinlichkeit, viel weniger mit Gewißheit gesagt werden. Die Beschreibung der Talmudisten vom Saleam, bezeichnet eine Mantis; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses Geschlecht beym Moses gemeynt werde.

Vom Chagab ist mir nichts besonderes bekannt, außer Herrn Niebuhrs Nachricht, daß in Maskat eine Art Heuschrecken unter diesem Namen bekannt sey [m]). Dieses stimmt mit 2 Chron. 7, 13. überein, wo Gott drohet, die Art Heuschrecken Chagab zu einer Plage zu schicken, die das Land verwüsten solle. Es ist also unstreitig, daß Chagab ein im jüdischen Lande bekanntes Ungeziefer war. Man sollte fast auf den Gedanken gerathen, daß Chagab eine kleinere Art Heuschrecken wäre, weil es so oft als Bild des Kleinen in

m) Beschreib. von Arab. Vorber. S. 37.

in Vergleichung mit etwas großem gebraucht wird. Die Kundschafter, welche nach eingezogener Nachricht von Canaan zurückkamen, setzten das Volk in Schrecken mit der übertriebenen Erzählung, daß sie in Vergleich mit den Cananitern als Chagabim anzusehen wären [n]). Ein Bild, dessen sich auch Jesaias bedienet, wenn er Gottes Majestät beschreibt, gegen welchen alle Bewohner der Erde für Chagabim zu rechnen sind [o]).

Salomo führet in seiner rednerischen Beschreibung des Alterthumes Chagab an [p]); aber es ist schicklicher, diese Vergleichung bis zu einer besondern Abhandlung über dieses ganze Gemählde zu versparen.

Zweytes Stück.

Vom ארבה Arbeh, Gryllus Gregarius Forsk.

Dieses Wort soll sich von einem Stammworte רבה herleiten, welches sich vermehren bedeutet, und kann so nach wohl mit der Natur und unerträglichen Menge der Heuschrecken übereinstimmen. Herr Michaelis hält Arbeh für eine allgemeine Benennung aller Arten von Heuschrecken, ob schon

n) 4 Mos. 13, 34.
o) Cap. 40, 22.
p) Pred. Sal. 12, 5.

schon dieses Wort zugleich von ihm beym Moses so eingeschränkt wird, daß er darunter bloß das erste Alter einer Heuschrecke begreift. Ich für mein Theil glaube dem Worte Arbeh ebenfalls eine specielle und eine generelle Bedeutung beylegen zu müssen; denn sowohl beym Moses als im Joël 1, 4. kömmt dieses Wort als einer von den übrigen Arten desselben Geschlechts verschiedenen Heuschrecke zugehörig vor. Daß aber auch Arbeh eine weitläuftigere Bedeutung habe, glaube ich daraus schließen zu müssen, daß, wenn Moses Arbeh (oder die Heuschrecken) für die achte egyptische Plage angiebt, so führt David mehrere Arten Heuschrecken in der Beschreibung derselben Begebenheit an. Die übrigen Gleichnisse, welche in der heil. Schrift von Arbeh hergenommen werden, scheinen auf solche Eigenschaften zu zielen, welche dem Geschlechte der Heuschrecken insgemein zukommen. Dahingegen, wenn Arbeh als eine besondere Art ausgedrückt wird, bin ich der Meynung, daß Forskåls Gryllus Gregarius darunter verstanden werde a).

Da Europa glücklicher Weise nicht so allgemein von diesem Ungeziefer heimgesucht wird, so müssen wir der Erfahrung der Reisenden trauen, welche eine Zeit in Asien oder Africa zugebracht haben, wofern wir uns einen rechten Begriff von

der

a) Desc. Ar. p. 81. Mehr davon im folgenden Stücke bey Joels Arbeh.

der Beschaffenheit und den Eigenschaften dieser Landplage sowohl, als von den Gleichnissen machen wollen, welche die Schrift an mehrern Stellen von diesen Insecten hernimmt. Arabien scheinet das rechte Vaterland der Heuschrecken, Vagina Gryllorum, zu seyn, woraus diese erschrecklichen Heere gleichsam herströmen, und sowohl die angrenzenden, als entlegenen Länder überschwemmen. Reisende beschreiben den Anzug dieses Ungeziefers unter dem Gleichnisse eines Rauches oder einer dunklen Wolke, die der Sonne ihren Schein benimmt. Ein chinesischer Autor sagt, daß die Heuschrecken die Sonne verdunkelten, indem sie im Fliegen einander mit ihren Flügeln berührten b). Forskål an der angeführten Stelle schreibt, daß, wenn der Zug hoch flieget, die Luft einem Rauche gliche, und Adansson sahe im Jahre 1750 bey Senegal eine Wolke von Heuschrecken, welche die Sonne verdunkelte c). So beschreibt auch Joel den Heerzug der Heuschrecken, welchen er schildert, daß Sonne, Mond und Sterne dadurch verfinstert wurden d). Eben so erzählet Moses von den Heuschrecken, welche die achte egyptische Plage aus-

b) Hist. Gen. des Voy. T. XXIV. p. 115. aus des du Halde Descr. de l'Emp. de la Chine.

c) Sie hielten sich 20 bis 30 Toisen über der Erde. Voy au Senegal p. 88.

d) Joel 2, 10.

ausmachten, daß sie das Land verfinsterten (תחשך)[e]. In China giebt es eine Art Heuschrecken, welche Wang-chong, d. i. gelbe Insecten genannt werden. Von diesen sahe Bouvet einen Schwarm, der nicht nur die Luft erfüllte, sondern auch die Erde und selbst die Landstraße überall bedeckte, so, daß sein Pferd keinen Schritt thun konnte, ohne ganze Heere aufzuschrecken[f]. Bontekoe begegnete auf Madagascar einem solchen Schwarme, der ihm ins Gesicht und gegen die Brust mit solcher Heftigkeit flog, daß er kaum davor Athem holen konnte[g]. Le Brun sahe auf Cypern eine Wolke von Heuschrecken, und bey Nicosia zertrat sein Pferd eine halbe Stiege bey jedem Schritte*). So nach ist Mosis Erzählung nicht übertrieben, daß die Heuschrecken die Oberfläche des Feldes in Egypten bedeckten. Hieronymus hat Judäa mit Heuschrecken bedeckt gesehen[h]. Daher beschreibt auch Jeremias die Hee-

re,

e) Unsre Bibel setzet: sie machten das Land schwarz. Aber da das Wort חשך dunkel in Gegensatz des hellen an andern Stellen in der Schrift gesetzt wird, so wird diese Stelle richtiger durch Verfinsterung der Sonnenstrahlen gedeutet. 2 Mos. 10, 15.

f) Hist. Gen. des Voy. T. XX. p. 128.

g) Ibid. T. XXI. p. 407.

*) S. 384.

h) Comm. ad Ioel. II.

re, welche von Norden her Egypten bestürmen sollten, unter der Vergleichung mit Arbeh, die niemand zählen kann [i]). Von den Midianitern, welche Judäa mit ihren zahlreichen Camelen überschwemmten, heißt es, sie wären wie eine große Menge Heuschrecken gekommen [k]). Unter eben demselben Bilde wird des Holofernes Kriegsheer vorgestellt [l]). Indessen, so erschrecklich die Schaaren von Heuschrecken im Orient auch sind, so dürfte man sich doch in Europa einen übertriebenen Begriff von dieser Landplage machen, wie Herr Niebuhr schreibt, welcher uns die neuesten Nachrichten aus Arabien in dieser Sache gegeben hat. Auf seinen Reisen sahe er 1761 einen einzigen Zug, 1762 drey, 1763 fünf; alles in Egypten und Arabien. Aber diese Schwärme waren überaus groß, und wenn sie schnell hinter einander wieder kämen, würden sie die Leute nöthigen, vor Hungersnoth aus dem Lande zu fliehen *).

Die Erzählungen, so man uns von den Streifereyen dieses Ungeziefers gegeben hat, sind so wahrhaft, als sie beym ersten Anblicke unglaublich scheinen. Ich habe des Shaws Beschreibung von der

i) Cap. 46, 23.

k) B. der Richter 6, 5.

l) Judith 2, 11.

*) Beschreib. von Arab. S. 169.

der Verheerung, die die Heuschrecken der Barbarey zu seiner Zeit anrichteten, bis zum folgenden Stücke verspart. Le Brun gedenkt eines Heuschreckenzuges bey Rama, der in zwey Stunden alles Grüne verzehrte m), und wo dieses Geschmeiß auf Cypern hergefahren war, fand dieser Reisende das Land so zugerichtet, als wenn das Feuer darüber gegangen wäre n). Eben das bezeuget Russel von den Heuschrecken um Aleppo o). Adansson erzählet, daß er bey Senegal, sie alles, was sie bekommen hätten, verzehren gesehen habe, daß sie nicht die Rinde an den Bäumen geschont, sondern alte Rohrdächer aufgefressen hätten, nachdem sie alles, was wüchse, verzehret p). Arbeh war also eine erschreckliche Plage in Egypten, die nach Mosis Erzählung alles Grüne und alle Früchte auf den Bäumen, die der Hagel verschont

m) Voy. p. 252.

n) Voy. p. 384. So heißt es auch beym Propheten Joel, in der Schilderung der Verheerung der Heuschrecken, Cap. 2, 3. daß auf diesem Schwarm Feuer folge, daß das Land vor ihm wie der herrlichste Garten, aber nach ihm wie eine Einöde verwüstet sey.

o) Hist. Nat. of Alep. p. 62.

p) Voy. au Senegal p. 88. vergl. Joel 1, 7. Sie haben meine Weinstöcke verwüstet, und meine Feigenbäume geschälet, sie ganz und gar abgestreift, und ihre kahlen Zweige herunter gerissen, welche abgeschälet und weiß worden sind.

schont hatte, auffraßen, und nichts Grünes an den Bäumen oder auf der Erde übrig ließen q). Auf solche Weise machte es einen merkwürdigen Zug in den göttlichen Drohungen an die Juden aus, daß sie viel säen, aber wenig erndten sollten, weil Arbeh ihre Saat abfressen sollten, im Fall sie Gott verachteten r).

In Sprüchw. Sal. 30, 27. wird Arbeh unter die kleinen gerechnet, welche klüger sind, denn die Weisen; weil die Heuschrecken, ob sie gleich keinen Anführer haben, dennoch bey ihren Zügen eine gewisse Ordnung beobachten. Hasselquist schreibt, ihre eigentliche Marschroute sey von Süden nach Norden, und sie nähmen daher selten ihren Weg nach Egypten, besuchten aber desto öfterer das jüdische Land, und setzten ihren Zug nach Natolien, Ungarn ꝛc. fort. Indessen leidet diese Anmerkung ihre Ausnahme. Die Heuschrecken kommen und gehen mit allen Winden. Adansson sahe sie im Februar mit dem Ostwinde von den Africanischen Wüsten nach Senegal kommen. Niebuhr sahe sie von denselben Wüsten nach Mocha mit westlichem Winde kommen. Eben so nach Dsidda im glücklichen Arabien. Diese Schwärme waren also über den arabischen Meerbusen gezogen,

q) 2 Mos. 10, 15.

r) 5 Mos. 28, 38.

gen, ob er gleich dort sehr breit ist. Den 1 Jun. 1763 sahe er einen Schwarm von Norden nach Süden ziehen. Beym Cap ziehen sie auch von Norden nach Süden [s]) u. s. w. Aber alles dessen ungeachtet findet man, daß sie, ob sie gleich nicht, wie die Bienen, von einem Regenten angeführt werden, dennoch bey ihren Zügen, nach einer gewissen Uebereinkunft oder Commando handeln, so, daß sie alle gemeinschaftlich aufbrechen, und eben so gemeinschaftlich Läger schlagen, daß sie sich auf der Reise nicht theilen ꝛc.

Von der Gewohnheit der Heuschrecken, Läger zu schlagen, findet sich beym Le Brun eine Anmerkung, welche angeführt zu werden verdienet [t]). Man hat ihm in Judäa, wo dieses Ungeziefer, seiner Natur nach, hinlänglich bekannt seyn muß, benachrichtiget, daß die Heuschrecken bey Sonnenuntergang sogleich Nachtläger schlügen, unvermögend zu fliegen würden, und an derselben Stelle so lange verweilten, bis die Sonne wieder aufgehe [u]). So wird Nahum 3, 17. der Heuschrecken gedacht, welche sich an die Zäune lagern, aber bey Sonnenaufgang männiglich ihr Lager verlassen [x]). In der Nacht, da Gideon die Midianiter

s) Prof. Sparrmans Reise. S. 387.

t) Voy. p. 252.

u) Voy. au Lev. p. 252.

x) Vgl. Harmars Beob. T. 1. S. 202.

dianiter überraschte, hatten sie sich in einem Thale wie die Heuschrecken gelagert, B. d. Richter 7, 12. Und wenn Syrach vorstellet, wie der Schnee von den Winden zusammen getrieben werde, so vergleicht er es mit dem Niederlassen der Heuschrecken, welche dann gleichsam zusammen gepackt werden [y]). Shaw ward jedoch zur Nachtzeit in Arabien von Heuschrecken beunruhiget, und Ovington erwähnet eines Zuges von Heuschrecken, die in einer Nacht ein Kornfeld verwüsteten. Aber die Heuschrecken schlagen auch bey Tage nieder, um zu fressen, und zwar, nach des Herrn Michaelis Zeugnisse, mit solchem Eigensinn, daß sie sich eher tödten lassen, als sie von ihrem Vorsatz ablassen, wenn sie einmal eine Lagerstelle gewählt haben [z]). So erzählet auch Prof. Sparrman von den capischen Heuschrecken [a]). Sollte man denn nicht annehmen können, daß diese Eigenschaft bey diesen Insecten eines von den Mitteln sey, deren sich die Vorsehung bedienet, dieses Ungezieser zu vermindern, nachdem es sein ihm in der Haushaltung der Natur angewiesenes Geschäft verrichtet hat?

Doct. Hasselquist macht in einem seiner Briefe an Linne' die Anmerkung, daß die Heuschrecke

 nicht

y) Cap. 43, 19.

z) Arab. Fragen. S. 81. Vergl. Niebuhrs Beschreibung von Arabien. S. 173.

a) a. O.

nicht zum Seemann geschaffen sey [b]). Diese Thiere, schreibt er, können nicht weit fliegen, und von 100 Heuschrecken, welche nach dem Fahrzeuge zu fliegen versuchten, das einen Pistolenschuß vom Lande entfernt war, kam kaum eine einzige an Bord. Man sieht, fährt er fort, bey Smirna, Heuschrecken in Schaaren, die den Himmel verdunkeln, wie sie von dem südlichen nach dem nördlichen Lande zu fliegen suchen; aber sie haben kaum das Land verlassen, so liegen sie, die einen Augenblick vorher ein von ihnen verheertes Erdreich bedeckten, todt am Ufer des Meeres, welches bey den Franken keine geringe Ungelegenheit verursachet, die ihre bedeckten Gänge am Hafen haben, in Absicht des Gestankes, den die Menge von diesen Thieren hervorbringet, wenn sie von dem Seewinde bis zu ihren Häusern hinangetrieben werden". Dieses erkläret Joels Ausdruck: sie sollen weit weg ins Meer getrieben werden, wo sie verfaulen und stinken sollen, Cap. 2, 20. Hieronymus versichert, daß die Pest von dem Gestanke todter Heuschrecken hergerührt habe. Doct. Shaw stimmt darin mit Hasselquist ein, daß die Heuschrecken ertrinken, wenn sie übers Meer fliegen, oder von Winden dahin getrieben werden. Wie soll man aber dieses mit andern eben so glaubwürdigen Nachrichten vereinigen, daß die Heuschrecken

b) Reise. S. 608.

schrecken dergleichen Züge glücklich verrichtet haben [c])? Wie sind sie von Africa nach Madagascar, von Syrien nach Cypern gekommen? Wie können sie über den Canal und die Ålandssee fahren? Niebuhr sahe zwey Schwärme über den arabischen Meerbusen an einer seiner breitesten Stellen ziehen. Ovington stieß auf ein Heer Heuschrecken dreyßig Meilen in der See [d]). Dieses scheinet uns nicht zu erlauben, das Ertrinken dieser Insecten bloß von ihrem Unvermögen zu fliegen herzuleiten [e]). Glaublicher ist, daß ein Trieb sie

c) Dieß läßt sich vermuthlich dadurch vereinigen, daß diese Verfasser von verschiedenen Arten reden. Daß starke Winde die Heuschrecken nach dem Meere treiben und sie ersäufen können, wird auch nicht geläugnet.

d) Voyag. p. 126.

e) Daß die Heuschrecken sich bey tausenden ertränken, ohne daß solches ihrem Unvermögen zu fliegen zugeschrieben werden könne, sehe ich aus der allg. Hist. der Reisen. Alle Cisternen und Pfützen lagen daselbst voll Heuschrecken, welche einen tödtlichen Gestank von sich gaben. Der Reisende begegnete dort einer Caravane von gekauften Mädchen, die von Cirkassien nach Persien auf den Markt gebracht wurden. Mit Schaudern lieset man die Schilderung, welche er von der Lage dieser Unglücklichen macht, die, weil das Wasser von dem Aase der Heuschrecken verdorben war, in solchen Mangel gerathen waren, daß ein großer Theil bereits gestorben war, und die übrigen allmälig verschmachteten. Der Reisende, von diesem schrecklichen Schauspiele gerührt, wollte mit einigen Wassertropfen aus einer mitgebrachten

sie zu einer gewissen Tageszeit überfällt, da sie, unbekannt mit der Eigenschaft des Wassers, auf den Meereswellen Läger schlagen, und auf solche Weise, zufolge des Gesellschaftstriebes, der ihren Zug beherrschet, daselbst einen gemeinschaftlichen Untergang finden. Dieser Trieb kann vom Hunger, Durst, Mattigkeit oder einem gewissen Zeitpuncte, ja von einer uns gänzlich unbekannten Zufälligkeit herrühren, trägt aber zur Erklärung der mosaischen Erzählung von den Heuschrecken, welche Egypten verheerten, bey. Diese kamen mit östlichem Winde an, und giengen mit westlichem Winde zurück, ertranken aber bey der Rückfahrt im arabischem Meerbusen, da man doch denken sollte, daß sie eben so sicher mit dem westlichem Winde hätten zurück gehen, als mit dem östlichen herziehen können. Ich stelle mir daher vor, daß der Rückzug zu einem solchen Zeitpuncte geschehen sey, da diese Insecten, wie durch Le Bruns Zeugniß bereits erwiesen ist, Läger geschlagen, und daß sie dabey versäumt haben, den Platz zu untersuchen.

Um

ten ledernen Flasche ein Frauenzimmer laben, die vor Durst mit dem Tode rang; aber sein Araber oder Wegweiser riß ihm mit Gewalt die Flasche aus der Hand, setzte ihm den Säbel auf die Brust, und sagte mit einem verzweifelten, grimmigen Gesichte: diese Tropfen dürften in wenig Tagen für mein und dein Leben unumgänglich werden, da die Cisternen der Wüste verdorben sind. Sollte nicht das Bedürfniß zu trinken die Heuschrecke ertränken?

Um dieses streifende Ungeziefer zu vermindern, hat der Herr der Natur eine besondere Art Vögel von dem Drosselgeschlechte, Turdus Seleucis verordnet, die in Arabien die Heuschrecken frißt. Dieses sind die berufenen Seleuciden, wovon Plinius redet. Die Bewohner der Gegend um den Berg Casius sollen, wenn die Heuschrecken ihre Aecker verheeren, ihre Götter um die Ankunft dieses Vogels anrufen. Man weiß nicht, woher er kommt, oder wohin er seinen Weg nimmt, wird ihn auch zu keiner andern Zeit gewahr, als wenn man seines Dienstes bedürftig ist [f]). Es ist daher klar, daß diese Vögel dem Zuge dieser Insecten folgen. Le Brun führt etwas ähnliches von einem Heuschreckenfresser an, der sich in demselben Geschäfte bisweilen auf Cypern einfindet, aber auf der Insel nicht einheimisch ist. Prof. Forskål hat endlich diesen Vogel bekommen, und ihn unter den übrigen auf der arabischen Reise angetroffenen Thieren beschrieben [g]). Der Coran erwähnet dieses Heuschreckenfressers, und die Fabel sagt, daß er täglich 10,000 Heuschrecken seinem Kropfe opfere. Er ist daher ein heiliger Vogel, und man hat aufs strengste für seine Sicherheit gesorgt. Ungeachtet dessen erzählt man, daß er zuweilen von den Heuschrecken überwunden und aufgefressen werde.

f) Lib. X. c. 26.

g) Descr. Anim. p. 5.

de. Niebuhr führet die abergläubischen Ceremonien an, welche beobachtet werden, um diesen Vogel zu rächen und ihn in der Nachbarschaft zu behalten [h]). Außer diesem Seleucis werden die Heuschrecken von den Raben [i]) und Störchen [k]) verfolgt. Gleichwohl müssen oft die Einwohner selbst zu den Waffen greifen, um das Ungeziefer zu vertreiben. In Arabien verjagt man den anziehenden Schwarm mit einem Tuche, welches an eine Stange befestigt wird [l]). In Syrien ward ein Pacha genöthigt, 4000 Mann aufzubieten, um gegen diesen ohnmächtigen Feind zu Felde zu gehen [m]). Auf Madagaskar müssen oft 3 bis 400 Mann die Reißäcker bewachen [n]). Andere kommen den Heuschrecken mit Trommeln und Geschrey entgegen. Auf Cypern befahl der Pacha 1666 einen ganzen Monat, daß jeder Einwohner täglich ein gewisses Maaß Heuschrecken abliefern sollte, welche in Gruben eingescharrt wurden, um dem Gestanke zuvor zu kommen [o]). An gewissen Orten in China, wird ein Segeltuch über die Aecker aus-

h) Beschreibung S. 174.

i) Cetti Naturg. von Sard. T. II. S. 68.

k) Le Brun l. c.

l) Niebuhr l. c. S. 174. Reiseb. I. 402.

m) Hasselquist l. c.

n) Bontekoe l. c.

o) Le Brun l. c.

ausgebreitet, um dieses Geschmeiß abzuhalten. Die größte Wohlthat, welche die Vorsehung den südlichen Ländern erwiesen hat, bestehet darin, daß das Clima so fruchtbar ist, wie Adansson bezeuget, daß die entkleidete Natur in wenig Tagen ihre vorige Herrlichkeit wieder erhält p). Wenn ich mich nicht irre, so können die vorhergehenden Anmerkungen Davids Klage erklären: Ich werde verjaget, wie die Heuschrecken. Ps. 109, 23.

Allein man hat auch gelernt, aus dem Unglücke Vortheil zu ziehen, und die Heuschrecken selbst den Nahrungsmangel, den sie durch ihre Verheerung zuwege bringen, ersetzen zu lassen. Daß die Heuschrecken im Orient, und von mehrern Nationen gegessen werden, wäre überflüßig zu beweisen. Man braucht daher bey der Frage von der Nahrung des Johannes des Täufers, ἀκρίδες, nicht an Knospen, Fische und Vögel, sondern allein an Heuschrecken zu denken q). Ich will daher bloß von der Bereitung und dem Geschmacke dieser Insecten etwas anführen. Rösel hat sich nicht getrauet, die Heuschrecke auf irgend eine Art eßbar zu machen: Ein Beweis, sagt Herr Michaelis, daß man ein großer Entomologe, aber zugleich ein

 schlechter

p) Voy. au Seneg. S. 89.

q) Cfr. Diss. de victu et amictu Ioh. Bapt. Praes. Cel. D. D. I. Amnell, Ups. 1755.

schlechter Koch seyn könne. Nach Herrn Niebuhrs Erzählung, pflegt man in ganz Arabien in allen Städten von Bab el Mandel bis Bassora, die Heuschrecken als eine Handelswaare zu Markt zu bringen. An einem Orte traf er einen Araber an, der einen ganzen Sack voll gesammelt hatte [r]. Man legt die Heuschrecke auf glühende Kohlen, und wenn sie genug gebraten ist, faßt man sie bey den langen Hinterfüßen, und speiset sie so mit gutem Geschmacke. Wenn man sie in Ueberfluß hat, so werden sie im Ofen getrocknet. Man pflegt auch in Arabien die Heuschrecken zu kochen und mit Salz zu essen. In Marocco quellet man die Heuschrecken, und trocknet sie nachdem auf dem Dache, da sie denn über Jahr und Tag unversehrt aufbewahrt werden können. Bontekoe erzählet, daß man auf Madagascar erst die Flügel abreißt, ehe man die Heuschrecken auf der Glut brätet [s]). Eben so werfen die egyptischen Bedouinen die Flügel und Füße als untauglich weg. Nach Adansson begnügen sich die Neger in Senegal nicht, die Heuschrecken bloß auf der Glut zu braten, sondern sie kochen sie auch mit Milch [t]). Russel bezeuget von den Arabern zu Aleppo, daß sie die Heuschrecken so wohl frisch, als auch eingesalzen,

r) Reiseb. I. S. 402.

s) l. c.

t) l. c. S. 88.

salzen, als einen Leckerbissen essen [u]). Die Neger auf dem Cap Rescate trocknen die Heuschrecken in der Sonne [x]). Hasselquist erzählet, daß die Heuschrecken zu einer Art Mehl gestoßen oder gemahlen werden, woraus Brodt gebacken wird. Er hat auch gehört, daß diese Insecten mit Butter zu einem Fricasse' gekocht werden [y]). Cavazzi führet an, daß die Mohren die Heuschrecken sowohl gebraten als roh essen [z]). Rauhwolf schreibt, der Araber ißt sie am liebsten gesalzen. Tachart hat in Siam die Heuschrecken gebraten zu Markt bringen sehen [a]), und zu Ormus sollen sie in offnen Buden in Butter gebraten feil seyn, wie Tavernier bemerkt [b]). Gerlach versichert, daß die Araber die Heuschrecken mit ihrer Stutenmilch vermischen, und sie mit der hohlen Hand essen, welche diesem Volke zum Löffel dienet [c]). In Arabien beschäftigen sich die Kinder und Weiber damit, Heuschrecken zu fangen. Der selige Forskål sahe sie auf Drath ziehen, 100 Stück auf jeden Faden, welcher mit ½ Chomas bezahlt wurde.

u) l. c. S. 62.

x) Hist. Gen. des Voy. deutsche Ausgabe in 4. S. 24.

y) l. c. S. 416.

z) Reiseb. S. 63.

a) Hist. Gen. des Voy. T. XXXIV. S. 206.

b) Voy. T. I. p. 67.

c) Tagebuch S. 334.

wurde. Der Käufer hatte dann die Bequemlichkeit, das ganze Bund auf einmal braten zu können d). Von den Eyerhabenden Weibchen kochen sich die Hottentotten Kaffeebraune Suppen, welche fettig und schäumig werden sollen e).

Nachdem ich so verschiedener Bereitungsarten gedacht habe, muß ich auch etwas von dem Geschmacke dieser Speise anführen. Man irret sich, wenn man die Heuschrecken für ein elendes Nothgericht ansieht, welches von diesen Nationen mit Ekel gegessen wird. Das Vorurtheil kann im Anfange bey einem Europäer wirken, aber ein Araber würde mit eben dem Widerwillen von den bey unsern Mahlzeiten so sehr geschätzten Austern, Krebsen rc. genießen. Der Consul Lucas, der in Salée Heuschrecken gegessen hat, versichert, daß sie im Geschmacke Aehnlichkeit mit unsern gebratenen Brislingar oder Vasbuk (Tobies) haben f). Almeidos Besatzung aß Heuschrecken, und fand sie kleinen Krebsen ähnlich g). Doct. Shaw vergleicht sie, gekocht und gesalzen, mit Krebsen h). Dampier aß Heuschrecken in den philippinischen Inseln,

d) l. c. S. 81.

e) Prof. Sparrmans Reise S. 388.

f) Niebuhr l. c. S. 172.

g) Hist. Gen. des Voy. Ed. in 4. Tom. I. p. 124.

h) l. c.

Inseln, und fand sie saftig und schmackhaft, besonders die gebratenen mit Eyern begabten Weibchen, obgleich der Kopf zwischen den Zähnen knirrschte [i]). Niebuhr erzählet auch, daß der Araber besonders einen Werth in solchen Weibchen setze [k]). Der Missionair Zuchelli berichtet, daß die Neger in Congo die Heuschrecken als einen Leckerbissen essen, und daß er selbst in Hungersnoth zu dieser Speise zu greifen gezwungen worden sey, ob sich gleich, wie er sich ausdrückt, alles in seinem Magen umkehrte, als er davon genoß. Gleichwohl fand er die Heuschrecken nicht unschmackhaft [l]). Die Juden in Jemen essen gerne Heuschrecken, und erheben sie so, daß sie vorgeben, die Wachteln (Selavim) der Israeliten, ihrer Väter, wären Heuschrecken gewesen. In einer Hungersnoth in Arabien lebte so zu sagen das ganze Land von dieser Speise. Man will indessen bemerkt haben, daß die Türken nicht gerne Heuschrecken essen.

Diodorus Siculus und mehrere nach ihm, erwähnen eines gewissen Volkes in Africa, unter dem Namen Acridophagi, oder Heuschreckenesser, deren einzige Nahrung in Heuschrecken bestand,

i) Hist. Gen. des Voy. T. XLIII. p. 220.

k) l. c. p. 171.

l) Reise nach Congo S. 287.

stand, die sie mit Rauch fiengen, und zum Winter einsalzten. Diese Speise soll, nach dem Zeugnisse dieser Autoren, die Wirkung auf dieses Volk gehabt haben, daß sehr wenige das vierzigste Jahr erreichten, und daß ihnen eine Art Läuse zwischen Fell und Fleisch wuchs, woran sie zuletzt starben m). Herr Michaelis hat schon mit allem Recht dies in Zweifel gezogen. Forskål hat weiter bestärket, daß die Heuschrecken nicht ungesund seyn, vielweniger den Weg zu schweren und unheilbaren Krankheiten bahnen, jedoch hat er das Blut davon in dem Verdacht, daß es zur Melancholie disponire. Andere geben zwar vor, daß die Heuschrecken eine magere und wenig nährende Speise ausmachen, allein Prof. Sparrman ist versichert worden, daß die Hottentotten sich in wenig Tagen merklich zunehmen, wenn es Heuschrecken gäbe n). Dies ist auch wahrscheinlich, da man besonders die Bruthabenden Weibchen speiset. Herr Niebuhr fügt endlich hinzu, daß weder die Schweine noch die Affen von dieser Speise zu essen verschmäheten o).

m) Bibl. L. III. c. 29. p. m. 156.

n) l. c.

o) l. c. p. 172.

Drittes Stück.

Von den 4 Arten von Insecten, deren im Joel 1, 4. gedacht wird.

גזם Gazam, ארבה Arbeh, ילק Jelek, חסיל Chasil.

Herr Hofrath und Ritt. Michaelis, der oft mehr erkläret, wenn er fragt, als andere Philologen, wenn sie antworten, hat auch seine Meynung über die vom Joel angeführten schädlichen Insecten, in seinen arabischen Fragen weitläuftig geäußert. Da sich in des Herrn Niebuhrs Schriften keine Critik, vielweniger eine Widerlegung der Hypothesen des Herrn Hofraths in dieser Sache findet, und letztere aus dem Grunde in des Herrn Hofraths Bibelübersetzung beybehalten worden; so glaube ich den Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn ich diejenigen Gründe, worauf sich diese neue Erklärung eigentlich stützet, unverändert anführe. Doch, da der Hofrath sie selbst zur Untersuchung aufgegeben hat, und ich vermuthet habe, daß diese schwere Materie ein näheres Licht gewinnen könne, so habe ich mich auch dieser Freyheit bedienet, die erheblichen Schwierigkeiten bemerkbar zu machen, welche mit des Herrn Hofraths allgemein angenommener Auslegung verknüpft sind.

Eine kurze Erzählung von den Jahrszeiten von Palästina ist jedoch zum voraus bey gegenwärtiger Untersuchung unentbehrlich. Die Morgenländer bedienen sich des, nach der brennenden Hitze der Sommermonate, im October und November einfallenden und von ihnen sogenannten Frühregens, um ihre Aecker umzupflügen und zu besäen. Zu Anfange des Februars ist daher in Palästina die Saat in dem Wachsthume, wie ungefähr bey uns um die Erichsmesse [a]), das ist, sie hat eben Aehren bekommen. Furers von Haimendorffs Zeugniß bestätiget dieses. Im April wird die Saat gelb, und reifet geschwinde, so, daß nach den Jahren, welche nicht immer gleich ausfallen, die Erndtezeit vom April bis zu Ende des Mayes angesetzt werden kann. Der Weizen, der nach Shaws Erfahrung etwas später reif wird [b]), wird doch mehrentheils auch im May gemähet, wie Hasselquist anmerket. Die ungleichen Angaben, so man in dieser Sache beym Shaw, Schweiger, Cotwik, und andern findet, rühren theils von der Ungleichheit der Jahre, theils daher, daß in Palästina die Erndte an einem Orte merklich zeitiger, als am andern einfällt. So haben sie in Jericho oft 14 Tage früher Erndte, als in der Gegend von Acre ([b]) u. s. w. Wir können

a) Nämlich den 18 May. Anm. d. Uebers.

b) *Shaw* Observ. p. 57.

können indessen annehmen, daß des Joels vier Ungeziefer zwischen den Monaten Januar und May gewüthet haben müssen.

Die streitige Stelle selbst lautet so: Was Gazam übrig läßt, soll Arbeh verzehren, was Arbeh übrig läßt, soll Jelek, und was Jelek übrig läßt, soll Chasil auffressen. Unsre schwedische Uebersetzung giebt dieses folgendermaßen: Was nach dem Graswurme (Graesmatken) übrig bleibt, das verzehret der Grashüpfer (Graeshoppen) und was der Grashüpfer übrig bleiben läßt, das isset die Raupe, und was die Raupe nachläßt, das frisset die Laus.

Des Herrn Hofraths 33ste Frage handelt diese Stelle auf folgende Art ab:

„Man meynet gemeiniglich, daß im Joel 1, 4. vier besondere Arten von Heuschrecken genannt werden, welches mir schon aus dem Grunde unglaublich vorkömmt, weil mir nicht bekannt ist, daß die eine Art von Heuschrecken merklich später komme, als die andere, welches doch nothwendig bey den vier von dem Propheten genannten Arten angenommen werden muß, unter denen die folgenden verzehren sollten, was die vorhergehenden übrig gelassen, zumahl der Prophet überdem eben darin das wunderbare, oder fast mehr, das unerhörte bey

bey dieser Landplage setzet, daß diese vier Verwüster, welche sonst nicht in einem Jahre einzutreffen pflegten, immer einer den andern ablösen sollten. Ich bitte daher um Aufmerksamkeit, im Fall ich mich darin irre, und um eine genaue Nachricht, wiefern diese Gattungen von Heuschrecken monatlich auf einander folgen.

„Man darf auch an dieser Stelle keine Rücksicht auf die vier Alter oder Verwandlungen des Heuschreckengeschlechtes nehmen; theils weil hier andere Namen, als die, so im 3 Mos. 11, 22. vorkommen, und auch in andrer Ordnung stehen; theils weil diese Unthiere vom Joel nicht als ein und dasselbe Thier in verschiedenen Altern, sondern als verschiedene Insecten beschrieben werden, von denen das eine kömmt, wenn das andere verschwunden ist.“ So weit Michaelis.

Wenn ich das Zeugniß eines Reisenden von China ausnehme, welcher erzählet, daß die Heuschrecken insonderheit die Jahre wüthen, welche auf starke Nässe folgen; so ist mir unter den vielen Zeugnissen, welche bey den Reisenden von den Heuschrecken des Orients gefunden werden, nicht ein einziges bekannt, woraus ich schließen kann, daß dieses Ungeziefer eine gewisse Jahrszeit habe. Im Gegentheil läßt sich aus des Herrn Niebuhrs Anmerkung über den Zug der Heuschrecken, die ich

in dem vorhergehenden Stücke angeführt habe, schließen, daß die Heuschrecken ein wanderndes Ungeziefer seyn, das in allen Monaten und Jahrszeiten herumstreift, und nicht vermöge gewisser bestimmter Marschrouten, sondern nach dem Einflusse der Winde und anderer zufälliger Mittelursachen Verheerung über den Orient verbreitet. Daher finden sie sich zu allen Jahrszeiten ein, wenn die Umstände sich so fügen. Bald wüthen sie mehrere Jahre hinter einander: bald bleiben sie lange Zeit aus: bald schlagen sie Läger, legen Eyer und lassen eine streifende Brut zurück: bald werfen die Winde alles was von ihnen übrig bleibt, ins Meer, u. s. w. Daher bin ich auch der Meynung, daß dies nicht die Haltung sey, worin des Propheten Gemählde sein Licht bekommen müsse. Allein, da bekannt ist, daß der Orient von mehreren Arten von Heuschrecken geplagt werde, von denen einige stärker fressen, als andere, einige die grüne Saat, andere das Stroh verzehren, und überdies die Heuschrecke schon in ihrem ersten Alter Verwüstung anrichtet, so wage ich nicht die Folgerung so weit zu ziehen, als der Hofrath, welcher bey Erklärung dieser Stelle will, daß man weder auf verschiedene Arten, noch auf verschiedene Alter einer und derselben Gattung von Heuschrecken Bezug nehmen soll. Eine besondere Untersuchung für jedes Ungeziefer giebt mir Gelegenheit, meine

Vermuthung in dieser Sache ausführlicher zu erklären.

גזם Gazam.

„Gazam, fährt Herr Michaelis fort, scheinet mir von den Griechen richtig für eine Raupe angesehen worden zu seyn, die wirklich viel zeitiger Schaden anrichtet, als die Heuschrecke, welches sich auch insonderheit mit Amos 4, 9. vereinigen läßt [c]). Um hierin mehrere Gewißheit zu erhalten, bitte ich, daß der Monat, da diese Raupen Schaden thun, angemerkt werden möge, und ob dieses Wort bey den Arabern in eben der Bedeutung vorkomme rc., oder ob ein Insect aufzuspüren sey, dessen Name hiermit übereinstimmen könne, und welches früher als die Heuschrecke verwüste.“

Ich bin auch der Meynung, daß Gazam eine Raupe bedeute, aber ich halte es für wahrscheinlich, daß der Prophet gerade die Raupe meyne, woraus zu seiner Zeit eine Arbeh oder Heuschrecke erzeugt wird. Ich vermuthe, daß daraus, daß Gazam im 3 Mos. 11, nicht genannt wird, kein Gegengrund gezogen werden könne, denn des Hrn. Hofraths Vermuthung, daß alle Verwandlungen der Heuschrecke in den vier daselbst vorkommenden Namen

c) Ich sehe nicht, wie aus dieser Stelle allein geschlossen werden könne, daß Gazam eine Raupe sey.

Namen begriffen werden, ist nicht allein ganz und gar nicht bewiesen, sondern auch, wenn ich so sagen darf, höchst unwahrscheinlich. Und da Gazam unstreitig bey den ältesten und glaubwürdigsten Uebersetzern eine Raupe ist, so zweifle ich, daß irgend eine gefährlicher wüthe, als gerade die der Heuschrecke.

Die Heuschrecken, schreibt Le Brun, die nicht jährlich, sondern nur gewisse Jahre nach Palästina kommen, legen daselbst Eyer in Gruben, aus welchen nachher Millionen Jungen hervorkommen, die bey ihrem Anblicke ein Schaudern erregen d). Doch giebt uns Doct. Shaw ein ausführlicheres Zeugniß, welches hier eine Stelle verdienet. „In den Jahren 1724 und 1725 kamen die Heuschrecken mit südlichem Winde am Schlusse des Märzmonats nach der Barbarey. In der Mitte des Aprils hatten sie sich so unmäßig vermehrt, daß sie bey hellem Tage Wolken formirten, die die Sonne verdunkelten. In der Mitte des Mays zogen sie allmälig von dannen, um ihre Eyer zu legen. Die folgenden Monate zeigten sich kleine Heuschrecken, und es ist merkwürdig, daß sie sich von dem ersten Augenblick an zusammen gesellten, und einen geschloßnen Trupp formirten, der mehrere hundert Quadratklafter bedeckte. Darauf fiengen sie an,

d) Voy. au Lev. p. 252.

geradezu zu marschieren, krochen auf die Bäume, Mauern und Häuser, fraßen alles Grüne auf, was ihnen in den Weg kam, so, daß ihnen nichts entwischte. Um sie abzuwehren, machten die Leute Gruben quer über die Aecker und Gärten, füllten sie mit Wasser an, richteten Wälle von Heidekraut, Stroh und andern feuerfangenden Materien auf, die sie beym Anzuge der jungen Heuschrecken anzündeten. Aber alles vergebens; die Gräben wurden bald angefüllt; das Feuer verlosch von der Menge. Die, so voran zogen, giengen blindlings zu, ohne einen Widerstand zu scheuen, und die nachfolgenden drangen so hart ein, daß es keine Möglichkeit für ihre Avantgarde war, halt zu machen [e]). Ein paar Tage hernach kam ein neuer Trupp Jungen, die die zarten Zweige auffraßen, wovon die vorhergehenden das Laub und die Knospen verzehrt hatten, so, daß Joels Worte erfüllt wurden, wenn er die Annäherung des zahlreichen Heeres schildert. Cap. 1 und 2. Diese Raupen fuhren so einen Monat zu streifen fort; darauf bekamen sie Flügel, welche gleich nach der Häutung weich waren, aber in der Sonne bald hart wurden. Nun fiengen sie

bald

e) Wie gut erkläret dies nicht das Gemählde des Joel? Cap. 2, 7. Sie laufen wie die Kämpfer, ersteigen die Mauern wie stürmende Krieger, ein jeglicher hält seine Straße, und kriechet nicht ab vom Wege; keiner hindert den andern, sondern alle fahren in ihrer Ordnung daher. rc.

bald von neuen an, in diesem Alter und neuen Gestalt zu streifen, bis sie auch Eyer legten, und sich endlich nach Norden verfügten, wo das Meer vermuthlich ihr Grab ward [f]).

Aus dieser Erzählung erhellet, daß die Heuschrecke als Raupe, eine schaudervolle Verwüstung anrichte; daß dieses Geschlecht zu verschiedenen Jahrszeiten, so wohl zeitig, als spät Eyer lege, und daß, was sie nicht als Raupen von Grund aus zerstöhren, binnen einem Monat ihren fressenden Kiefern, als vollständigen Heuschrecken blos gestellt werde. Da nun der Prophet eine vollkommene, und dergestalt successive Verwüstung mahlen will, daß alles, was die Erde nach jeder Zerstöhrung wieder hervortreibt, immer einen neuen Feind antrift; was ist dann natürlicher, als daß er die Verheerung der Heuschreckenraupe in dieser traurigen Schilderung voran setzet?

Ich bin daher geneigt, diese schädlichen Raupen für Gazam beym Joel und Amos zu halten.

1) Weil natürlicher Weise die Raupe eher als die Heuschrecke wüthen, d. i. das betrübte Schauspiel des jüdischen Landes eröfnen mußte.

2) Weil sich der Name Gazam von dem bey den Rabbinen vorkommenden Worte (גזם) Gazam

f) l. c. S. 331. ff.

zam herleiten läßt, welches nach dem Bochart vom Abschneiden der Zweige, auch im Camus, und in den ethiopischen Uebersetzungen gebraucht wird, wo dieses Wort mit dem griechischen Worte ἐκκόπτειν abschneiden im Matth. 3, 10. 7, 10. Luc. 3, 9. übereinkommt.

3) Weil so die Meynung, sowohl des Bocharts als der Juden hieher paßt, welche Gazam für eine Art Heuschrecke ansehen, zumahl das Alter die Art nicht verändert.

4) Weil diese Auslegung mit der Κάμπη der Griechen, der Eruca des Hieronymus, Fullerus und Junius übereinstimmet, welche beyde Wörter ein Insect ausdrücken, das noch nicht in seine rechte Gestalt eingekleidet ist.

5) Weil sowohl der Chaldäer als der Syrer hiemit einstimmen, indem sie Gazam mit einem Worte erklären, welches ein Kriechen, oder wie Bochart es ausdeutet, eine kriechende Heuschrecke bezeichnet.

6) Weil solches mit Amos 4, 9. übereinstimmet, wo von Gazam gesagt wird, daß sie die Weinberge verwüste ꝛc. Daß die Weinpflanzungen vorzüglich von diesem Ungezieser leiden, zeiget Shaw mit der Verwüstung, welche die Weinberge von Algir 1723 von ihrer Gefräßigkeit erlitten.

Solchem-

Solchemnach stelle ich mir vor, daß der Grund zur Verwüstung den vorhergehenden Herbst gelegt worden sey, dergestalt, daß die Eyer, welche während der kühlen Tage, die die Winter von Palästina ausmachen, in ihren Schlupfwinkeln gelegen haben, bey der zu Ende des Januars herannähernden Frühlingswärme belebt werden, und ein Ungeziefer erzeugen, das alsdann sogleich anfängt, die grüne Saat zu verheeren. Gumpenbergs meteorologische Bemerkungen, die er 1449 in Jerusalem angestellt hat, beweisen, daß die Sonne schon so zeitig anfange, ihre Wärme zu verbreiten, daß die Eyer dieses Geschlechtes dann lebendig werden können. Wir sehen die Raupen dieses Geschlechts bey uns in Norden schon im May ausgebrütet. Nach eines Monats Frist stehet diesen Raupen eine Verwandlung bevor. Sie legen also ungefähr im Februar die Maske ab, und gehen beflügelt ins Feld hervor, doch ohne ihre gewöhnliche streifende Eigenschaft abzulegen. Um diese Zeit gewinnet die Saat im jüdischen Lande Aehren. Bisher hat der Landmann hoffen können, daß der neue Schuß die Gewaltthätigkeit der Raupen ersetzen würde. Aber auch diese Hoffnung sollte vernichtet werden, denn was die Heuschrecke nicht als Raupe (Gazam) verzehrt habe, sagt der Prophet, das würde nun von ihr, nach der Häutung, in der Eigenschaft einer Arbeh gefressen

fressen werden. Jedermann weiß, daß die Periode am gefährlichsten ist, da die Aehren hervor sprossen. Gerade alsdann sollte Arbeh sich einfinden. Allein so zeitig pflegt dieses Ungeziefer nicht nach Palästina zu kommen, wofern es nicht auf der Stelle ausgebrütet worden, wie ich vermuthe, daß es in diesem Fall geschehen sey.

ארבה Arbeh.

„Arbeh, schreibt Hr. Michaelis, halte ich für eine allgemeine Benennung aller Arten von Heuschrecken, ohne Rücksicht auf ein gewisses Alter oder Verwandlung. Allein ich wünschte doch zu wissen, welchen Monat dieses Ungeziefer insonderheit Schaden thut, und wenn ihre Verheerungen am fürchterlichsten sind“.

Ich habe im vorhergehenden Artikel von den Gattungen der Heuschrecken des Moses diejenigen Gründe erklärt, welche mich veranlassen, außer dieser allgemeinen Bedeutung, eine eingeschränkte anzunehmen. Ich darf sie also hier nicht von neuem wiederholen. Ich glaube nicht gemißleitet zu werden, wenn ich die im Orient einheimischen Zeugnisse der Juden, welche Arbeh zugleich für eine eigene Gattung halten, vor andern annehme. Alle Heuschrecken waren nicht erlaubt zu essen. Blos die vom Moses angegebenen Arten konnten gegessen

gegessen werden. Ein Jude in Arabien ist daher ein gültigerer Zeuge in dieser Sache, als die Rabbinen und Grammatiker, welche in Europa, ganzer 9 bis 10 Jahrhunderte nach der Zerstreuung der Nation, an Erklärung des alten Testamentes gearbeitet haben, mit ihren grammatikaschen und etymologischen Bemühungen. An dem Orte, woselbst Arbeh gefunden und gegessen wird, und wo die Juden die Speiseordnungen sorgfältig beobachten, die ihren Vätern vorgeschrieben wurden, ist Arbeh, dem Zeugniß des Forskåls zufolge, Gryllus Gregarius, der dem Gryllus Migratorius *Linnaei* nahe kommt.

Diese Anmerkung ist in dem Betracht von Erheblichkeit, weil die Araber bezeugen, daß diese Gattung von Heuschrecken die Saat nicht beschädige, sobald der Halm anfängt, hart und herbe zu werden. Forskål hat selbst Proben davon in Egypten gesehen, indem blos das Blatt von Zea mais und Holcus durra von diesem Ungeziefer abgenaget worden war, sobald der Halm die Höhe einer halben Elle erreicht hatte [g]).

Dieses stimmet ganz genau mit den Worten des Propheten überein, und zeiget, daß Arbeh so zeitig habe kommen müssen, daß die Saat ihren Zähnen noch nicht hat entwachsen können. So nach

g) Descr. Anim. p. 81.

nach konnten die Felder von Palästina am meisten Gefahr von der Arbeh um die Zeit der Aehren leiden. Die Raupe hatte die grüne Saat verzehrt, allein sie konnte neue Schüsse bekommen. Diese sollte die Arbeh abfressen. Doch da die Saat in dem Lande von ungleichem Wachsthum und Zeitigung war, und Arbeh die gröberen Stengel unbeschädigt ließ, so war nothwendig, im Fall die Verwüstung allgemein werden sollte, daß noch ein Ungeziefer folgte, das die Ueberbleibsel von Arbehs Mahlzeiten verzehrte, und dieses war Jelek.

ילק Jelek.

„Jelek, fährt Herr Michaelis fort, ist dasjenige Insect, welches verzehren sollte, was Arbeh übrig gelassen hatte, und man trift dieses Wort auch beym Nahum an. Cap. 3, 15. 16. Jer. 51, 14. 27. Ps. 105, 34. Nahums Aeußerung lehret uns, daß dieses Insect, wenn es die Verwandlung erlitten, zuletzt Flügel bekomme. Meine Vermuthung hiervon, die ich doch einer Prüfung unterwerfe, ist, daß Jelek für einen Käfer angesehen werden müsse, doch nicht in dem Alter, da er schon Flügel bekommen, sondern da er noch in der Gestalt eines Wurmes, den wir Engerling nennen, den größten Schaden durch das Abnagen der Wurzeln thut. Außer der griechischen und syrischen

syrischen Uebersetzung, und der Ordnung die der Prophet dem Jelek in Ansehung der Zeit beylegt, zumahl dieser Engerling später als die Heuschrecke schadet, hat auch die mögliche Herleitung dieses Wortes von dem Worte يلق (Jalak) weiß, mich in dieser Vermuthung bestärkt, weil die Larven dieser Käfer im Anfange eine weiße Farbe haben.

„Allein, wird nun alles dieses auf keine Art durch die Natur der arabischen Sprache entweder bestätigt oder widerlegt? In welchen Monaten thun diese Larven den größten Schaden in dem warmen Himmelstriche? Worin besteht der große Schade, den der Goldkäfer, welchen ich hier besonders im Sinn habe, weil seine Larve am weißesten ist, nach des Junius Zeugnisse anrichtet? Was kann das syrische Wort kriechend ܙܚܠܐ (Zochlo), womit der syrische Dollmetscher beständig, und der chaldäische gemeiniglich Jelek übersetzet, in der Naturgeschichte bedeuten? Unmöglich kann es die kriechende Heuschrecke seyn, denn der Syrer übersetzet das vorhergehende Wort Arbeh mit einer geflügelten Heuschrecke, und er konnte nicht so unbekannt mit einer in seinem Lande so gewöhnlichen Plage seyn, daß er schreiben sollte, die kriechenden Heuschrecken würden verzehren, was die fliegenden gesparet hätten. Ich vermu-

che daher, daß auch der Käfer, so lange er Wurm ist, auf syrisch ܝܠܩܐ genannt werde.“

Dieselbe Meynung behält der Herr Hofrath in seiner Uebersetzung bey, wo Jelek bald mit Engerling, bald mit Käfer verdollmetscht wird.

Weit entfernt von der Dreistigkeit, die Stärke dieser Meynung des Herrn Hofraths zu messen, wage ich es doch, einige Bedenklichkeiten bey derselben zu berühren, zumahl der Herr Hofrath selbst sie nicht aller Prüfung entzogen hat.

Der Goldkäfer, den der Herr Hofrath hierbey im Sinn gehabt, ist der Scarabaeus Auratus *Linn.*, welcher von unsern Landleuten gemeiniglich Goldschmidt genannt wird. Schon ehe ich des Herrn Hofraths. Meynung erfuhr, kam mir des Junius Uebersetzung von Jelek durch Melolontha, mit aller Wahrscheinlichkeit streitend vor. Diese Melolontha, welche auch Fullerus bey der Erklärung von Jelek so männlich vertheidigt, kann wohl kein anderer seyn, als eben dieser sogenannte Goldschmidt. Der Hauptgrund, der die letztgedachten Philologen auf die Gedanken gebracht hat, daß Jelek die Melolontha sey, dürfte bey dem chaldäischen Paraphrasten gesucht werden müssen, der im Jer. 51, 28. Jelek Samar durch einen vom Golde glänzenden Jelek übersetzt hat. Allein

lein man sieht augenscheinlich, daß der Chaldäer hier eine andere Leseart סוס gehabt hat, die von den späteren Critikern nicht gebilligt worden, und daß daher diese Auslegung für den Goldschmidt nicht gelten könne. Der Herr Hofrath unterscheidet sich daher merklich vom Junius und Fullerus, indem er sich blos an das erste Alter dieses Insectes, da es die Wurzel als Larve beschädigt, hält. Ich vermisse indessen doch in dieser Vermuthung diejenige Stärke, welche von des Herrn Hofraths berühmten Feder unzertrennlich zu seyn pflegt.

Ich will des Herrn Hofraths Gründe zusammen ziehen.

1) Jelek kann von einem Worte hergeleitet werden, welches weiß bedeutet. Des Goldkäfers Larve ist insonderheit weiß. Ergo. Allein, auf wie viele hundert Larven ließe sich nicht eine solche Art zu schließen anwenden?

2) Die griechische Uebersetzung begünstigt diesen Satz. Ich zweifle sehr, daß dieser Grund hier etwas gelten könne. Die so genannten 70 übersetzen gerade hier Jelek mit Βρῦχος (Bruchus). Findet sich aber wohl eine einzige Spur bey irgend einem griechischen Schriftsteller, daß Bruchus von einer Larve gebraucht worden. Ich glaube nicht

einmal,

einmal, daß es wahrscheinlich gemacht werden könne, daß der Goldkäfer selbst mit Bruchus gemeynt werde, vielweniger seine Larve. Scapula giebt Βρῦχος für eine Heuschrecke aus, womit Hesychius einstimmt.

3) Der Syrer und Chaldäer übersetzen Jelek durch ein Wort, welches kriechend bedeutet. Dieses kann kaum für eine Larve überhaupt den Ausschlag geben, vielweniger für des Goldkäfers seine besonders. Warum können sie nicht eine Gattung von Heuschrecken mit dem Worte kriechend bezeichnen? Die Heuschrecke verwüstet ja nicht, wenn sie flieget, sondern wenn sie kriechet. Ja, schreibt Herr Michaelis: diese Ausleger konnten nicht so unwissend seyn, zu schreiben, daß die kriechende Heuschrecke später kommen würde, als die geflügelte. Warum nicht? konnten sie nicht die Plagen ihres Landes mit solcher Erfahrung gekannt haben, als Shaw? konnten sie nicht gedacht haben, daß was Arbeh als geflügelt übrig gelassen, würde ihre kriechende Brut, die aus ihren Eyern ausgebrütet würde, auffressen? Allein ich verstehe sie nicht so. Bey dem Worte kriechend scheinen sie mir eine Gattung von den Heuschrecken, die nicht einmal in ihrem vollkommnen Zustande Flügel bekommen, im Sinn gehabt zu haben. Solcher werden mehrere Arten, sowohl

wohl in Asien, als Europa gefunden. (Gryllus Pupus, pedestris). Insonderheit denke ich an den bey den alten Griechen, besonders Dioscorides berühmten Gryllos Onos, den Hr. Prof. Pallas im nördlichen Theile von Asien gefunden hat [h]). Er wird in Ueberfluß gefunden, weil er von den mongolischen Tatarn, und nach dem Bellonius [i]) von den Africanern zur Speise gebraucht wird. Er kann nicht einmal hüpfen, sondern kriechet beständig herum, wie eine Spindel, und entspricht in so fern dem Worte kriechend wohl.

4) Beruft sich der Hr. Hofrath auf die Jahrszeit, als einen Grund für die gedachte Larve. Ich im Gegentheil bin der Meynung, daß dieser Umstand den Satz des Hrn. Hofraths eher schwäche, als unterstütze. Jelek mußte ungefähr zu Ende des Märzes, oder kurz vor der Erndte kommen, denn dieses Ungezieser sollte die dritte Zerstöhrung vollbringen. Allein, da die Insecten in allen Ländern ihren Calender nach dem Vorrath an Nahrung und ihrem Naturtriebe einrichten, so muß diese Larve in Palästina zu der Jahrszeit Schaden thun, da sie dasselbe Futter, wie in Europa, antrift. Da nun die Gewächse in Palästina im Februar

h) N. N. T. III. p. 266.

i) Lib. II. c. 87.

Februar ungefähr die Festigkeit, wie bey uns im Junius, haben, so muß, wie mich dünkt, diese Larve, die bey uns im Junius Schaden thut, den Orient im Februar heimsuchen. Daß aber Jelek später gekommen sey, kann nicht bestritten werden, weil schon zwey Plagen vor Jelek vorhergegangen waren.

Hierzu kommen noch einige Umstände, welche den Satz, daß Jelek eine Larve vom Scarab. Auratus sey, noch sichtbarer bestreiten.

1) Ob mir gleich bekannt ist, daß dieser Goldkäfer im Orient gefunden werde, und vom Forskål sowohl in Constantinopel als Egypten, gesehen worden, so hat doch nie ein Reisender angemerkt, daß diese Gattung, ihrer Menge wegen, den Namen einer Landplage habe erhalten können.

2) Beschädigt diese Larve blos die Wurzeln der Pflanzen, und schränkt sich auf gewisse Grasarten ein, da hingegen Joel ausdrücklich schreibt, Jelek sollte fressen, NB was Arbeh übrig gelassen, das ist: nicht die Wurzel, sondern den Halm oder die gröbern Stengel, die Arbeh nicht angreift. Der Prophet redet auch eigentlich von Zerstöhrung der Aecker, deren Feind diese Larve nicht ist.

3) Be-

3) Beschreibt Nahum Jelek als ein fliegendes Insect. Der Herr Hofrath sagt zwar, man könne aus dieser Stelle sehen, daß Jelek, nachdem er verwandelt worden, Flügel bekommen; allein ich kann diese Eigenschaft in Nahums Worten nicht ausspähen. Jelek, heißt es, überschwemmet das Land und flieget fort. Da ist von keiner Verwandlung die Rede, sondern blos von einem Hin- und Herziehen.

Solchemnach halte ich Jelek für eine Art Heuschrecke. Der Orient hat mehrere Gattungen von diesem Ungeziefer. Russel, Niebuhr, Forskål &c. bezeugen solches. Ich wage auch, Jelek für eine von den allgemeineren Gattungen anzunehmen, weil er so oft in der Schrift genannt wird. Er muß auch verheerender, als andere gewesen seyn, weil er die Arbeh in der Gefräßigkeit besiegen konnte. Dieses will ich mit bündigen Argumenten zu beweisen suchen.

1) Wird Jelek in der Schrift als zu dem Geschlecht der Heuschrecken gehörig beschrieben. Egyptens achte Plage bestand in Heuschrecken. Wenn David von dieser Begebenheit singet, heißt es: Auf seinem Befehl kamen unzählige Heere von Arbeh und Jelek. Ich will nicht vermuthen, daß jemand wahrscheinlich den Goldkäfer unter die Heuschrecken, welche Egypten verheerten,

zu rechnen wage, weder als Larve, noch in seinem vollkommnen Zustande. Man lese Mosis Erzählung hiervon, so wird die darin berührte Gewaltthätigkeit die Unmöglichkeit ergeben, die Larve des Goldkäfers hierher zu bringen. Dahingegen, wenn Jelek für eine Heuschrecke angenommen wird, stimmen Moses und David auf das genaueste überein. Herr Michaelis führt in der Anmerkung zu dem Psalm an, daß beym Moses unter dem Worte Arbeh mehrere Arten von Ungeziefer verstanden würden, und daß daher auch dieser Goldkäfer darunter gedacht werden könne. Allein dieses ist nicht nur unbewiesen, sondern streitet auch gerade wider alle Wahrscheinlichkeit. Bey der vierten Plage Arob könnte solches gewissermaßen angenommen werden, aber nicht bey Arbeh.

2) Wird Jelek als ein Ungeziefer, das den Orient bey Myriaden überschwemmet, beschrieben. So drohet Gott Babel, er werde sie so mit Feinden anfüllen, als wenn Jelek einen Ort überschwemmete, Jer. 51, 14. So wird die Volksmenge von Ninive mit Jelek und Locusta verglichen, Nah. 3, 15. So wird auch von Jelek der merkwürdige Ausdruck gebraucht, daß er einen Theil des göttlichen Heeres ausmachte, Joel 2, 25. Welcher Leser ist wohl im Stande, bey diesen Gleichnissen an die Larve des Goldkäfers zu denken,

denken, und wer kann umhin, in so deutlichen Schilderungen die Plage des Orients, die Heuschrecken zu erkennen?

3) Beschreibt Nahum die Zerstöhrung von Ninive unter dem Bilde der Verwüstung, welche Jelek verursachet, Cap. 3, 15. Dieses Gemählde läßt sich leicht von Jelek als einer streifenden Heuschrecke erklären. Allein, daß die Larve des Goldkäfers ein genugsam nachdrückliches Bild in dieser Sache abgeben sollte, ist, so viel ich weiß, durch kein einziges Zeugniß aus dem Orient bekannt.

4) Wird Jelek von den Griechen beym Jeremias mit Ακρις übersetzt. Es ist also unstreitig, daß sie Jelek für eine Gattung von Heuschrecken ansehen, und da sie beym Joel das Wort Bruchus brauchen, um Jelek auszudrücken, so müssen sie die gewöhnliche Meynung angenommen haben, daß der Bruchus der Griechen unter den Heuschrecken gesucht werden müsse.

Solchemnach scheint mir Jelek mit völliger Gewißheit für eine Heuschrecke angenommen werden zu müssen, und nicht für eine Larve des Goldschmidts. Aber welche Gattung von Heuschrecken ist Jelek dann? diese Frage bleibt meines Erachtens unausgemacht, so lange der Name selbst noch

nicht im Orient hat entdeckt werden können; wenn ich aber meine Vermuthung äußern soll, so ist es Gryllus Cristatus *Linn.*

Ich gründe diese Vermuthung nicht auf Bocharts Etymologie, die von allen verheerenden Gattungen gelten kann. Dahingegen dünkt mich, lasse sich etwas aus folgenden Gründen schließen.

1) Jelek muß sehr allgemein gewesen seyn, weil er oft angeführt wird. Man kann sich nicht vorstellen, daß der Prophet sich andrer Zeichnungen bedient habe, als solcher, deren Nachdruck der Volkshaufen einsehen konnte. Daß Jelek, wenn er anzog, in großen Heeren kam, ist auch unstreitig, weil feindliche Einbrüche von unzähligen Kriegern mit Jeleks großen Zügen verglichen zu werden pflegen. (Siehe Jer. 51, 14). Nun sind Gryllus Gregarius und Cristatus die eigentlichen Gattungen, die den Orient plagen, und da Arbeh für den ersteren gehalten wird, so scheinet mir Jelek für den letzteren genommen werden zu können.

2) Muß Jelek ärger streifen als Arbeh, und essen, was diese übrig läßt. Daß Arbeh blos den zarteren Halm und Blatt fresse, ist vorhin bewiesen; allein, Cristatus verheeret alles was er habhaft wird, Stengel, Halm, die zarten Zweige der

Bäume ꝛc. Es kann also sehr wohl, nach Joels Schilderung, von ihm gesagt werden, daß er auffresse, was Arbeh übrig läßt. Von solcher gröberen Speise muß also dieser Gryllus Cristatus strenger und zum Essen untauglicher werden; und gerade dies bekräftigt Forskål, nämlich, daß der Gryllus Cristatus von den Arabern nicht gegessen werde, wenn gleich Hasselquist es gesagt habe, sondern Arbeh und mehrere Gattungen, welche von weicheren Pflanzen leben. Daher hat auch Jelek keinen Platz beym Moses unter den zu essen erlaubten Arten von Heuschrecken bekommen. Dadurch verfällt auch etwas von den Gründen derjenigen, welche den Gryllus Cristatus für die Speise des Johannes des Täufers in der Wüste annehmen.

3) Muß einiger Grund aus Jer. 51, 27. hergenommen werden können, wo ein Wort vorkommt, welches Jelek zu characterisiren scheint. Bringt Rosse herauf, heißt es, wie ילק סמר Jelek Samar. Es ist ein Unglück, daß gerade dies Wort סמר Samar so verschieden ausgelegt worden, daß es so gut als ganz ungewiß angesehen werden kann. Die 70 Dollmetscher übersetzen diesen Ausdruck mit einer Menge Akrides. Es ist nicht schwer zu sehen, daß sie, anstatt Samar, ein andres Wort ספר, welches Anzahl bedeutet, gelesen

gelesen haben, und wozu blos die Verwechselung des mittelsten Buchstabs hinlänglich war. Der Chaldäer setzet einen vergoldeten Jelek, und hat auch einen andern Buchstab gelesen, da er ein Wort bekommen hat, das Gold bedeutet. Luther setzet flatternde, und unsre schwedische Uebersetzung (snorrande Broemsar) summende Bremsen. Die rechte Bedeutung von Samar hohlen die mehresten aus Hiob 4, 15. wo das Wort das zu Berge stehen der Haare bedeutet; so kommt es auch vom Schauern der Haut vor. Ps. 119, 120. Aus dem Grunde übersetzen die mehresten Hebräer das Wort mit horripilans, oder auch aculeatus. So setzen Junius und Fullerus Melolontha aculeata, oder was dasselbe ist: hispida. Herr Michaelis behält diese Bedeutung, und übersetzt: ein zackiger Käfer, (eben so die schwedische Prob. Uebersetzung). Er hat also an dieser Stelle nicht die Larve, sondern das Insect selbst im Sinn. Allein, wie wird man das mit dem Goldkäfer vereinigen können? Er ist nichts weniger als zackig. Fullerus hat es zwar begreiflich gemacht, aber mit solchem Zwange, daß vermuthlich der Prophet dem Volke nie ein so verstecktes Bild hat vorlegen können. Auf den Gryllus Crystatus ließe sich dieser Zusatz noch vielleicht deuten, weil er eine Erhöhung auf dem thorax trägt, die sich in drey

Zacken,

Zacken, wenn man sie so nennen will, theilet [k]). Sonst giebt es einige Arten, die zackiger sind, nämlich Pupus ꝛc., allein die werden nicht in solcher Menge gefunden, daß sie eine Landplage ausmachen. Daher halte ich das Wort hispidus nicht für den rechten Ausdruck, wofern man es nicht tropisch mit schaudervoll erklärt: eine Bedeutung, die dieses Wort wohl verstattet, und welche überdies den Eindrücken entspricht, die dies Ungeziefer auf den Zuschauer macht, wie Le Brun ausdrücklich schreibt.

Im Jer. 51, 14. wird Babel bedrohet: Ich will dich mit Menschen füllen, als mit Jelek, und die sollen dir ein Liedlein singen. Herr Michaelis hält diese Stelle für mangelhaft, und vermuthet, daß etwas hinzugefügt werden müsse. Sollte diese Stelle nicht ungefähr so viel sagen wollen: Ich will dich mit Feinden füllen, wie ein mit Getöse daher ziehendes Heer Heuschrecken? Im Fall diese Meynung annehmlich ist, erkläret Forskåls Anmerkung diese dunkle Stelle. Wenn die Heuschrecken im Anzuge sind, schreibt er, hört man ein Sausen wie von einem Wasserfall. Dieses Getöse wird von einem chinesischen Autor

 mit

k) Diese Gattung von Heuschrecken befindet sich in Kupfer gestochen, in der vorhin angeführten gelehrten Diss. von der Nahrung und Kleidung Johannes des Täufers. S. 10.

mit einem Trommelfell verglichen [1]). Nun versteht man Joels Bild Cap. 2, 5. sie werden rasseln wie die Wagen auf den Bergen, wie Feuerflammen im Stroh. Der Herr wird seinen Donner vor seinem Heer lassen hergehen, V. 11.

So wie Gott, als er Egypten mit Heuschrecken strafte, einen Ostwind zu Ausführung dieser Plage brauchte, so stelle ich mir vor, daß Jelek mit den warmen Südostwinden, welche zur Zeit der Erndte von den arabischen Wüsten nach Palästina kommen, gesandt worden, um des Propheten Weißagung zu erfüllen; und diese Heimsuchung ist also um die Jahrszeit eingetroffen, da zwey Verwüstungen vorhergegangen waren.

Damit aber nicht der geringste Rest von der Fruchtbarkeit des Jahres ungefressen gelassen werden möchte, so sollte noch ein Ungezièfer Chasil ankommen, und verzehren, was Jelek übrig gelassen hatte.

חסיל Chasil.

„Ich halte חסיל Chasil, fährt der Herr Hofrath fort, sowohl in Ansehung der Zeit, in der er zuletzt wüthen sollte, als in Betracht der Dollmet-

1) Beym I. B. du Halde Descr. de l'Emp. de la Chine. T. II. p. 79.

metschung des syrischen Uebersetzers, welcher Chasil mit ܙܪܙܘܪܐ (Sarsuro) Heuschrecke giebt, für des Rösels größte und schädliche Feldheuschrecke mit Maulwurfsfüßen. (Es ist die Gryllotalpa *Linn.*), welche bey uns die Wurzeln der Pflanzen im August und September frißt, den ganzen Winter über fortwächst, und die junge Saat verheeret, und hernach nach ihrer letzten Verwandlung den größten Schaden den folgenden Frühling verursacht. Ich wünschte daher den arabischen Namen dieser Heuschrecke zu wissen, und in welchen Monaten sie insonderheit im Orient streife, damit meine Vermuthung dadurch entweder widerlegt oder bestärkt werde. Da auch so wohl die syrischen als griechischen Uebersetzer mich auf die Gedanken gebracht haben, daß צלצל Tselatsal, 5 Mos. 28, 42. dieselbe Gryllotalpa seyn könnte, so unterwerfe ich auch solches einer nähern Prüfung. Ich muß auch noch eine Anmerkung, die griechische Auslegung betreffend, beyfügen. Die 70 übersetzen beyde Stellen mit Ἐρυσίβη, (Erysibe). Dies Wort bedeutet nicht, wie Bochart meynet, den so genannten Kornbrand, sondern man weiß aus dem Suidas ganz gewiß, daß auch ein Insect, das die Saat beschädigt, diesen Namen führe, und ich glaube, daß es die Gryllotalpa sey. Für sie schickt sich dieser Name, weil, wenn

wenn sie noch jung ist, das über der Erde gelbgewordene Gras oder die junge Saat den Feind verräth, der unter der Erde die Wurzel beschädigt. Daher muß man sich an den Oertern, wo das neue Griechische geredet wird, erkundigen, welches Insect mit Erysibe bezeichnet werde. Ich wünschte auch zu wissen, was قمل Kaml und قمل Kamila im Arabischen bedeuten, wenn die Rede vom Ackerbau ist; denn in der angeführten Stelle des Joels übersetzet der arabische Dollmetscher Erysibe mit Kaml, welches sonst eine Laus bedeutet, hier aber ein Insect bezeichnen muß, welches die Früchte beschädigt."

Dieser Meynung ist der Herr Hofrath in seiner Bibelübersetzung gefolgt, so wohl im 5 Mos. 28, wo er Tselatsal mit Erdkrebse, als im Ps. 78, 46. wo er Chasil mit Erdkrebs übersetzt, mit dem Zusatze in der Anmerkung, daß dieser Egypten wohl hätte verheeren, und gleichwohl in der kurzen Erzählung des Moses übergangen werden können.

Diese Erklärung des Herrn Hofraths scheinet mir doch aus verschiedenen Gründen bedenklich.

1) Ist die Natur der Gryllotalpa, den ganzen Winter über, das ist, so lange die Saat wächst, zu schaden. Allein Joel sagt vom Chasil, daß er blos verzehren sollte, was die vorhergehenden übrig gelassen hätten.

2) Ka.

2) Kamen die Heuschrecken mit einem östlichen Winde nach Egypten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Gryllotalpa im Stande gewesen, ihnen Gesellschaft zu leisten. Man betrachte nur die Gestalt der Gryllotalpa, so verschwindet alle Wahrscheinlichkeit, daß sie vom David konnte gemeynt werden, oder vom Moses vorbey gegangen sey.

3) Findet sich, so viel ich weiß, kein einziger Beweis, daß dieses Insect im Orient angetroffen werde. Vielweniger kann es dann eine Landplage formiren [a]).

4) Auch kann Tselatsal beym Moses nicht die Gryllotalpa seyn, denn Tselatsal soll die Bäume verderben. Aber der Gryllotalpa liegt ganz unter der Erde [b]).

5) Chasil wird zwar mit Erysibe beym Joel übersetzt, aber diese Uebersetzer drücken Chasil mit Bruchus aus, 2 Chron. 6, 28. und im Jes. 33, 4. mit

a) Diesen Gryllotalpa habe ich jedoch unter andern Insecten von China erhalten, so, daß er zwar in Asien zu Hause gehöret, aber beym Forskål und Hasselquist finde ich ihn nicht.

b) Dies Wort bedeutet eigentlich einen Spieß, und ich bin geneigt zu glauben, daß bey Erklärung dieses Wortes an den Spieß oder Schwerdt, so das Weibchen gewisser Heuschrecken am Schwanze führt, gedacht werden müsse.

mit Akris. Es ist also unstreitig, daß sie Chasil eben so wohl für eine Gattung von Heuschrecken gehalten, als David, wenn er ihn zu der achten egyptischen Plage rechnet. Dieser Meynung scheinen mir die mehresten Ausleger gewesen zu seyn. Der Name, welcher von dem Wort חסל Chasul (von Grund aus verzehren) 5 Mos. 28, 38. herstammet, streitet auch nicht mit diesem Satze.

Im Fall übrigens die Entomologie hier zu Rath gezogen werden soll, dürfte man, vermöge der arabischen Uebersetzung auf den Cimex Aegyptius *Linn.* fallen können. Von diesem Insecte bezeuget Forskål, daß es alle die saftigen Gewächse in Egypten, welche nach der Erndte übrig sind, bedecke, und von Grund aus zerstöhre. Die Natur hat gleichsam diese Ueberbleibsel diesem Cimex zur Speise vorbehalten. Er findet sich auch in Natolien, und ist daher kein Zweifel, daß Palästina dieses Ungeziefer hege. Wenigstens ist seine Beschädigung der Zeit am angemessensten, die Joel dem Chasil beylegt. Man pflegt nach der Erndte Melonen, Gurken von verschiedener Art für den Durst während der Sommerhitze zu säen. Die vorhergehenden Heuschrecken haben diese Saat nicht erreicht, aber der Cimex Aegyptius ist der Verheerer derselben. Nach seiner Verwüstung bleibt nichts als die nackte Erde übrig, die keine Spuren

ihres vorigen Reichthums aufweisen kann. Daher heißt es auch beym Jesaias Cap. 33, 4. der Raub solle aufgerafft werden, als wenn man Chasil aufraffet c) (Collectione bruchi). Dieser Cimex ist roth, mit einigen wenigen schwarzen Zeichnungen. Sollte dies nicht dazu haben beytragen können, daß die Griechen Chasil mit Erysibe übersetzen? Das arabische Wort, welches hier vorkömmt, bedeutet, der Nachricht des Niebuhr zufolge, ein kleines Insect, das sich auf dem Getreide und den Früchten befindet, aber seine eigentliche Bedeutung einer Laus kommt auch mit dem Cimex Aegyptius überein, weil diese runden Cimices auch in Europa unter der Idee von Läusen benennt werden; er gehört auch zu derselbigen Abtheilung, wie die Heuschrecken, und hat mit ihnen einerley Verrichtung. Indessen gebe ich dies für nichts weiter aus, als für eine Veranlassung zum weitern Nachforschen.

c) Herr Michaelis übersetzet: wie man die Brut des *Gryllotalpa* sammelt. Dieses scheinet mir weder dem Text, wo keiner Brut gedacht wird, noch der Absicht des Propheten, der von einer gänzlichen Zerstöhrung redet, gemäß zu seyn.

Viertes

Viertes Stück.

Zwey philologische von dem Geschlecht der Heuschrecken im allgemeinen hergenommene Erläuterungen.

In dem morgenländischen Styl kömmt oft eine Vergleichung zwischen dem Pferde und der Heuschrecke vor. Dieses Bild, welches man auch an 3 Stellen in der heil. Schrift antrift, kommt uns etwas befremdend vor, weil unsre Bilder der Einbildungskraft weniger ausschweifend, genauer abgemessen, und durch eine ausgearbeitete Critik veredelt sind, da hingegen die Morgenländer eine Art von Schönheit in jener Dreistigkeit finden, die in einem aufgeklärten Zeitalter vielleicht den Namen der Zügellosigkeit zu verdienen scheinen würde. Ich kann mir jedoch vorstellen, daß, wenn gleich kein europäischer Dichter so verschiedene Thiere, als ein Pferd und eine Heuschrecke, unter einer gemeinschaftlichen Idee verbinde, dennoch diese Vergleichung in dem orientalischen Geschmack gefällig, sinnreich und nachdrücklich seyn könne.

Die Veranlassung zu diesem rednerischen Bilde scheinet mir folgende zu seyn:

Die zusammengelegten herabhangenden Flügel der Heuschrecke bedecken das ganze Insect, außer

den Kopf, den thorax und die Füße. Man betrachte nun ein arabisches Pferd, mit der 6 Ellen langen Satteldecke Hiran bedeckt; so erscheinet so gleich ein Grund zur Vergleichung. Die Morgenländer setzten eine Art von Ueppigkeit darin, diese Satteldecke mit Stickereyen und Perlen auszuzieren [a]). Eben so hat die gewöhnliche Heuschrecke ihre ordentlichen Tüpfeln nach der Symmetrie, wie eingefaßte Perlen. Die langen Fühlhörner der Heuschrecke konnten dem Araber wohl wie Zügel eines Pferdes vorkommen. Aber diese Vergleichung wird auch auf den Sprung des Pferdes erstreckt. Kannst du, wird Hiob gefragt, das Roß schrecken, daß es hüpfe wie die Heuschrecke? Cap. 39, 23. Dies muß, meines Erachtens, aus der Tactik der arabischen Reuterey erkläret werden. Ein arabisches Geschwader ziehet langsam im bloßen Schritt, wie ein schreitender Zug Heuschrecken. Dahingegen, so bald das arabische Pferd die Spitze des Steigbügels fühlt, nimmt es einen Lauf an, der an Schnelligkeit dem Laufe der Gazelle gleicht [b]). Eben so braucht die Heuschrecke, wenn sie aufgeschreckt wird, ihre Springfüße. Mit einem Wort, das Pferd des Arabers

a) Siegeslied der Debora, schw. Uebers. Not. S. 10.

b) Sitten der Araber S. 86.

Arabers ist zugeritten, entweder zu gehen oder zu galloppiren c), eben so wie die Heuschrecke entweder schreitet oder hüpfet. Ferner: in den Zeiten, da die Fußvölker noch keine Tactik kannten, konnte man einem Schock Reuter auf ebenem Felde nicht widerstehen. Eben so wenig konnte man einen mächtigen Zug verheerender Heuschrecken abwehren. Das Getöse einer anziehenden Reuterey konnte mit dem Sausen, welches die Flügel der Heuschrecken verursachen, verglichen werden, und die durch die Ankunft einer Cavallerie verursachten Sand- und Staubwirbel gleichen dem Nebel, der vor den Zügen der Heuschrecken hergeht. Dieses alles scheint mir zur Erklärung des 2 Cap. im Joel zu dienen, wo die Schwärme der Heuschrecken unter dem Bilde einer hervorbrechenden Reuterey vorgestellet werden.

In der Off. Joh. 9 kommt ein im höchsten Grade morgenländisches Bild einer gewissen Verheerung vor, das mit Zügen gezeichnet wird, die von einer Gattung von Heuschrecken hergenommen sind. Ich übergehe die mystischen Deutungen der Ausleger, und schlage folgende Erklärung aus der Naturgeschichte vor.

Es ist nichts ungewöhnliches, daß die Morgenländer große Landplagen unter dem Bilde der

Heu-

c) Pocock. Voy. T. II. p. 148. ils ne trottent jamais.

Heuschreckenzüge vorstellen. Eben so stellten sie sich unter dem Bilde von Gruben, Abgründen, unterirdischen Höhlen ein Vorrathshaus von Elend und Noth vor. Nun heißt es im angeführten Capitel:

Der fünfte Engel blies in die Posaune einen neuen Kriegsbefehl, indem ein Stern, d. i. im orientalischen Styl ein himmlischer mächtiger Gesandter, von der Höhe herabstieg, ausgerüstet mit Macht, Plagen über die Erde auszubreiten, und den Schlüssel zum Vorrathshause des Zorns Gottes hatte. Er öfnete diese Höhle, und es stieg ein Rauch auf, wie aus einem Ofen, daß die Sonne verfinstert und die Luft verdunkelt wurde. Dieser Nebel rührte von den Heuschrecken her, die sich über die Erde ausbreiteten. Daß dieses Bild genau nach der Natur abgemessen sey, ist bereits bewiesen. Die Hottentotten, die sich nach der Ankunft der Heuschrecken zur Speise sehnen, stellen sich ebenfalls vor, daß diese Insecten sich in unterirdischen Höhlen verbergen, woraus sie hervorziehen, wann ein, ihrer Meynung nach, guter Genius einen Stein aufhebt, der die Oefnung dieses Strudels verschließt [d]). Im Orient hingegen ist dies eine Plage, die das Bild verändert. Diese Heu-

d) Prof. Sparrmans Cap. Reise S. 388.

Sie hatten ein Menschengesicht. Die ausstehenden Augen und das perpendiculäre Gesicht der Heuschrecken insgemein kann dieses erklären.

Sie hatten Haar wie Weiberhaar. Darunter verstehe ich die langen Antennen oder Fühlhörner. Das Gleichniß der Weiberhaare muß mit der Länge erkläret werden, weil die Zierde der Weiber in langen Haaren bestand. 1 Cor. 11, 15. So schreibt auch Linne' von dieser Heuschrecke: Antennae corpore triplo longiores.

Sie hatten Zähne wie der Löwe. Dies kann in diesem Styl von den verheerenden Maxillen oder Kiefern aller Heuschrecken gesagt werden, welche spitz und dreyzackig sind [f]).

Ihre Schilde waren wie Eisen. So heißt es von dieser Heuschrecke: Thorax margine valide dentatus.

Ihre Flügel rasselten wie eine Reuterey, die zum Streit eilet. Dieses Bild ist vorhin erklärt.

Sie hatten Schwänze mit Stacheln, wie die Scorpionen. So hat diese Heuschrecke, nach dem Linne', ensem lanceolatum longum.

f) *Fabricii* Genera Insectorum p. 96.

Heuschrecken bedeuteten eine allegorische Plage, und wurden daher nicht gesandt, um das Land zu verheeren, sondern um seine Einwohner zu quälen, wie Scorpionen, die zwar in der Blume nisten, aber ihre Blätter nicht fressen; die gemeiniglich nicht tödten, sondern blos mit ihrem Stachel unleidliche Schmerzen verursachen. So genau schildert sie der Verfasser des Buches.

Diese Heuschrecken werden nun von diesem Verfasser beschrieben, und ich bin der Meynung, daß die angegebenen Charactere zunächst mit dem Gryllus Coronatus *Linn.* [e]) übereinstimmen, wie aus folgender Vergleichung abzunehmen ist.

Sie glichen den Rossen, die zum Kriege gerüstet sind. Nämlich mit gestickten Satteldecken, welches ich mit den fleckigen Flügeln dieser Gattung von Heuschrecken erkläre. (Elytra grisea aspersa punctis magnis excavatis fuscis. *Linn.*)

Sie hatten gleichsam glänzende (goldene) Kronen auf ihrem Haupt. Dies kann mit den Zacken verglichen werden, womit der thorax dieser Heuschrecke bewaffnet ist. (Thorax juxta caput spina 1. in medio 2. *Linn.*)

Sie

e) Syst. Nat. T. I. p. 2. p. 697. n. 26.

Kap. VII.

ערב Arob a). Blatta Orientalis *Linn.*

Die vierte Plage, mit welcher Egypten heimgesucht ward, heißt Arob, 2 Mos. 8, 21. Ein Wort, worüber vermuthlich nichts mit völliger Gewißheit gesagt werden kann. Die mehresten Dollmetscher begnügen sich, Arob mit einer Sammlung von verschiedenem Ungeziefer zu erklären. Einige setzen mit mehrerer Vorsicht blos Sammlung (Colluvies). Andere hingegen haben die Gattungen zu bestimmen gewagt, worin man geglaubt, daß diese Sammlung bestehe. Ich will aus dem Bochart die hauptsächlichsten Meynungen von dieser Sammlung anführen, welche so mannigfaltig sind, daß sie selbst eine Colluvies ausmachen.

Verschiedene Rabbinen, und unter ihnen Aben Esra sind der Meynung, daß diese Plage aus allen Arten von schädlichen Thieren, Löwen, Tigern, Scorpionen, Schlangen, mit einem Wort aus der ganzen

a) Ob gleich das A der Lateiner das ע der Hebräer nicht ausdrückt, so habe ich doch lieber diesen Buchstab beybehalten, als den Laut dieses Gutturals mit unsern Consonanten unvollkommen zu bezeichnen versucht.

ganzen Büchse der Pandora bestand, welche zum Verderben von Egypten geöfnet worden sey. So dreist diese Meynung auch ist, so hat es ihr doch nicht an Anhängern unter den ältern Schriftauslegern, Paginus, Schindler, Vatablus in einem Zeitalter, wo man die jüdischen Nachrichten höher schätzte, als in dem gegenwärtigen, gefehlet. Wenn man des Josephi Ausdruck, womit er dieser Plage gedenkt, erwäget, so scheint er wirklich sich obgedachter Meynung sehr zu nähern, indem er Arob mit wilden Thieren von mannigfaltiger Art und Gestalt umschreibt. Rabbi Salomon geht nicht so weit, sondern rechnet blos Schlangen und Scorpionen zu der Plage, die unter diesem Namen begriffen wurde.

Andere Philologen schränken Arob auf die Abtheilung der Insecten ein; aber eingenommen von der Meynung, daß Arob eine Colluvies bedeute, bringen sie hieher alle mögliche Arten von Wespen, Mistkäfer ꝛc. Man kann einen Fagius, Muis, Piscator, Avenarius, Förster und Geyer mehr oder weniger als Anhänger dieser Erklärung betrachten. Luther, der Arob mit Ungeziefer übersetzet, und das ohyra unsrer schwedischen Uebersetzung, scheinen nicht sehr von diesem Auslegungsgrunde abzuweichen, welchen vermuthlich Hieronymus angelegt hat, indem er anstatt

(Κυνώμυα) Cynomya bey den Griechen (Κοινώμυα) Coinomya las, womit das beym Aquila vorkommende Wort (Παμμυα) Pammya übereinstimmt.

Die so genannten 70 übersetzen Arob mit Cynomya oder Hundsfliege, worin ihnen Philo, Augustinus und Origenes, wie auch Theodoretus folgen, mit dem Zusatze, daß diese Fliegen so genannt worden wären, weil sie insonderheit die Hunde geplagt hätten. Orosius nennet sie Muscas Caninas, per interiora membrorum horridis motibus cursitantes, acerbeque inferentes tam gravia tormenta quam turpia [b]).

Ich darf eine sonderbare Dollmetschung von Arob nicht übergehen, die Bochart bey einem Araber gefunden, nämlich Churkous; ein Wort, das beym Damir eine Art Würmer bedeutet, die Bochart pediculus inguinalis nennet, die aber, so viel ich aus den angeführten Kennzeichen finden kann, entweder zu den Ascarides, welche die chloriticas plagen [c]), gebracht, oder auch eher für eine Larve von einer Gattung von Fliegen angesehen werden muß, wofern Damirs Angaben in diesem Stück zuverläßig sind.

Bochart

b) Hist. Lib. I. c. 10. p. m. 34.

c) Beschreibung von Arabien, Vorber. S. 43.

Bochart pflichtet der Auslegung, so die 70 von diesem Worte gegeben, für sein Theil bey; aber unglücklicher Weise läßt er uns in eben der Ungewißheit, weil man das Thier nicht kennet, welches sie mit ihrer Hundsfliege gemeynt haben. Herr Niebuhr hat zwar in Egypten erfahren, daß die größere Art Mücken, oder des Forskåls Culex Molestus, von den Arabern Dubab el Kelb, das ist, Hundsfliege genannt werde, mit dem Zusatz, daß dieses die Sciniphes oder Kinnim wären, welche die dritte egyptische Plage formirten d). Allein es läßt sich, wie mich dünkt, nicht annehmen, daß die Mücken zwey Plagen abgegeben hätten, und da es am wahrscheinlichsten ist, daß Moses mit Kinnim die Mücken bezeichnet, so wage ich nicht, wenn die Rede von Arob ist, mich wieder zu diesem Geschlecht von Insecten zu wenden.

Der Herr Hofrath und Ritter Michaelis übersetzet Arob mit Fliegen, auf das Ansehen der ältesten griechischen Version, und bestärket diese Uebersetzung mit verschiedenen Nachrichten von den Fliegen, als der Landplage des Orients. Indessen muß man hierbey nicht an unsre Fliegen denken, wie dieser aus einem Sprachmangel herrührende Ausdruck veranlassen könnte, sondern der Herr Hof-

d) Des Orosius obenangeführtes Zeugniß scheint auf diese Plage anzuspielen.

Hofrath meynet eine uns unbekannte Art Tabani oder Bremsen, welche dem Vieh das Blut aussaugen, und die heftigsten Schmerzen verursachen. Daher übersetzet auch der Herr Hofrath Arob im 78 Ps. 45, mit Pferdefliege, um seine Meynung etwas näher auszudrücken. Er fügt eine mündliche Sage nach Ludolf bey, daß in Aethiopien Fliegenschwärme solchen Schrecken verbreiten sollen, wenn sie anziehen, daß die Leute in der größten Geschwindigkeit Feuer um ihre Heerden herum anzünden, und daß eine weit heftigere Bewegung entstehe, als wenn die Pest im Anzuge begriffen wäre. Diese Fliegen sollen auch das Vieh tödten, so, daß man genöthigt ist, mit angezündeten Reisern eine Burg um die Heerden herum zu machen. Ein Mittel, das der Herr Hofrath für unglaublich hält, dessen sich aber gleichwohl die Lappländer täglich bedienen, um die Tabanos Tarandinos oder Rennthierbremsen abzuwehren. Der Herr Hofrath hält es zwar für möglich, daß diese Erzählung, ehe sie in seine Hände gekommen, Zusäze erhalten haben könne, will auch nicht für ihre Richtigkeit stehen, hält aber doch aus verschiedenen Gründen Arob für eine besondere Gattung von Bremsen oder Fliegen, die wir nicht speciell kennen.

Ob gleich diese Meynung die bestgegründeteste ist, die ich gefunden habe, und aus diesem Grunde

de auch von den Herren Committirten der neuen Bibelübersetzung angenommen worden, so kann ich doch nicht leugnen, daß noch einiger Zweifel dagegen bey mir Platz finde. Nicht aus dem Grunde, als wenn eine Art Fliegen nicht sollte eine Landplage formiren können, zumahl der Gott Ekrons von seiner wider dieses Ungeziefer geleisteten Hülfe benannt worden (Beelzebub). Plinius schreibt, daß sie eine Art Pest verursachten *); welches nach Herrn Michaelis Meynung so zugegangen, daß sie selbst todt geblieben, und mit ihrem stinkenden Aase die Luft vergiftet hätten. Herr Prof. Sparrman erzählet, »daß die Colonisten auf dem Cap von den Fliegen aus ihren eigenen Häusern getrieben werden **). Allein, diese Fliegen werden gewöhnlich in der Schrift nicht mit Arob ausgedrückt, sondern mit einem andern Worte זבוב, wie aus Jes. 7, 18. zu ersehen, wo Egyptens zahlreiche Kriegsheere mit Fliegen verglichen werden, die der Herr hervor rufen würde. Wenn Arob, nach Herrn Michaelis, Bremsen bedeuten sollte, so müßten auch einige Spuren davon in der Plage, welche Arob anrichten sollte, zu finden seyn. Es hätte dann heißen müssen, Arob würde insonderheit die Heerden von Egypten verfolgen;

*) Lib. X. c. 26.

**) Reise S. 309.

gen; allein dazu findet sich nicht der geringste Grund, vielmehr sollte Pharao selbst und sein Volk, in ihren eigenen Häusern von diesem Ungeziefer verfolgt werden. Ueberdies heißt es von Arob, sie verheerete das Land, 2 Mos. 8, 24. und in Ps. 78, 45. sie aß die Egyptier (יאכלם, devorabat, comedebat), wie die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes, so hier gebraucht wird, ist. Diese Verletzung scheinet mir schwer mit Arob, wenn sie für eine Art Bremsen oder Fliegen angesehen wird, zu vereinigen zu seyn, denn diese Insecten sind bloß mit blutsaugenden Röhren versehen, welche nicht beißen und essen, sondern Thiere und Menschen stechen; und überdem scheint mir diese Plage keine Verwüstung für das Land selbst genannt werden zu können.

Meine Gedanken sind daher auf ein anderes Insect, nämlich die so genannte Torraka Blatta Orientalis *Linn.* gefallen; und ob ich gleich nicht im Stande bin, diese Vermuthung mit solchen Gründen zu unterstützen, die alle Zweifel heben, so mache ich mir doch in Betracht derjenigen Gründe, die ich anführen will, die Hofnung, wegen eines Versuches, den ich bloß zur Prüfung darlege, Verzeihung zu gewinnen.

1) Ist Blatta Orientalis dem Zeugniß des Hasselquist und Forskål zufolge, die Landplage von

von Egypten, und nach des Sonnerats und mehrerer Reisenden Zeugnisse, von ganz Asien [e]).

2) Ist allgemein bekannt, daß diese Blatta ein Ungezieser sey, das sich insonderheit in Häuser einnistelt, und die Eiwohner derselben beunruhiget. Forskål schreibt: Alexandriae in aedibus obvia [f]). So heißt es auch deutlich von Arob: ich will Arob NB in dein Haus schicken — die Häuser

e) Sonnerat erzählet, daß im Orient dieses Ungezieser überhand nehmen würde, wofern die Vorsehung nicht einen Zuchtmeister verordnet hätte, der seine Vermehrung einschränkte. Dieser Züchter ist ein Insect, das zum Geschlecht des Ichneumon oder Sphex gehöret. Dies scheinet mir merkwürdig, weil ich allenthalben unter den Hieroglyphen diesen Züchter abgebildet finde. Auf der Zeichnung, die Shaw von dem Obelisk bey Mattaré gegeben hat, ist dieses Insect lit. 9. zu sehen. Es findet sich überall auf den hieroglyphischen Abschriften, die Niebuhr mitgetheilt hat; eben so auf den in der Wüste Sinai entdeckten Grabmälern. Dieser Ichnevmon ist also für die ältesten Einwohner von Egypten, welche nützliche Thiere verewigten, sehr merkwürdig gewesen. Kircherus deutet zwar diese Figur mit natura polymorpha aus, vermuthlich aus der Ursache, weil er nichts wahrscheinlicheres wußte. Ich bin der Meynung, daß dieser Ichnevmon mit diesem Platze beehret worden, weil er das Ungezieser des Landes verminderte. Bellonius bezeuget auch, daß ein Insect dieses Geschlechts in Egypten ein anderes giftiges Ungezieser von dem Geschlecht der Phalangium ausrotte, dessen Biß gefährlicher, als der Biß des Scorpions sey. (Phal. Arancoides.)

f) Descript. Anim. Praefat. p. 22.

ser der Egypter sollten mit Arob angefüllt werden, V. 21, und hernach: Arob kam in unerträglicher Menge in das Haus des Pharao und die Häuser seiner Diener, V. 24.

3) Wollte man das Wort Arob von dem hebräischen Worte ערב Aereb, Abend oder Abenddämmerung herleiten, so stimmt solches mit dieser Blatta wohl überein, welche den ganzen Tag über das Haus scheuet, und erst anfängt in der Dämmerung sich sehen zu sehen, aber die ganze Nacht ihre Streifereyen fortsetzet.

4) Will man Arob von dem arabischen Worte Araba, essen, herleiten, so trift dies ebenfalls auf die Blatta zu, zumahl dieses Insect mit Maxillen oder Kiefern versehen ist, welche höchst schmerzhafte Bisse thun. Es beunruhiget auch die Menschen eben so eigensinnig, aber viel quälender, als die gewöhnliche Wandlaus. Auf die Art wird es mir begreiflich, was David von Arob singet, daß sie die Egypter fraß, Ps. 78, welches sich von Arob, als eine zahnlose Bremsenart mit Saugeröhren betrachtet, wohl nicht füglich sagen läßt.

5) Wenn es heißt, Arob verwüstete das Land, so kann ich mir nicht wohl vorstellen, wie solches von Arob, als einer Art Fliegen bewerkstelligt ward: sie konnte zwar Menschen und Vieh quälen,

aber nicht Verwüstung über das Land verbreiten [g]). Wenn ich hingegen die Streifereyen betrachte, welche die Blatta anrichtet, und wovon ich zum Schluß einige Beyspiele beyfügen will, so erhält Mosis Ausdruck, wie ich hoffe, viel Licht.

Pyrard erzählet, daß sie auf den von Ostindien gehenden Schiffen, die dieses Ungezieser ungebeten an Bord bekämen, alles was sie habhaft werde, zerstöhre, sich in die Tonnen hinein bohre ꝛc.

Pernetti, daß sie Bücher, Kleider, Hausgeräthe ꝛc. auffresse [h]).

Oldendorp, daß sie alles, was ihnen vorkommt, zerstöhren, die Leute im Schlafe beißen, durch die Ritzen in die Schränke kriechen ꝛc. [i]).

Du

g) Davon schreibt Gejerus ganz recht ad Ps. 78, 45. Arob molesta et noxia erat ipsis Egypti hominibus, gregibus, agris, hortis, vineis, etc. ob er dieses gleich auf den unrichtigen Satz gründet, daß ערב eine Sammlung von allem Ungezieser bedeute. Eine Meynung, die ich um so weniger mit Mosis Worten vereinigen kann, als es ausdrücklich heißt, daß Arob so verschwand, daß nicht eine einzige übrig blieb; welches beweiset, daß Arob nicht mit Colluvies übersetzt werden könne.

h) Voy. aux Malouins p. 167.

i) Der Gebrüder Förs. Missionsgesch. auf den caraibischen Inseln, betrift die Blatta Americana. Die Baumwolle ist das einzige, was sie verschonet.

Du Tertre, daß sie so wohl frische als gesalzene Speisen auffressen, und in einer Nacht Feuillés ganze Fischsammlung zerstöhrten k).

Adansson, daß sie nicht einmal die bittere Aloe scheuen, die sonst das widrigste Gegengift der Insecten ist, sondern sie im Grunde zerstöhren, eben so wie die Indigo-Plantagen; und daß sie das schrecklichste Ungeziefer wären l).

Und solchergestalt hat diese Blatta gewiß die Einwohner auffressen, und das Land verheeren können, im Fall sie als Arob betrachtet wird. Ich habe vergebens ihren arabischen Namen gesucht. Wenn man bedenkt, wie unbestimmt die Namen der Insecten bey den Griechen sind, so kann diese Blatta wohl den Namen Hundsfliege erhalten haben, weil sie wie der ärgste Hund beißt. Ihre dünne Flügeldecken erinnern auch an die Idee einer Fliege.

k) Hist. Nat. des Antilles Tom. II. p. 357.

l) Voy. au Senegal p. 166.

Kap. VIII.

Kap. VIII.

רתם Rethem. Rothem. Genista Raethem *Forsk.*

Von dem Rothem der Bibel haben wir jetzt mehrere gewissere Nachrichten, als die mehresten alten Uebersetzer, deren Unbeständigkeit und Zweifelhaftigkeit bey der Auslegung dieses Wortes, die Frage von dieser Buschart des Orients mehr verdunkelt als aufgekläret haben. Die 70 brauchen bisweilen das Wort selbst; zuweilen setzen sie wieder 'Αλιμα. Symmachus setzet: wilde Büsche. Die neueren Philologen nehmen bald einen Terebinthus, bald einen Ramnus, bald den Wacholderbusch an, wie unsre schwedische Bibel Rothem nach Luther übersetzt. Herr Doct. Celsius hat jedoch diese Materie am gründlichsten abgehandelt [a]), und bewiesen, daß Rothem eine Buschart von dem Geschlecht der Genista, sey, die von dem Ritter Linné Spartium Iunceum genannt wird [b]).

a) Hierobot. I. p. 245.

b) Syst. Nat. T. II. p. 474. Flor. Palaest. p. 25.

Dieses Spartium Iunceum, das auch in Spanien und dem südlichen Frankreich wächset, wird daselbst noch Retem genannt *): Ein Name, den die Mohren nach Europa müssen gebracht haben, als sie diese Länder überschwemmten. Indessen glaube ich doch einigen Grund zu haben, zu vermuthen, daß dieses spanische Retem nicht gerade dieselbige Art Busch sey, die in den arabischen Sandwüsten unter demselben Namen angetroffen wird, sondern daß die Mohren diesem Spartium den Namen Rethem, in Ansehung seiner Aehnlichkeit mit dem rechten Rethem, das ihnen nicht unbekannt seyn konnte, gegeben haben. Bellonius erwähnet mehrmals, daß das arabische Råthem ein von der spanischen Genista verschiedenes Gewächs sey. Der selige Forskål, der in Arabien das rechte Rothem gesehen und dasselbe beschrieben hat c), hat es nicht gewagt, Rothem zum Geschlecht des Spartium mit Gewißheit zu führen. Daß er das Spartium Iunceum für ein von dem arabischen rechten Rothem verschiedes Gewächs gehalten habe, schließe ich mit Gewißheit, weil er ersteres in seine Flora Constantinopolitana, als bey Constantinopel gefunden, einführt. Dagegen wird dieses Spartium in der Flora Aegyptiaco-Arabica nicht von den Oertern benannt, wo das Rothem

*) Osbecks Reise.

c) Suppl. Flor. Aeg. Ar. p. 214.

them so reichlich wächst, sondern statt dessen, wird dieses Rothem zu einer besondern Gattung gebracht. Wenn ich Linnés und Forskåls Beschreibungen mit einander vergleiche, werde ich noch mehr in der Meynung bestärkt, daß das Spartium Iunceum des ersteren nicht das Rothem des letzteren sey [d]). Solchemnach bleibt dann kein Zweifel für einen Philologen übrig, des Forskåls Genista Rethem für das רתם der Bibel anzunehmen.

Rothem ist ein mäßiger Busch, mit dünnen Zweigen und weißen Blüthen, der eigentlich die unfruchtbaren Wüsten von Arabien als sein Vaterland betrachtet. Insonderheit fand Forskål denselben um Sues auf den Sandheiden. Die Araber nennen ihn Reihem beham, zum Unterschiede von der Phalaris setacea und Atriplex coriacea, welche auch in ihrer Sprache Retem heißen. Der Name selbst leitet sich von einem Stammworte her, welches: binden bedeutet, weil die Zweige dieses Busches so geschmeidig sind, daß sie zu Bändern

 dienen.

d) *Spartium Iunceum Linn.*
Ramis teretibus oppositis.
Foliis lanceolatis.
Ramis apice floriferis.

Genista Raetem Forsk.
Ramis alternis striatis.
Foliis simplicibus.
Floribus sessilibus.

dienen. Die Araber pflegen sich daher, wenn sie auf einige Zeit von ihren Weibern reisen, einen kleinen Strauß von diesem Rethem zu binden. Finden sie bey ihrer Rückkunft ihren Strauß unverändert, so sind sie völlig versichert, daß ihre Weiber sich ihren Ehestandspflichten gemäß verhalten haben, hingegen, wenn der Strauß von Rethem sich gelöset hat, haben sie sie im Verdacht der Untreue. Ein unsichreres Control hat wohl nicht gewählt werden können.

Man hat sich gemeiniglich vorgestellt, Rothem müsse ein schattenreicher Baum gewesen seyn, weil Elias auf seiner Flucht vor Isebels Verfolgung sich unter einem Rothem ausruhete. 1 Könige 19, 4. Allein dieser Schlußsatz, welcher Delrio veranlaßt zu haben scheint, daß er das spanische Rethem nicht für den Baum hält, der den Elias beschattete, ist ungegründet. Man muß bedenken, daß der Prophet in gegenwärtigem Falle seine Freystatt in der Wüste Berseba suchte, in welche es schier keine andere Büsche giebt, als dieses Rethem. Er hatte sich schon eine ganze Tagereise in diesen brennenden Himmelsstrich vertieft. Müde und abgemattet legte er sich daher unter die Rothems-Büsche; und ob ihre wenigen Zweige gleich einen überaus schwachen Schatten geben, so wird doch ein Wanderer in diesen Sand-

heiden

heiden sich glücklicher schätzen, einigen, als gar keinen Schatten zu finden. Ueberdies hat man keinen Grund zu schließen, daß Elias sich unter seinem Rothem wohl befunden habe, weil er sich daselbst wünschte, eines mühseligen Lebens los zu seyn.

Wenn Hiob im 30 Cap. V. 4. das elende und verächtliche Leben der Troglodyten beschreibt, äußert er sich unter andern, daß ihr Brod in Wurzeln von Rothem bestand (שרש רתמים לחמם). Dieser Ausdruck läßt sich auf zweyerley Art verdollmetschen. Theils, daß die Wurzeln des Rothem ihre Nahrung ausmachten; theils, daß sie sich an den Wurzeln des Rothem zu wärmen genöthigt waren, das ist, sie zur Feurung zu brauchen. Herr Hofrath und Ritter Michaelis nimmt die erstere und gewöhnlichste Erklärung an, daß לחם (Brod) an dieser Stelle Nahrung überhaupt bedeute. Daß wilde Wurzeln in den ältesten Zeiten zur Nahrung gebraucht wurden, beweiset er durch das Zeugniß des Diodorus Siculus von einer Nation, die den Namen Rhizophagi, oder Wurzelesser bekam [e]). Uebrigens

e) Man muß indessen merken, daß die Rhizophagi eine ethiopische Nation waren, welche nicht mit den Troglodyten verwechselt werden darf. Sie lebten von den Wurzeln des Rohres, die gewaschen, und zu einem Teige geknetet wurden. Bibl. Hist. Lib. III. c. 23. p. m. 152.

würde das Wort שרש (Wurzel) auch einen Zweig, oder jungen Schößling von Rothem bedeuten können. Ich gestehe, daß ich geneigt gewesen bin, anzunehmen, daß לחם, an dieser Stelle eher auf den Unterhalt, als die Wärme der Troglodyten zielete. Denn erstlich scheint hier von Nahrung die Rede zu seyn, zumahl es in demselben Verse heißt: sie waren genöthiget, zum Malluah zu greifen, welches unter den Büschen wild wuchs, und zwar aus Armuth und Hunger. Danächst wird die Armuth nicht nach dem Mangel an Feurung, sondern an dienlichen Nahrungsmitteln abgemessen. Ferner mußte das gerade kein Elend seyn, Rothem zu brennen, weil der Araber und die Caravanen eigentlich in diesen Wüsten kein anderes Brennholz, als diesen Busch, haben. So schreibt auch Thevenot: „Wir ruheten an einer Stelle, wo selbst Genets Rothem wuchs. Man suchet gerne solche Plätze aus, weil man sich dann wärmen und seinen Kaffee kochen kann [f])." Aus diesen Gründen, verglichen mit der ausgebreiteten Bedeutung, so das Wort Brod in der hebräischen Sprache hat, habe ich geglaubt, daß Hiobs Zeichnung einen Hunger ausdrücke, da man genöthigt war, zu den Wurzeln des Rothem zu greifen.

Da-

f) Voy. au Levant. p. 312.

Dahingegen, nachdem ich diejenigen Gründe, welche für die letztere Auslegung reden, genau abgewogen habe, halte ich es für wahrscheinlicher, daß Hiob hier auf den Gebrauch der Troglodyten, sich bey den Wurzeln des Rothem zu wärmen, ziele. Das hebräische Wort לחמם kann füglich so ausgelegt werden; (ad calefaciendum ipsos), und wenn ich mir die Lebensart der Troglodyten in den arabischen Wüsten vorstelle, so wird dieser Zug in dem Gemählde des Hiobs überaus merklich. Man muß sich die unerträgliche Kälte der Nächte in diesem Clima, welche auf die brennende Tageshitze folget, vorstellen, wofern man die Stärke dieses Ausdrucks einsehen will. Europäer, die daselbst gereiset sind, beklagen sich mehr über die erstere, als über die letztere Unbequemlichkeit. Felix Fabri mit seiner Gesellschaft, war mehrmalen in Gefahr, Nase, Hände und Füße zu verfrieren, in der heißesten Jahrszeit, da gleichwohl die Sonnenstrahlen alle Gewächse verbrannten g). Zu dieser Kälte kommt noch ein fühlbarer Mangel an Brennmaterialien. Wo die Caravanen hinziehen, sammeln die Araber fleißig den Kameelenmist, um den Mangel an Brennholz zu ersetzen. Diese Rothembüsche sind beynahe das einzige Geschenk der Natur, womit dieser Verlust gelindert werden kann;

 und

g) Im Sept. Monat. Siehe seine Reise an verschiedenen Stellen.

und wo dieses Mittel nicht zu erhalten stehet, da sind die Einwohner genöthigt, in die Erdhöhlen und Klüfte zu entfliehen, welche gleich unsern Kellern eine gleichere Temperatur halten. Es scheint mir daher sehr paßlich, daß Hiob, der seinen ehemaligen Wohlstand mit dem Elende der Troglodyten verglich, und in der Nachbarschaft des waldreichen Libanons von keiner solchen Noth etwas wußte, die mitleidswürdige Lage dieses hungrigen, nackten, ohne Obdach herum irrenden Volkes damit schildert, daß sie, bey einer elenden Kost, die Rothembüsche mit der Wurzel aufzureißen genöthiget waren, um bey deren Feuer einige Linderung gegen die Kälte der Nacht zu haben. Dies läßt sich um so viel mehr annehmen, da die Wurzeln des Rothem auf keine Weise eßbar sind. Forskål versichert, daß diese Wurzel im höchsten Grade bitter sey, so, daß die Araber das Decoct davon zur Arzeney in der Hypochondrie oder Cardialgie brauchen. Er fügt hinzu, kein Araber koste jemals diese Wurzel wegen ihrer Bitterkeit. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß Hiob sie als das gewöhnliche Nahrungsmittel der Troglodyten angeben können. Diesem wird nicht einmal damit abgeholfen, daß man anstatt Wurzeln, junge Schößlinge annimmt; denn am Rothem ist nichts eßbar. Dieser Umstand ist auch von denjenigen aus der Acht gelassen worden, die Rothem mit

Wachol-

Wacholderbusch übersetzen. Denn wer ißt wohl dessen Wurzeln? h) Scheuchzer hat deshalb eine solche Auslegung nicht billigen können; trauet sich aber auch nicht diese Genista für Rothem anzunehmen, weil ihm kein Zeugniß bekannt war, daß ihre Wurzeln eßbar seyn. Er schließt daher seine Betrachtung über Rothem folgendergestalt: „Es ist am sichersten, so lange wir nichts gewisses von diesem Gewächse wissen, bloß im Allgemeinen zu sagen, daß diese armen unglücklichen Menschen allerhand unschmackhafte Wurzeln aufgesucht, und für Hunger verschluckt haben.“ Allein, diese allgemeine Erklärung ist nunmehr unnöthig, nachdem wir vollkommne Gewißheit von dem Rothem der Bibel, und der Untauglichkeit seiner Wurzel zur Speise haben. Im Gegentheil, wenn man mit Mercerus annimmt, daß hier von Verwahrung des Körpers vor der Kälte die Rede sey, so fällt alle Zweydeutigkeit dahin. Ich muß hier Piscators Einwurf beantworten, warum man nicht so gern den Busch selbst, als seine Wurzeln brannte? Ich antworte: diese armen Troglodyten

h) Phys. S. Jobi. p. m. 250. „Es wäre glaublicher, schreibt er, wenn hier von Wacholderbeeren geredet würde, und daß diese als Thee und Kaffee gebraucht würden, wie bey den Lappländern geschieht, eben so wie einige bey uns die Wacholderbeeren anstatt Caffeebohnen brauchen.“ Diese Anecdote ist gewiß unerwartet.

ten besaßen keine Geräthschaft, um die Wurzel von dem Busche abzusondern. Hiob sagt: sie rissen die Wurzeln des Rothem auf, das ist, den Busch mit der Wurzel. Dieses will ich mit der Nachricht erklären, die uns Felix Fabri von seiner Reise zwischen Gaza und dem Sinai durch diejenigen Wüsten giebt, deren Einwohner Hiob hier schildert. „Den 11 Sept., schreibt er, nachdem wir uns des Abends gelagert hatten, giengen wir sämmtlich zu Felde, um Brennholz zu suchen, damit wir uns etwas Essen kochen könnten. Allein, da war kein ander Brennholz zu finden, als einige verdorrete Büsche; die waren wir genöthigt, mit den Händen aus dem Sande aufzugraben, und nachdem wir sie mit der Wurzel aufgezogen hatten, schleppten wir sie in einen Haufen zusammen, und machten ein Feuer an [i]). Den 13 Sept. war diese Caravane genöthigt, diese Büsche weiter von ihrer Lagerstelle zu suchen, und kochte aufs neue bey dergleichen Wurzeln [k]). Die Araber backen ihr Brod bey dem Feuer einer solchen Art von Brennholz, ohne Oefen, auf dem heißen Sande [l]). Andere Reisende haben sich an Stellen, wo sich dieses Gewächs nicht fand, mit dem Vorrath kalter Speisen, die sie bey sich hatten, behelfen müssen.

Ja

i) S. 292.

k) S. 294.

l) Ebendaselbst.

Ja Breitenbachs Gesellschaft war genöthiget, ihre ledigen Wasserfässer entzwey zu schlagen, und damit Feuer zu machen.

David vergleichet die Wirkung einer falschen Zunge, mit der Glut in den Rothembüschen, oder der Glut des Rothem. Ps. 120, 4. Auf die Eigenschaft der schleunigen Entzündung, des Flammens und Spritzens haben sich daher diejenigen Philologen bezogen, welche Rothem für den Wacholderbusch ansehen. Andere hingegen glauben, daß hier auf die Eigenschaft dieses Busches abgezielet werde, daß die Kohlen desselben ungewöhnlich lange Feuer halten. Zum Beweise berufen sie sich auf Beyspiele, daß die Kohlen des Wacholders das ganze Jahr hindurch haben unter der Asche Feuer halten können. Es ist einigermaßen erträglich, in einem thalmudischen Tractat, zu lesen, daß zwey Reisende ihr Essen in einer Wüste bey den Zweigen dieses Busches gekocht, und da sie das folgende Jahr wieder gekommen wären, in denselben Kohlen Feuer gefunden, und daran ihre Füße gewärmt hätten [m]); denn man erwartet eben keine zuverläßige Angaben in dieser Art Schriften. Aber daß Hieronymus sich verleiten lassen konnte, auf eine so handgreifliche Unrichtigkeit zu bestehen, war weniger zu erwarten. Ursini, der bey

m) Midrasch Thillim cit. *Gejero* ad h. l.

bey Rothem die rechte Genista im Sinne gehabt hat, meynet, daß David mit dieser Vergleichung sagen wolle, daß eine falsche Zunge eben so gefährlich sey, als die trocknen Zweige des Rothem, wenn sie angezündet und auf die Hütten geworfen würden, um sie in Brand zu setzen [n]). Allein, wir kennen diesen Gebrauch des Rothem nicht. Ursini kannte ihn selbst nicht. Er vermuthet blos. Aber diese seine Vermuthung ist eben so mißlungen, als die vorhergehende, da er vorgiebt, die Wurzeln des Rothem ließen sich essen. Besser drückt sich Forskål über diese Buschart aus: Igni iniecta fragore tonat, velut Iuniperus. Haec nota apprime convenit animo iracundo et immiti [o]).

n) Arboret. Bibl. c. 27.

o) l. c.

Kap. VIIII.

Der Libanon.

Daß eine deutliche Kenntniß der geographischen Lage der unter dem Namen des Libanons bekannten Bergstrecken einen hauptsächlichen Punct bey der Untersuchung des ehemaligen Landes der Israeliten ausmache, ist um so mehr unstreitig, da der Libanon die nördliche Gränze von Judäa bilden sollte [a]). Gleichwohl besitzen wir so streitige Nachrichten in diesem Stücke, daß es kaum zwey Charten giebt, die diese Streckungen gleichmäßig bestimmen. Man kommt zwar darin überein, daß man die Bergrücken des Libanons zwischen dem 33 und 34 Grad der Norderbreite setzet, allein bey der Bestimmung seiner östlichen Arme befolget man blos einem ungefähren Augenmaße, so, daß man diese so gut als unbekannt ansehen kann [b]). Troilo giebt den Fuß des Libanons zu 30 deutschen Meilen im Umkreise an, welches um so weniger übertrieben ist, als er denselben nach allen Seiten hin, nach Tripoli, Sidon, Baruth, Cäsarea, Damascus

a) 5 Mos. 1, 7. Jos. 1, 4.

b) Michaelis Mos. Recht. T. I. S. 96.

mascus erstrecket c); er begreift also beyde den Libanon und den Antilibanon zusammen. Man kann jedoch insonderheit zwey Abtheilungen oder Bergstrecken für etwas ausgezeichneter annehmen, nämlich diejenigen, so unter dem Namen des Libanons und Antilibanons nicht nur von älteren und neueren Geographen und Reisenden, sondern auch von den Verfassern der alexandrinischen Uebersetzung d) beobachtet und unterschieden worden, ob gleich in dem hebräischen Texte keine Spuren dieses Unterschiedes zu finden sind. „Der östliche Berg, schreibt Herr Michaelis, an dessen Fuße der Jordan entspringet, wird von den Griechen und Lateinern Antilibanus genannt, und dieser kommt am häufigsten in der Bibel vor; aber der auf der andern (westlichen) Seite neben einem angenehmen und fruchtbaren Thale gelegene Berg, wird Libanus genannt.“ Daß die heilige Schrift unter dem Namen Libanon beyde diese Bergstrecken begreife, ist kein Zweifel; denn als Hiram Cedern für Salomo auf dem Libanon hauen ließ, geschahe solches auf der am Meere liegenden westlichen Bergstrecke; wo hingegen der Thurm auf dem Libanon, dessen im Hoh. L. 7, 4. gedacht wird, und der eine Aussicht nach Damascus hin hatte, nothwendig auf dem

c) Reise S. 47.

d) 5 Mos. 1, 7. 3, 25. 11, 24. Jos. 1, 4. 9, 1.

dem östlichen Bergrücken Antilibanus muß belegen gewesen seyn.

Wenn man die Nachrichten des Strabo und Plinius von der Lage des Libanus und Antilibanus in Ansehung der Himmelsgegend zusammen hält, so scheinen diese beyden Schriftsteller sich einander zu widersprechen. Denn wenn diese Bergstrecken vom Plinius als von Norden nach Süden laufend beschrieben werden, so sollen sie sich nach dem Strabo, von Osten nach Westen erstrecken. Herr Doct. Büsching hat bereits dasjenige angeführt, was diese streitigen Zeugnisse zu vereinigen dienen kann [e]). Meines Erachtens kann es dem gegenwärtigen Zeitalter gleich viel seyn, ob sie in diesem Puncte übereinstimmen oder nicht, nachdem wir durch die Angaben neuerer glaubwürdiger Reisenden überzeugt sind, daß Strabo entweder sich geirret habe, oder auch andere Berge meyne. Ich habe auch einige Charten gefunden, die diesen Bergen eine ähnliche Streckung beylegen. Allein, aus den Tagebüchern des Doct. Shaws, Enemans und mehrerer Reisenden, erhellet unstreitig, daß diese Bergstrecken beynahe parallel von Nordost nach Südwest laufen, und das alte Coele-Syrien, oder das anmuthige Thal einschließen, welches von den Arabern jetzt das Buccathal genannt wird,

und

e) Beschreibung von Paläst. schw. Uebers. S. 132.

und die Jos. 11, 17. erwähnte Breite des Berges Libanon zu seyn scheinet. Breitenbach schreibt, daß der Libanon auf der nördlichen Seite von Tripoli ganzer fünf Tagereisen mit dem Meeres-Ufer parallel, zuweilen zwey, selten drey deutsche Meilen vom Strande, aber zuweilen so nahe an der See fortlaufe, daß man sich nicht zwischen dem Berge und dem Wasser durchdrengen könne f). So bezeuget auch Maundrel, daß, wenn man von Damascus nach Sidon reise, man so wohl den Libanon als den Antilibanon übersteigen müsse g). Als Le Brun den Libanon erstieg, fand er den Antilibanon hinter selbigem Berge belegen h). So nach läuft diese Bergstreckung hauptsächlich von Norden nach Süden. Neischitz begeht hier den Fehler, daß er den an Sidon gränzenden Berg, Antilibanon, und den östlichen Libanon nennt i). Ich finde dasselbe Versehen bey Breitenbach k) und

f) Nürnb. Samml. S. 120. cfr. Shaw l. c. S. 10.

g) Schweigger, der diesen Weg von Damas reisete, berühret blos, daß er den einen Berg überstiegen. Reisebeschr. S. 49. Schwallart Reise S. 319 und Ecklin, S. 752 übersteigen auch blos den Libanon. Allein sie hatten sich entweder durch ein Thal, das die Streckung des Antilibanon abbricht, durchgesucht, oder auch ihren Weg vor dem nördlichen Ende des Antilibanon vorbey genommen, wie Eneman.

h) Voy. pag. 307.

i) Siebenjähr. Weltbesch. S. 208.

k) l. c. p. 120.

und Bochart [l]). Ich weiß nicht, ob solches aus Irrthum oder Vorsatz geschehen sey. Wenigstens geben alle, so wohl ältere, als neuere Zeugnisse einhellig den östlichen Berg für den rechten Antilibanon aus.

Der Libanon hat seinen Namen von seiner weißen Farbe erhalten. Nicht nur von dem weißen Schnee, der beständig auf seinen höchsten Gipfeln ruhet [m]), sondern auch von einer weißlichen Erdart, welche macht, daß dieser Berg in der Ferne weiß und gleichsam mit Schnee bedeckt zu seyn scheinet. Die Felsen selbst bestehen aus einer gräulichen Steinart, zufolge der Anmerkung des Missionair Stephan Schultz.

Ob die Höhe des Libanons gleich blos nach einem ungefähren Augenmaße angegeben worden, so ist doch aus verschiedenen Gründen erweislich, daß sie ansehnlich sey. Ich mag zwar nicht für die Richtigkeit der Angabe des Troilo stehen, wenn er versichert, daß Reisende, die die schweizerischen Alpen bestiegen hätten, ohne Widerrede den Libanon

l) Nürnb. Samml. S. 856.

m) Wie Lightfoot meynt. Hor. Ebr. et Talm. p. m. 957, woselbst er auch beweisen will, daß die Talmudisten den Libanon den Schneeberg nennen. Eben der Meynung ist Bochart in Phaleg. p. m. 754. Cfr. Miri Onom. Bibl. p. m. 650.

non für zwey wo nicht dreymal höher erkennen würden. Eben so wenig mag ich des Kortes Erzählung zum Maßstabe annehmen, welcher sagt, daß der Libanon in nicht weniger, als drey Tagen überstiegen werden könne [n]). Rauhwolf sahe die Bergspitze des Libanon zu Cypern. Sie ist auch das auszeichnendste Merkmahl der Seefahrenden in diesen Gewässern.

Um einen Begriff von der Höhe und der westlichen Seite des Libanons zu geben, will ich aus dem Tagebuche des Rauhwolfs einen kurzen Auszug mittheilen. Gleich hinter Tripoli stießen wir auf die so genannte Vormauer des Libanons, die oben sehr schöne fruchtbare Ebenen hat, und sich drey deutsche Meilen weit bis zu dem hohen Berge selbst erstrecket. Der Weg dadurch ist überaus angenehm. Auf der einen Seite lagen herrliche Weinpflanzungen; auf der andern Felder mit Gerste, Weizen, Hirse. Darauf folgte ein anmuthiger Olivenwald, in welchem Singevögel die Ohren der Reisenden belustigten, so wie Hasen und Gazellen ihren Augen ein angenehmes Schauspiel gaben. Wo dieser Wald aufhörte, da traf man einige kleine Dörfer an, die an dem Fuße des Berges

n) Dies verstehe ich so: Man bringet einen Tag von Tripoli bis nach dem Kloster Cannobin zu, einen Tag von Cannobin bis an die Cedern und zurück bis zum Kloster, den dritten Tag zur Rückreise.

Berges lagen. Da man nach dem Kloster, welches mitten auf dem Berge lieget, hingedachte, und sich nicht aussetzen wollte, von der Nacht überfallen zu werden, so fieng man gleich an, den Berg zu ersteigen, durch ein enges und steiles Thal, welches auf beyden Seiten mit senkrechten Wänden von einer schrecklichen Höhe umgeben war. Kein menschlicher Fuß scheinet da hinauf klettern zu können; gleichwohl waren ganz oben in den Abschüssen Höhlen, worin Christen wohnten, die aus ihren Löchern nach den ankommenden Reisenden hervor guckten, welche sich vor ihnen entsetzten. An diesem Orte wird Aussicht und Wache zur Sicherheit der Maroniten gehalten. Wie man diesen engen Pfad passirt hatte, folgten schöne weitläuftige Wiesen und Aecker, und herrliche Weinberge. Gleich darauf mußte man wieder durch enge und steinigte Kriechwege, über Klippen und Abschüsse fort wandern. Darauf kamen schöne Wälder, durch welche sich rinnende Bäche und Flüsse mit dem angenehmsten Geräusche vom Berge herab ergossen. Hier wuchsen verschiedene angenehme Bäume und Blumen, besonders diente der laubigte morgenländische Ahorn zum Schatten, während der Ruhe o).

M 2 Nun

o) Hebr. ערמון. Wenn der Prophet Heſekiel die unvergleichliche Ceder mahlet, Cap. 31, 8. so heißt es: dieser Ahorn war nichts gegen die Zweige der Ceder.

Nun gieng erst das rechte Klettern durch abschüßige und steile Pfade an; der Weg ward jedoch gegen das Kloster zu etwas besser. Dieses Kloster lieget linker Hand an einer so abschüßigen Stelle, daß der Zugang blos auf einer Seite möglich ist p). Die Nacht über wurden die Reisenden in die Kirche einquartirt, und ihnen einige Strohmatten zu Betten gegeben. Allein ihr Schlaf ward durch die zeitige Versammlung der Mönche unterbrochen, die durch Klocken angezeigt ward, deren Schall in diesen Bergen so verdoppelt wurde, daß einen, der es nicht gewohnt war, der Kopf ganz wüste werden

Ceder. Dies ist in unsrer schwed. Bibel schlecht mit Mandelbaum übersetzt. Dagegen gewinnt das Gleichnis Stärke, wenn man sich erinnert, daß dieser morgenländische Ahorn von einigen Reisenden so laubigt beschrieben wird, daß 1000 Personen von seinem Schatten bedeckt werden könnten. Er wächst besonders in der Nachbarschaft von Quellen oder Flüssen, welche seinen ausgebreiteten Zweigen hinlängliche Nahrung geben können. Sirach beobachtet dieses Cap. 24, 19.', wo er die Weisheit sagen läßt: ich bin aufgewachsen wie ein vom Wasser genährter Ahorn, (ἀφ' ὕδατος), welchen Umstand unsere schwedische Bibel mit Stillschweigen übergeht. Dieser Baum wächset überall im Orient, und es waren die Zweige dieses Baumes, welche vom Jacob geschälet wurden, da er sich mit der Heerde Labans bezahlt machen wollte, 1 Mos. 30, 37. wo unsre Bibel Castanienbaum setzet, nach dem Arias.

p) Pocock T. III. S. 309.

den konnte q). In der Morgendämmerung machte man sich fertig, zu den Cedern hinauf zu steigen. Zwey Mönche, welche Wegweiser waren, führten die Reisenden durch einen engen steilen Pfad, wo sie sich an den Büschen fest zu halten genöthiget waren, besonders an den Stellen, wo der Weg gleichsam in Schneckengängen gieng. Endlich kam man zu einer Kapelle, auf einer Bergspitze. Nicht weit davon lag ein Dorf, das schöne wohlbestellte Felder hatte. Diese fruchtbaren Plätze waren von der Natur besser befestiget, als die Kunst sie mit Wällen und Gräben würde verwahren können. Man nahm daselbst 12 Mann zur Bedeckung auf den Fall eines feindlichen Ueberfalles von den Drusen, und stieg weiter den Berg hinauf, bis zu einem wüsten und unebenen Felde. Dann war blos eine einzige, (jetzt im August) mit Schnee bedeckte Spitze übrig, an deren Fuße die Cedern wuchsen. Nachdem man diese betrachtet, und in dieser Gegend ausgeruhet hatte, stieg man denselben Weg herunter, und kam nicht vor Sonnenuntergang wieder zum Kloster. Von da gieng es den folgenden Tag nach Tripoli herunter r)." Aus die-

q) Diese Kirche besteht aus einer Grotte, die durch verschiedene Fenster Licht erhält. In einer von diesen hängen 3 Klocken. Pocock T. III. S. 310.

r) Die Gastfreyheit der Maroniten wird von Rauhwolf und Troilo erhoben, die allenthalben mit Limonen, Trauben,

dieser Erzählung, welche die umständlichste ist, die ich angetroffen habe, kann man sich einen ungefähren Begriff von der Höhe und dem Ansehen des Libanons machen. Des Troilo's Journal stimmt genau mit Rauhwolf überein, blos mit der Veränderung, daß er die Reise nach Stunden berechnet. Nach seinem Tagebuche, verglichen mit dem Tagebuche des Maundrel, werden zu der Reise von Tripoli bis zu dem Fuße des Berges, drey Stunden erfordert; von dem Fuße des Berges bis zum Kloster zehn Stunden; von dem Kloster bis zum Dorfe Eden wird eine deutsche Meile gerechnet; von Eden bis nach den Cedern bleibt ein Weg von drittehalb Stunden übrig. Allein, dies ist doch nicht die höchste Spitze des Libanons. Korte bemühete sich im August vergebens und mit Lebensgefahr, dieselbe zu erreichen; allein, er fand sie

Trauben, Mandeln, Cedraten, Wein, Eyern ꝛc. empfangen wurden. Troilo insonderheit giebt ein besonderes Gemählde von dem Bischofe oder Patriarchen der Maroniten. „Er war ein wahres Ebenbild der frommen Bischöfe und Geistlichen der ersten Christenheit; nicht, wie die irdisch gesinnten Geistlichen zu gehen pflegen, in Seide und Sammet, sondern schlecht und einfach gekleidet. Er wußte auch nichts von Spiel, Gastereyen und Schmäusen ꝛc. War Gottesfürchtig und eifrig in seinem Amt und Berufe. Wenn er seine Gebete verrichtet hatte, arbeitete er in seinem Garten, um die Zeit nicht im Müssiggange, aller Laster Mutter, hinzubringen." Reise S. 40. Niebuhr bestätigt dieses mit dem Zusatze, daß die geringen Einkünfte des maronitischen Bischofes eine sparsame Haushaltung erforderten.

sie vor Eis und Schnee, obgleich mitten in den Hundstagen, unbesteiglich. Wenn daher Pocock erzählet, daß er im Junius, und Stockhowe, daß er im August auf der höchsten Spitze des Libanons gewesen, und Maundrel versichert, er habe eine Nacht auf dieser Spitze zugebracht, so stelle ich mir vor, daß solches von einem der niedrigern Bergrücken verstanden werden müsse, weil die höchste Spitze von andern als wegen der Abschüsse, des Eises und Schnees unzugänglich beschrieben wird [s]).

Der Antilibanon wird noch höher beschrieben. Neischitz giebt eine Zeichnung, die zwar nicht viel werth zu seyn scheinet, aber doch darin angemerkt zu werden verdienet, daß der östliche Berg als viel höher denn der westliche vorgestellet wird [t]). Le Brun beschreibt auch den Antilibanon als viel

 höher,

s) Auf diese unfruchtbaren Felsen des Libanons scheinet mir Jesaias im 29 Cap. V. 17 zu zielen, wo es heißt: Libanon soll ein Carmel werden, d. ist. fruchtbar und urbar; womit bezeichnet wird, daß das Licht von den undankbaren Juden genommen und den Heyden gegeben werden solle. Wie die Philologen des vorigen Jahrhunderts ihren Witz mit Erklärung dieser Stelle geübt haben, erhellet aus dem Calovius, ad h. l. Man kann auch dort sehen, welche Irrthümer ein Ausleger begeht, der ohne Kenntniß der physischen Beschaffenheit des Libanons, die Ausdrücke der Schrift, welche von diesem Berge entlehnt werden, erklären will.

t) l. c. p. 210.

höher, ob er gleich nicht Zeit hatte, denselben zu besteigen, weil er ihm einige Stunden Weges von dem Libanon selbst belegen zu seyn schien [u]). Zu dem Antilibanon gehören auch der Hermon und Sirion der Bibel, deren Höhe als bekannt vorgestellt wird [x]). Wenn daher Troilo den Antilibanon als befreyet von Schnee und niedriger als den Libanon angiebt, so stelle ich mir vor, daß er seine Augen auf einen von den niedrigeren Bergrücken gerichtet habe, welche nicht zu dem rechten jenseits dem Buccathale belegenen Antilibanon gehören [y]).

Die höchsten Spitzen des Libanons werden von einem ewigen Schnee bedeckt [z]). Wenn la Roque erzählet, er habe den Libanon ohne Schnee gefunden, so muß solches blos von dem Cedernwalde verstanden werden, in welchem er im October 1689 eine

u) Voy. au Lev. p. 307.

x) In Enemans Handschrift ist eine perspectivische Zeichnung von beyden Bergstrecken, die das Buccathal Balbec, die Streckung beyder Bergrücken in S. O. und N. W. und einen Theil des mittelländischen Meeres artig vorstellet.

y) Herr D. Lüdeke folget auch den Nachrichten derer, die den Antilibanon als niedriger beschreiben. Beschreibung des türk. Reichs Th. II. S. 2.

z) *Hieronymus* in Ieremiam Lib. IV. Nix de Libani summitatibus deficere non potest, nec ullo, ut omnis liquescat, solis ardore superatur.

eine Nacht ohne Erkältung zugebracht hat. Stockhowe hingegen, der sich im August 1631 desselben Ruheplatzes bediente, erfuhr eine Kälte, die ihn in Gefahr setzte, ganz zu erstarren. Die oberhalb dem Cedernwalde belegenen Berge sind das ganze Jahr über mit Schnee bedeckt, wie folgende Anmerkungen über die Lauinen des Libanons bezeugen. Des Winters fällt der Schnee weit unter dem Cedernwald. Im December fand Monconys Schnee daselbst. Im Januar war Le Brun genöthiget, einen Wegweiser zu nehmen, der ihn durch den zusammen geweheten Schnee brachte. Er konnte nicht einmal vor Schnee nach dem Cedernwalde zu Pferde kommen. Die Kälte war damals so scharf, daß die Gesellschaft nicht im Stande war, einen Augenblick stille zu halten, um von dem mitgebrachten Speisevorrath zu essen. Die Cedern waren jetzt fast ganz unter dem Schnee begraben, und so weit das Auge reichte, konnte man nichts anders als Wolken und mit Schnee bedeckte Bergspitzen entdecken. Der gefrohrne Schnee hielte zwar frühmorgens, daß man darüber hinreiten konnte, allein gegen 11 Uhr ward es gefährlich zu gehen, so, daß die Gesellschaft in Gefahr gerieth, indem sie oft bis in die Mitte in den Schnee niederfielen. Merkwürdig war, daß gleichwohl die Wegweiser barfuß, blos mit Schuhen versehen, gien-

giengen [a]). Die annähernde Frühlingswärme schmelzt zwar den Schnee so weit, daß der Cedernwald frey von Schnee wird, aber hat doch nicht die Macht die höchsten Spitzen zu entblößen, auf welchen Schnee im April gesehen worden von Della Valle, im Junius von Pocock [b]) und Radzivil; im Julius vom Cotvik; im August von Rauhwolf; im October von Breuning. Philippus am 8. Trinitate bezeuget auch, daß im November neue Lauinen eintreffen. Dies bestätigt Prof. Eneman, welcher den 11 Nov. den Berg mit Schnee überzogen fand. Die Luft ist daher sehr kalt auf diesen Spitzen, selbst zu den Jahrszeiten, da die Hitze in den unterwärts belegenen Thälern stark ist. Radzivil fand dort im Junius die Wärme stärker, als in Italien; aber auf den Spitzen lag doch der Schnee ungeschmolzen [c]). Zu eben der Jahrszeit nöthigte die Kälte Arvieux, bey dem Cedernwalde seinen Pelz anzuziehen, und im August erfuhr Rauhwolf eine beschwerliche Kälte, da er unter den Cedern ruhen wollte [d]). Sandys [e]) erzählet, daß, obgleich die Hitze ganz unerträg-

a) Voy. au Lev. p. 307.

b) Pocock gieng daselbst den 13 Junius verschiedene Stunden auf Eis und Schnee.

c) Nürnb. Samml. II. S. 148.

d) l. c. S. 595.

e) Travels p. 166.

erträglich im Thale war, so fror doch ein Mohr auf dem Antilibanon zu Tode, während der Zeit er sich in Damas aufhielte. Neischitz hat daher allen Fug zu schreiben, daß Seefahrende in diesem Theil des mittelländischen Meeres an den mit Schnee bedeckten Bergspitzen des Libanons ein auszeichnendes Merkmal haben, daß sie nicht weit vom Lande sind [f]).

Die östliche Seite des Libanons hat wenig mildere Aussicht. Den 6 May kam Maundrel von Balbec, auf seiner Reise nach Tripoli. Da er zwey Stunden Weges aufgestiegen war, traf er eine Grotte an. Der Wegweiser rieth ihm, daselbst sein Nachtlager aufzuschlagen, weil er sonst auf höheren Stellen des Berges nur einen Schneehaufen zum Ruheplatze bekommen würde; Maundrell, der die Kälte mehr als die Feuchtigkeit liebte, setzte indessen seinen Weg fort. Er hatte auch keine Stunde Weges zurück gelegt, als sich die Lauinen wirklich einfanden. Gleichwohl blieb er bey seinem Vorsatze; und, wie er selbst erzählet, brachte seine Nacht auf den höchsten Bergrücken zu [g]). Wenn der Maymonat noch solchen Anblick gewähret, so kann es uns nicht befremden, daß Monconys, der den 11 December 1647 genöthiget war, eine

f) l. c. p. 208.

g) Voy. d'Alep. à Ierus. p. 253.

eine Nacht auf dieser östlichen Seite des Libanons auszuruhen, über viele Ungelegenheiten von der Heftigkeit der Kälte klaget [h]).

Der Libanon ist daher ein beständiges Vorrathshaus, woraus die Einwohner der umliegenden Städte den ganzen Sommer über Schnee holen, um ihre Getränke zu kühlen. Rauhwolf, Eclin und mehrere erzählen, daß man in der warmen Jahrszeit, besonders im August, in einer Entfernung von zwey bis drey Tagereisen Schnee vom Libanon zu diesem Behufe zu holen pflege. Von einer solchen Zumischung wird der Wein so kalt wie Eis. Man bringet diesen Schnee wie eine Handelswaare zu Markt, und bedeckt ihn mit Stroh, um dem Schmelzen desselben vorzubeugen. Pocock schreibt, daß man sich besonders in Damas mit diesen abgekühlten Getränken erquicke [i]). Wenn man

h) Vorgehende Beschreibung des Libanons wird in der Kürze zusammen gefaßt von dem Verfasser von La Clef des Cabinets des Rois, in folgenden Zügen: Der Libanon hat vier Absätze, der erste trägt Getreide und Früchte; der zweyte ist mit Dornen und Büschen bewachsen; der dritte hat einen beständigen Frühling mit den schönsten Gärten; der vierte wird von einem fast ewigen Schnee bedeckt. Tom. I. p. m. 343.

i) Da, wo keine hohe Felsen den Schnee verwahren, wird er aus hohlen Grotten, wohin keine Sonnenstrahlen eindringen, geholet. La Roque. Solcher Grotten geschieht

man bedenkt, wie unerträglich die Getränke, besonders die Weine des Orients von der Hitze werden müssen, so wird man sich nicht wundern, daß selbst in den ältesten Zeiten Spuren von dieser Abkühlung mit Eis und Schnee angetroffen werden. Wenn Salomo einen treuen Boten rühmen will, so vergleicht er ihn mit der Kälte des Schnees zur Zeit der Erndte Spr. Sal. 25, 13. das ist, mit der Labung, welche ein mit Schnee abgekühltes Getränk dem während der Hitze arbeitenden Schnitter gewähret [k]). Diejenigen Philologen, welche diese Schneekälte mit einer Lauine, oder einer

geschieht auch Erwähnung vom Olearius. Dieser Reisende erzählet, daß man selbst in Ispahan das Eis zu jeder beliebigen Dicke bringen könne, indem man in den Winternächten nach und nach etwas Wasser auf das Stück Eis gösse, welches sogleich gefriere und die Masse vermehre. Wie der Schach Abbas dem Della Valle Audienz gab, und den Wein selbst einschenkte, legte er zugleich eine Portion Schnee mit einem Messer hinein. Bey allen großen Gastmahlen ward Schnee in goldnen Gefäßen aufgesetzt. Siehe Della Valle Reisebeschr. T. II. p. 162. Dieser Reisende sahe bey einer andern Audienz einen großen Trog von Gold, so groß, daß er kaum von zwey Männern gehoben werden konnte. Dieser war mit Schnee angefüllt, worein man Weinflaschen gesetzt hatte. T. II. p. 175. Von der Bereitungsart des künstlichen Eises in Ispahan, wird im 3 Th. S. 60 gehandelt.

k) Vergleiche des Herrn Adj. Tingstadius Anmerkung zu dieser Stelle, in seiner Uebersetzung der Sprüche Salomonis.

einer einfallenden Winterkälte erklären, bürden dem Salomo ein unförmliches Bild auf, das er um so weniger vor Augen haben konnte, als er an einer andern Stelle schreibt: daß der Schnee sich eben so wenig für den Sommer passe, als die Ehre für den Thoren, Cap. 26, 1.

Auf den ewigen Schnee des Libanons zielet Jeremias im 18 Cap. V. 14, und entlehnet daher ein rührendes Bild bey der Bestrafung, die er an das jüdische Volk wegen seiner Undankbarkeit gegen Gott richtete. Diese Stelle enthält eine nachdrückliche Schönheit in sich; lautet aber im Grundtexte etwas dunkel. Unsere schwedische Bibel übersetzet es also: Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenn es vom Libanon herab schneyet; und das Regenwasser verläuft nicht so bald, als mein Volk meiner vergißt. Herr Michaelis, mit den mancherley Erklärungen, welche die Schriftausleger über diesen Vers ausgearbeitet haben, unzufrieden, geht einen neuen und eigenen Weg, der gleichwohl meines Erachtens von der Absicht des Propheten abzuweichen scheinet. Verläßt, so lautet seine Auslegung, die jährliche Wasserfluth Egypten, oder der Schnee den Libanon? Gleichwohl wird Gott von seinem Volke vergessen. Kenner der Sprache sehen leicht ein, daß der Herr Hofrath,

um

um diese Uebersetzung zu erzwingen, dem Texte eine andere Leseart gebe, und zugleich das Wort, so er mit Fluth ausdrücket, aus dem Arabischen erkläre, welches gewöhnlich mit Feld gegeben wird. Allein es ist doch nicht aus diesem Gesichtspuncte, daß mir diese Auslegung bedenklich vorkommt. Wenn der Prophet eine Vergleichung zwischen den ununterbrochenen Wohlthaten Gottes, und der unbeständigen Erkenntlichkeit seines Volkes anstellet, so dünkt mich, könne kein Bild von der Fluth des Niles, wovon das jüdische Volk keinen besondern Vortheil hatte, entlehnt werden; denn was für ein Zusammenhang läßt sich wohl unter Gottes Gütigkeit gegen Egypten, und der Undankbarkeit der Juden suchen? Diese Stelle ist daher weit glücklicher in der schwedischen Probeübersetzung ausgedrückt: Höret wohl der Schnee des Libanons auf, vom Felsen her das Feld zu befeuchten? Hören wohl die weit herkommenden frischen Gewässer auf, zu fließen? Gleichwohl vergisset mein Volk meiner. Das Volk, dessen Felder durch die von dem Schneegebirge des Libanons herabstürzende Ströhme bewässert werden; das Volk, das in dem beständig fließenden und am Fuße des Libanons entspringenden Jordan, einen täglichen Spiegel der ununterbrochenen Vorsorge Gottes siehet, geht doch in seiner Kälte und Undankbarkeit so weit, daß es den Urheber der Wohl-

thay

that vergißt. So sind die Wohlthaten Gottes unveränderlich, die Erkenntlichkeit flüchtig.

So abschüßig, unfruchtbar, mit Eis bedeckt, und scheuslich die höchsten Bergspitzen des Libanons abgemahlt werden; so herrlich sind dagegen die niedrigeren Theile dieses Berges. Ehemals haben 120 Dörfer seine Seiten bedeckt [l]). Noch jetzt sprechen einige Reisende mit Endzücken von den bezaubernden Aussichten, die daselbst vorkommen. Mitten im Winter fand Le Brun das Kloster zu Cannobin so angenehm, daß er versichert, nie eine schönere Stelle in der Welt gesehen zu haben. Dasselbe bekräftigt auch Pocock *). Deswegen hatte auch Salomo auf diesen Bergen Lusthäuser für sein Vergnügen angelegt, 1 Kön. 9, 19 [m]). Was das Erdreich selbst betrift, so beschreibt Monconys die östliche Seite des Libanons als wenig felsicht, aus guter Erde bestehend, und blos mit einigen wenigen hie und da zerstreuten Büschen bekleidet, wo hingegen die westliche Seite waldigter und an gewissen Stellen abschüßiger ist. Und da die Berge die Eigenschaft an sich haben, daß sie bey ungleichen Absätzen, ungleiche Luftstriche haben, so siehet man auch den Libanon mit den reichsten Herrlich-

l) Rudolph schreibt: unzählige.

*) Voy. T. III. p. 311.

m) Iosephi Ant. Lib. VIII. c. 2.

lichkeiten der Natur von der Ceder bis zur Ranke geschmückt. Unter diesen verdienet der Wein des Libanons den ersten Platz. Rauhwolf ward von den Maroniten mit einem weißen Weine bewirthet, und versichert, daß kein besserer Wein von Candia und Cypern komme. Dies war doch nicht der vornehmste Wein des Libanons, welcher von Le Brun roth an Farbe, öhlicht, daß er am Glase kleben bleibt, und so vortreflich, daß er alle andere Weine in der ganzen Welt übergeht, beschrieben wird n). Troilo versichert, daß er in seinem Leben keinen leckereren Wein gekostet habe o). Dandini verwundert sich über die Größe der Trauben auf dem Libanon. Die Beeren gleichen den Pflaumen, und die Reben muß man, weil sie die Trauben nicht tragen können, kriechen lassen. Den daraus gepreßten Wein nennt er ungemein angenehm. Auf die Art leuchtet der Nachdruck des Bildes im Hosea 14, 8. hervor: Israels gepriesener Name soll seyn wie der Wein am Libanon. Nächst dem Weine behaupten die Maulbeerbäume ihren Platz. Sie finden auf den unteren Absätzen ein dienliches Clima, und geben gegenwärtig Millionen Seidenwürmern Nahrung. Hassel-

n) Voy. au Lev. p. 307.

o) Reiseb. S. 50.

Hasselquist bezeuget, daß dieser Baum im größten Ueberflusse auf dem Libanon gepflanzt und gezogen werde [p]), und Pocock sahe eine Menge Maulbeerbäume, die bey einer unter einem arabischen Schek und dem Pacha von Tripoli entstandenen Streitigkeit gefällt waren [q]). Die obern Theile des Berges kommen in so fern mit ihrer Kühlung dem Seidenbau zu statten, daß man daselbst die Eyer verwahret, damit sie nicht zu zeitig ausgebrütet werden mögen; in welcher Absicht man auch von andern Orten her die Eyer der Seidenwürmer nach dem Kloster Cannobin zu schicken pflegt [r]). Die Bienen sammeln einen reichen Vorrath von Honig aus den unzählbaren Blumen des Berges. Mandelbäume wachsen dort in Ueberfluß [s]). Oehlbäume sind allgemein und von guter Eigenschaft. Pomeranzen, Limonen, Cedraten machen die eigentliche Bewirthung aus, womit die Gäste empfangen werden [t]); weil die Maroniten, wie Radzivil berichtet, selten Fleisch, so wohl für sich selbst, als

p) Reise S. 522.

q) Voy. Tom. III. p. 310. Chardin erzählet, daß der Schah Abbas, da er gegen die Georgianer Krieg führte, auch ihre Maulbeerplantagen zerstöhrte. Voy. en Perse I. 213.

r) *Shaw* Obs. Phys. p. 58.

s) *Le Brun* Voy. p. 306.

t) Troilo l. c.

als für ihre Fremde brauchen. Der orientalische Ahorn und die Eiche, nebst mehrern Arten von Bäumen beschatten, die übrigens nackten Felsen, zwischen welchen die herrlichsten Thäler mit Weizen, Gerste, Baumwolle, Hirse besäet, sich befinden, die hin und wieder mit den grasreichsten Weideplätzen abwechseln u). Insonderheit pflegen die Drusen und Turcomannen zur Sommerszeit ihre unzählbaren Schaf- und Ziegenheerden hieher zu treiben *). So ist auch die Beschaffenheit des Libanons zu des Jesaias Zeiten gewesen, weil er die Majestät Gottes mit dem Bilde erhebt, daß alle Heerden des Libanons kein genugsam würdiges Opfer für den Herrn ausmachen können x). Wenn Moses daher sich wünschte den Tag zu erleben, da er die Herrlichkeit des gelobten Landes mit eigenen Augen sehen könnte, nennet er insonderheit den Libanon: das gute Gebirge Libanon y); und Jesaias, wenn er die Kirche des neuen Testamentes schildert, erhöhet seine Zeichnung damit, daß die Pracht des Libanons ihr zufallen würde z).

N 2 Cotvik

u) Shaw l. c. p. 61.

*) Niebuhrs Reisebeschr. Th. 2. S. 469.

x) Cap. 40, 16.

y) 5 Mos. 3, 25.

z) Cap. 35, 2.

Cotvik fand den Manna auf dem Libanon von besserer Art, als den calabrischen a). Er versichert auch, daß daselbst Räuchwerk geholet werde. Dieses Räuchwerkes vom Libanon erwähnet auch Neischitz, und Monconys meldet, er habe den Baum, der diese Materie giebt, gesehen b). Ich darf auch eine mit diesem Räuchwerk etwas verwandte Materie nicht unberührt lassen, die schon von ältern Zeiten her unter dem Namen Cedria bekannt ist. Es ist ein Harz, das von selbst bey der Sonnenhitze aus den jungen Cedern hervor siekert; weiß an Farbe und durchsichtig, und von starkem Geruch, weil Isidorus erzählet, daß diese Tropfen (Lacrymae) zu seiner Zeit auf Bücher geschmiert wurden, um die Motten abzuhalten c). Troilo und Le Brun setzen hinzu, dieses

a) Dieser wird von Quercus Orientalis L. gewonnen.

b) Es ist meinem Bedünken nach: Styrax Officinale L.

c) Diese Cedria ward auf Befehl des Numa gebraucht, um die mit ihm ins Grab gelegten Bücher vor der Verwesung zu verwahren. Sie ward zu dem Balsamiren der egyptischen Mumien gebraucht. Salmuth in seinen Noten zu des Pancirolli Rer. Mem. Lib. I. p. m. 144 behauptet, daß carmina cedro digna beym Horaz, solche Geisteswerke bedeuteten, welche verdienten, auf Papier geschrieben zu werden, das mit diesem Oehle überstrichen wurde. Eher scheint mir diese Redensart von Cederntafeln erkläret werden zu müssen, weil dieser Baum, wegen seines reichen Harzes der Vergänglichkeit trotzet.

ses Harz komme an Geruch und Eigenschaft dem Terpentin nahe. Wenn der Prophet Hoseas sagt: Israels Geruch soll seyn, wie der Geruch des Libanons [d]); und Salomo die zu den Ueppigkeiten seines Zeitalters gehörenden parfümirten Kleider mit Libanon vergleicht [e]); so haben einige Philologen, besonders Grotius solches vom Räuchwerk erkläret; und zwar in Absicht einiger Aehnlichkeit unter dem Wort Libanon und Libnah, (welches letztere Räuchwerk bedeutet). Allein dieser Ausweg ist überflüßig. Der mit Blumen bekleidete Berg selbst ist ein hinlängliches Gegenbild, und die erfrischenden Düfte, die sich mit Hülfe der lieblich wehenden Lüfte verbreiten, geben obgedachten Bildern vollkommnes Licht [f]).

Der Libanon hat eigentlich diese seine Fruchtbarkeit von den häufigen Lauinen, welche zum Theil seine obersten Spitzen bedecken, zum Theil aber von den Sonnenstrahlen schmelzen, und die dicksten Cascaden oder Wasserfälle herabgießen. „Wohin man das Auge richtet, schreibt Le Brun, sieht man eine Menge Wasser sich von den Felsen herabstürzen, und das schönste Schauspiel bilden". Maundrel nennet diese Wasserfälle: das bewun-

d) Cap. 14, 7.

e) Hohe Lied 4, 11.

f) Cfr. D. Celsii Hierob. P. I. p. 242.

dernswürdigste Werk der Natur [g]). Salomo vergleicht daher die Braut mit einer Cisterne, die das sich vom Libanon herabstürzende Wasser aufnimmt *). Eine schmeichelhaftere Vergleichung wird die morgenländische Bildersprache nicht angeben können, in einem Lande, wo die Cisternen gemeiniglich mit stillstehendem und ungesundem Regenwasser gefüllt wurden [h]). Die Wasserfälle des Libanons vereinigen sich zuletzt in angenehm rauschende Bäche, die, wenn sie in der Folge anwachsen, eine Menge Ströhme formiren, die ihre wohlthätige Feuchtigkeit nach allen Seiten ergießen, und größtentheils ins mittelländische Meer fallen. Insonderheit hat Palästina dem Antilibanon seinen einzi-

g) Voy. d'Alep. p. 240. Pocock nennet sie: Cascades superbes l. c. p. 311.

*) Hohe Lied 4, 15.

h) In der Nachbarschaft von Tyrus werden noch die Salomonsbrunnen gezeigt. Sie sind schön gezeichnet von Le Brun, und beschrieben von Hasselquist und Eneman. Sie gaben Tyrus Wasser, mittelst einer in den Felsen gehauenen Wasserleitung von zwey Stunden Weges. So nach sind sie ein Werk der Tyrer, aber nicht des Salomo. Da das Wasser in diese durch eine unterirdische Ader läuft, so können sie nicht von Salomo abgezielt werden. Wahrscheinlicher ist, daß dieser Fürst bey seinen Lustschlössern eine ähnliche Einrichtung gemacht habe, mit welcher er die Braut vergleicht. Cfr. Thevenot II. p. 441.

einzigen beständigen Fluß, den Jordan, zu verdanken.

Der unbewohnte Theil des Libanons ist ein Aufenthalt der wilden Thiere. Korte meldet, daß sich so wohl Bären als Tiger auf diesen Bergrücken aufhalten *). Damit stimmt auch Eneman überein, der außerdem noch Lüchse, Schakalle und Füchse hinzufüget. Leoparden, vermuthlich von der kleinern Gattung des nördlichen Asiens, finden sich hier auch, und es ist mir wahrscheinlich, daß die beym Salomo vorkommenden Berge der Leoparden ihren Namen von diesen Thieren erhalten haben, welche dem Zeugnisse des Breitenbachs und Brocards zufolge, zuweilen vom Antilibanon herabsteigen, um in dem Sumpfe Samochonitis zu trinken [i]). Maundrel fand im Schnee Spuren von wilden Thieren; und ein Eremit, der in diesen Gegenden eine Höhle bewohnte, und zu Le Bruns Zeit nach Tripoli herab gieng, um Almosen zu begehren, erbettelte sich eine Flinte, als ein unentbehrliches Vertheidigungsmittel gegen die

*) Die Tiger sind vermuthlich von derselben Art, als Tournefort auf dem Ararat sahe.

i) Breitenbach nennet einen zwischen Tripoli und dem Libanon belegenen Hügel, die Berge der Leoparden; allein diese Benennung ist vermuthlich in den spätern Zeiten erdichtet worden, da man den Pilgrimmen alles, nicht einmal den Baum ausgenommen, worauf Zachäus kletterte, zeigen wollte.

die Wölfe, die er zu Nachbaren hatte. Um ihre Heerden zu beschützen, müssen daher die hier wohnenden Hirten große Hunde halten, welches Ecklin mit Lebensgefahr erfuhr, da er sich einmal in der Nacht von seiner Gesellschaft verirt hatte, und eine unter einem Zelte wohnende Familie antraf; denn wenn nicht der Besitzer eiligst heraus gekommen wäre und Frieden gemacht hätte, so wäre Ecklin unfehlbar von diesen rasenden Thieren in Stücken gerissen worden [k]. La Roque beschreibt auch den Libanon als ein Raubnest der wilden Thiere [l]. Dies leitet mich auf eine zwischen Amazia und Joas vorgefallene Begebenheit. Der erstere forderte den letzteren zum Zweykampfe heraus; bekam aber darauf eine morgenländische Antwort, die in eine Erdichtung von einem Dornbusche auf dem Libanon [m] (Choach) eingekleidet war, der die Tochter der Ceder zur Ehe begehrte, ob er selbst gleich

k) Nürnb. Samml. Th. 1. S. 753.

l) Voy. au mont Lib. T. I. p. 70.

m) Von dem Dornbusche Choach des Libanons weiß ich nichts gewisses. Bey den Arabern ist die Benennung noch üblich, wird aber nicht des Linnés Prunus spinosa seyn, wie Doct. Celsius meynet, weil ich noch in keinem orientalischen Kräuterbuche diesen Busch als einheimisch in Palästina gefunden habe. Dahingegen sind hier mehrere zackige frutices, auch auf dem Libanon. Rauhwolf giebt 3 Arten Tragacantha, wie er sie nennet, an, und überdem zwey Dornarten; aber seine Beschreibungen sind schwer zu entziefern.

gleich von so geringer Stärke war, daß er von den Thieren des Libanons zertreten wurde n). Ein feiner aber beißender Vorwurf, welcher beweiset, daß die wilden Thiere des Libanons auch in jenen Zeiten bekannt gewesen.

Zu den nützlichen Thieren des Libanons werden gerechnet Damhirsche, Berggazellen, die Rauhwolf gesehen, Wildschweine und Hasen, die während Schultzens Aufenthalt auf dem Libanon geheget wurden. Steinböcke müssen sich hier ebenfalls auf den höchsten Felsen befinden; weil Hiob in der Nachbarschaft des Libanons, diese Thiere anführet. Saul suchte den David auf den hohen Bergen, wo die Steinböcke ihren Aufenthalt hatten, das ist, nach meinem Bedünken, auf dem Libanon. Auch ist mir keine Stelle schicklicher, die Gemsen aufzusuchen, von welchen David singet, Ps. 104, 18. und sie gleichsam in die Nachbarschaft der Cedern setzet; weil der König hier mehrere Bilder vom Libanon hernimmt, so, daß auch die Caninchen (bergmössen) ihren Platz, im Gegensatz der auf den hohen Bergen wohnenden Gemsen, bekommen. Diese Caninchen (Bergmöls), die von Doct. Shaw Daman Israel genannt werden o), und in der Uebersetzung gemei-

n) 2 Könige 4, 9. 2 Könige 25, 18.

o) Obs. Phys. P. II. p. 75.

niglich Caninchen (Kuniler) heißen, bewohnen die Steinklüfte des Libanons, auf die von David beschriebene Weise, und gehören zu dem weitläuftigen Ratzengeschlechte, oder vielmehr zu dem von den neuern Thierkennern abgesonderten Geschlechte Ierbua.

Von den Vögeln des Libanons sind die Nachrichten seltner. Auf den höchsten Absätzen des Berges ward Korte von einer Menge Adler bedrohet, wovon er in wirklicher Gefahr war, ein Raub zu werden. Von diesen Adlern schrieben sich vermuthlich die großen Federn her, welche La Roque in Menge unter den Cedern fand p). Korte sahe dort auch einen Haufen Vögel, die er Pharaoni nennet. Sie gehören zu der Gattung, welche Linné Vultur Perenopterus nennet, die Egypten zugehöret, aber sich nach dem Euphrat, dem nördlichen Persien ausbreitet, und die hohen Berge so wohl in Sardinien, als den südlichen Theilen von Europa bewohnet. Sie thun allenthalben Nutzen, und reinigen die benachbarte Gegend von Ungezieser, Eidechsen, Aas rc. Ich wage auch die Reiger unter die Vögel des Libanons zu rechnen; weil Davids Chasidah (חסידה), obgleich sehr bestritten, gleichwohl unläugbar Linnés Ardea Cinerea ist, welche auf eben die Weise

p) Voy. au Mont Liban. p. 88.

Weise auf hohen Bäumen bauet, als Davids Chasidah auf der Cypresse [q]). Die Rephüner sind, nach Le Brun, daselbst so gut wie zahm, und Stephan Schultze fand dort zwey Arten von diesen Vögeln [r]). Hierzu darf ich auch die vielartigen Singvögel rechnen, die Rauhwolf bey der Auffarth nach dem Libanon mit Endzücken hörte, und auf welche mir auch David im 12 Verse des oben angeführten Psalms zu zielen scheint.

Die inländische Vogelzucht der Maroniten besteht in Hünern, die sie doch insonderheit der Eyer wegen unterhalten.

Nichts hat indessen den Libanon ruchtbarer gemacht, als seine Cedernwälder, welche Hiram aus Freundschaft für den Salomo beynahe gänzlich aufopferte. Ein unbedeutender Rest dieser Zierde des Libanons ist das einzige, was noch heut zu Tage Reisende hierher lockt, und sie bewegt, einen so mühsamen Weg, als der nach Cannobin und Eden, vorzunehmen. Ehe wir indessen diese würdigen Bäume, worauf das undenkliche Alter einen so kennbaren Stempel eingedrückt hat, näher berühren, verdienet die Frage untersucht zu werden, ob auch die Aeres (ארז) der Bibel, die Ceder sey.

q) Ps. 104, 17.

r) Vermuthlich Tetrao Lagopus *Linn.*

sey. Herr Doct. Celsius ist derjenige, der es gewagt hat, diese Frage aufzugeben, indem er behauptet, daß derjenige Baum, der in unsern Uebersetzungen durch Ceder auf dem Libanon gegeben wird, blos eine Tanne sey. Dagegen hat Herr Hofrath Trew in einer besondern Abhandlung die Aeres in Schutz genommen, und sie bey ihrer uralten Ehre, ein Cedernbaum genannt zu werden, zu erhalten gesucht. Die Gründe auf beyden Seiten sind so beschaffen, daß die Frage von Herrn Michaelis zur neuen Untersuchung ausgesetzt worden ist, ob er gleich des Herrn Trews Meynung vorzuziehen scheinet.

Doct. Celsius gründet seinen Satz auf folgende Argumente: 1) Sollen die arabischen Kräuterkenner Aeres für eine Tanne ansehen? 2) Ist die Anzahl der Cedern so geringe, daß Salomo mit einem solchen Gehaue keine achtzigtausend Arbeiter beschäftigen konnte, da im Gegentheil alle Felsenrücken des Libanons mit Tannen bekleidet sind. 3) Ist die Ceder, welche gleich bey der Wurzel ihre Zweige ausbreitet, nicht zu Mastbäumen tauglich, da gleichwohl die Tyrer Aeres zu diesem Gebrauche anwendeten? 4) Ist die Ceder so kostbar, als daß sie zu Brennholz gebraucht werden sollte, da gleichwohl im Jes. 44, 14. von Aeres gesagt wird, daß sie zum Caminfeuer diene.

Da-

Dagegen kann auf der andern Seite angeführt werden:

1) Daß ein Botaniker nicht selten ein Wort in einer eingeschränkteren Bedeutung, als die gewöhnliche, nehme. Wenn es nun geschehen, daß ein und andrer von den neuern arabischen Kräuterkennern Aeres gebraucht hat, um die Tanne auszudrücken, so ist gleichwohl unstreitig, daß die Araber, die die Psalmen übersetzt haben, nicht derselben Meynung gewesen sind, weil sie den griechischen Text vor sich gehabt und κεδρος mit ارز, Aers gegeben haben [s]). Herr Niebuhr hat sich zwar nach Anleitung der Frage des Herrn Michaelis, auf der Rückreise in Aleppo nach dem rechten arabischen Namen der Ceder erkundigt, und von Doct. Russel die Erläuterung bekommen, daß dieser Baum eigentlich Scherbin genannt werde [t]); welches auch Doct. Celsius bereits angemerkt hat. Allein, wofern man dem Zeugnisse eines neulich in Europa reisenden Arabers, oder richtiger, eines so genannten maronitischen Prinzen Abud Ibn Schedids, trauen kann, welcher Herrn Niebuhr den Unterschied unter Aeres und Scherbin angegeben hat: so wird sicherlich Scherbin eine Tanne, aber keine Ceder, weil dieser Araber sich damit

erkläret

s) Arab. Fragen S. 252.

t) Reisebeschreibung von Arabien S. 150.

erkläret hat, daß er Scherbin im Hannöverischen überflüßig wachsen gesehen [u]). Er hielte auch Aeres, oder Aers Libanon, für die eigentliche Ceder, und unterschied sie von Scherbin mittelst ihrer verschiedenen Frucht und aufstehenden Zweige, ein Unterscheidungszeichen, welches genau mit des Bellonius Zeugniß übereinstimmet, daß die Ceder allezeit ihre glatte Frucht aufrecht in die Höhe trage [x]). Die egyptischen Araber nennen auch nicht die Ceder Scherbin, sondern geben diesen Namen einer Gattung Cypressen. Forskål. Hr. Trew beruft sich gleichfalls auf das Zeugniß des Stephan Schultze, daß die rechte Ceder von den Arabern Aers genannt werde. Der selige Eneman bemerket auch, daß der Platz, woselbst die Cedern wachsen, den Namen El-åres führe. So nach ist unleugbar, daß Aeres, wenigstens bey denjenigen Arabern, die den Libanon bewohnen, die rechte Ceder, aber nicht die Tanne bezeichne.

2) Das Argument, welches Doct. Celsius von der eingeschränkten Anzahl der Cedern hergenommen, beweiset wohl nichts wider die Fruchtbarkeit des Libanons zu den Zeiten des Salomo und Hirams. Fast eher sollte man schließen, daß des Salomons 80,000 Arbeiter, die sich nicht blos mit dem

u) Reisebeschreibung II.

x) Obs. Lib. II. c. 94.

dem Fällen der Bäume, sondern auch mit der kunstvollen Verfertigung des ganzen Baues beschäftigten, den Berg abgekleidet und in so fern den Grund zu dem gegenwärtigen Mangel geleget hätten, zumal die Ceder ein Baum ist, der sich nicht leicht durch Hülfe der Kunst pflanzen läßt. Außerdem machte Alexander der Große große Niederlagen in den Wäldern des Libanons, sowohl da er den berühmten Damm bauete, der ihn in den Stand setzte, Tyrus zu stürmen, als da er die Flotte zurichtete, mit welcher er seine Siege über das Meer auszubreiten gedachte [y]. Es ist auch nicht bewiesen, daß blos der bey Eden belegene Platz Cedern trägt. Korte bekam von den Mönchen die Nachricht, daß der Libanon an zwey andern Stellen die Baumart hervorbringe, und der obenerwähnte Abud Ibn Schedid versicherte, daß man Aers zu Bauten an mehrern Orten in der Nachbarschaft, so wohl als Scherbin brauche [z].

3) Der

y) Prideaux l. c. I. p. 614. 646.

z) Man muß sich nicht vorstellen, daß die Cedern blos auf dem Libanon wuchsen. Sie werden auf verschiedenen Bergen gefunden, als dem Amanus, Taurus ꝛc. Siehe von Linne' Spec. Plant. ad h. l. Sie müssen ebenfalls auf den höchsten Bergen des peträischen Arabiens gewachsen haben, weil dieser Baum bey gewissen Opfern gebraucht wurde. Die allegorische Bedeutung seines Gebrauchs bey heiligen Gelegenheiten, wird vom Marperger in seinen Passionspredigten, die unter

dem

3) Der Grund des Doct. Celsius der von der Unbrauchbarkeit des Cedernbaums zu Mastbäumen hergenommen ist, gilt blos von den alten, ästigen und unförmlichen Cedern, die von den Reisenden angemerkt worden sind. Aber diese Gestalt ist keinesweges der gewöhnliche und natürliche Wuchs der Cedern. Vielmehr bezeuget Schultze, daß die jungen Cedern daselbst bis zu 80 Fuß Höhe in einen geraden und senkrechten Stamm aufgeschossen wären. Ich folgere daraus, daß die Ceder in gegenwärtiger Frage der Tanne kein Vorzugsrecht gebe.

4) Läßt sich aus den Worten des Jesaias nicht abnehmen, daß Aeres gewöhnlich zu Brennholz gebraucht wurde. Der Prophet saget blos, wenn der Bildhauer aus dem einem Stücke Holz ein Götzenbild verfertigt hätte, so wärme er sich und brate sein Fleisch bey dem andern. Dieser Zug war höchst dienlich, um gegen den Bilderdienst Verachtung einzuflößen, und man darf blos daraus schließen, was die Erfahrung bestärket, daß selbst

dem Titel: das letzte Sündopfer im Gesetz, herausgegeben sind, p. m. 836 ff. erkläret. Curtius meldet zwar, daß Persepolis Gebäude von Cedernholz gehabt, und aus dem Grunde so viel heftiger gebrannt habe. Indessen mag er vielleicht unter dieser Benennung eine andere Art verstehen, welche dem Della Valle zufolge, in dieser Gegend wächst, und Gibez genannt wird, vermuthlich Iuniperus Sabina.

selbst von den edelsten Bäumen gewisse Stücke blos für den Feuerheerd dienen.

Für den Satz, daß Aeres die rechte Ceder sey, können außerdem verschiedene bündige Gründe angeführt werden. Die griechische Uebersetzung giebt jederzeit Aeres mit Κεδρος; ein Wort, worunter sie nicht die Tanne versteht. Hieronymus behält auch das Wort Cedrus, aber die übrigen orientalischen Auslegungen brauchen das Wort selbst, als einheimisch und in ihren Dialecten bekannt.

Wäre Aeres eine Tanne gewesen, so hätte Salomo auf diesen Baum nicht einen so vorzüglichen Werth setzen können. Er hatte auf dem Carmel und eigenen Plätzen Tannen genug vorräthig, woher sie mit wenigern Kosten hätten geholet werden können. Dieser üppige Fürst hätte vermuthlich auch dann von einer so gemeinen Holzart keinen Bräutigamsthron verfertigen lassen, vielweniger ihn mit Gold belegt und ihn auf silbernen Säulen ruhen lassen, Hohe Lied 3, 9.

Die Tanne ist endlich auch keine Baumart, die eigentlich Felsen liebet. Sie hat keinen Platz in des Linnés Flora Alpina erhalten. Wenn die Aeres des Libanons eine Tanne gewesen wäre, so würde sie vermuthlich nicht von der besten Art auf dem Libanon gefunden worden seyn, wo sie sich kei-

nes ersprießlichern Wachsthums, als die, nach Kortes Bericht, in der Nachbarschaft der Cedern gezogene Cypresse, muß zu erfreuen haben können. Dahingegen wird die Aeres allezeit in der Schrift wegen ihres hohen Wuchses erhoben. Salomos Weisheit erstreckte sich von der Ceder bis zu dem kleinsten Moose, d. i. von dem höchsten bis zum niedrigsten Gewächse, 1 Könige 4, 33. Aber die Tanne ist keinesweges der höchste Baum von Palästina. Aeres wird im Gegentheil höher als alle Bäume beschrieben, Hes. 31, 5. 17, 22, Jes. 2, 13. Am. 2, 9. und David nennet diese Bäume die Cedern Gottes, Ps. 80, 11. Zufolge des gewöhnlichen Sprachgebrauches, da etwas sehr vorzügliches und großes ausgedrückt wird. So wird auch Gottes Majestät damit abgemahlet, daß seine Stimme (Donner) selbst die Cedern des Libanons in Stücken zerbricht. Ps. 29, 5. Alles dieses scheinet mir die aufgeschossene Ceder sehr deutlich zu bezeichnen, die schon in ihrer Jugend eine Höhe von 40 Ellen erreicht: eine Höhe, die vermuthlich keine Tanne auf dem Libanon bekömmt. Welch ein kostbares Bauholz muß ein solcher Baum nicht geben, wenn man einen senkrechten und geraden Stamm betrachtet, der von einem Harze durchdrungen ist, welcher der Vergänglichkeit trotzet? Beym Hiob wird daher von dem Elephanten gesagt; er strecke seinen Rüssel

wie

wie eine Ceder aus, Cap. 40, 12. Ein orientalisches Bild, welches übel von dem Schwanze des Thieres erkläret wird, und so wohl den Bochart als Ludolf widerleget, welche das Bild des Behemoths auf das Seepferd deuten wollen.

Endlich beweiset Hesekiels Beschreibung der Aeres unstreitig, daß die Ceder bey den alten Hebräern unter diesem Namen gemeynt werde, Cap. 31, 3 ff. Ich will daraus blos anmerken, daß die dicken Nadeln, worauf, der Meynung einiger Philologen zufolge, in diesem Bilde gezielt wird, mit dem der Ceder von Linne' gegebenen besonderen Unterscheidungszeichen: folia fasciculata, übereinstimmen.

Der Cedernwald, der von Reisenden gewöhnlich besucht wird, ist auf einer Ebene, oder richtiger, wie Eneman schreibt, in einem tiefen Thale belegen, das von den höhern Bergspitzen des Libanons umgeben ist. Man kann bey Herrn Büsching ein genaues Verzeichniß von der ungleichen Anzahl der Bäume sehen, die die Reisenden angeben. Daher ist die Sage entstanden, daß niemand die Cedern recht zählen könne, wie Thevenot schreibt. Allein diese Streitigkeit in der Angabe rühret von mehrerer oder wenigerer Genauigkeit, und von verschiedenen Begriffen von der

Gränze zwischen den großen und kleinen Bäumen her. Keiner hat von den großen Cedern weniger als 16, keiner über 36 gezählet. Radzivil nennet blos 24 alte, aber keine kleine. Rauhwolf 24, und suchte er vergebens nach jungen Bäumen dieser Gattung. Thevenot sahe 24 kleine und große zusammen. Monconys ungefähr 25 bis 30. Arvieux 23. Maundrel 16 ganz große. Korte 18 u. s. w. Allein, die neuern Reisenden haben außerdem eine Menge junger anwachsender Cedern angezeichnet, welche wenigstens nach Rauhwolfs Zeit erst entstanden sind. Eneman schreibt, die alten stiegen zu einer Anzahl von 20 oder 30; aber der jungen wären mehrere, und diese formirten einen angenehmen Hain. Korte sahe 1739 an 500 Stück, und Pocock 1739 eine große Menge junger Cedern auf einem Bezirk von einer englischen Meile im Umfange zerstreut. Von diesen fand Schultze, daß ein Theil 1755 die Höhe von 80 Fuß erreicht hatte, woraus ich schließe, daß die Ceder nicht so langsam wachse, als Korte behauptet, indem eine Ceder in hundert Jahren nicht dicker werden soll, als eines Mannes Schenkel über dem Knie. Ich bestreite indessen nicht, daß die alten Cedern viele Jahrhunderte hindurch ihren Stammort bekleidet haben, obgleich die Angabe derjenigen, die ihnen 3000 Jahre beylegen, sehr übertrieben zu seyn scheinet. Inzwischen, wenn man ihre Dicke betrach-

betrachtet, muß man sie als eines der merkwürdigsten Denkmahle des Alterthums im ganzen Pflanzenreiche ansehen. Maundrel maß den Baum den er für den dicksten hielte, und fand, daß er 36 Fuß und 6 Zoll im Umkreise hielte. Troilo schreibt, daß 4 Männer den größten Baum nicht umklastern könnten, und Arvieux, daß er nicht einmal von 6 umklastert werden könne. Korte maß zwey, und berechnete den einen zu 6 Klafter 3 Spannen, den andern aber um einen Spann dicker. Pocock maß einen runden Baum, der 24 Fuß hielte. Ein andrer, der dreyeckigt war, vermuthlich von drey zusammengewachsenen Stämmen, hatte 12 Fuß auf jeder Seite. Diese Bäume schießen ungeheure Aeste aus, einige 3, andere 6, andere 8, noch andere 12 Ellen von der Erde, und diese Aeste breiten sich an einigen zu einer Weite von 111 Fuß aus, wie Maundrel bemerket. Deswegen sagt auch Hesekiel Cap. 31, 5. die Aeres kriegte weit ausgebreitete Aeste. David scheint auch darauf zu zielen, wenn er singet: der Gerechte wird sich ausbreiten wie die Ceder des Libanons, Ps. 92, 13. Durch das Zählen der Ringe das Alter dieser Bäume zu erfahren, wird nicht thunlich seyn, seit dem man, nach dem Schultze, bey Strafe des Bannes verbothen hat, selbige zu stöhren, wofern sich nicht ein neugieriger Reisende mit einer von den alten umgeweheten Cedern

die Mühe geben will. Wenn übrigens David die Cedern, die des Ewigen Hand gepflanzet hat, nennet, Ps. 104, 16; so dürfte solches im rhetorischen Styl Bäume bezeichnen, die so alt, als die Erde selbst zu halten sind.

Von der Gestalt der Cedern schreibt Professor Eneman folgendes: „die Cedern gleichen unsern größten Tannen oder Eichen. Sie breiten ihre Aeste auf eben die Art aus, aber die Rinde ist grau, wie der Fichte ihre. Ihre Zapfen stehen aufrecht von den Zweigen. Die Nadeln haben mehr Aehnlichkeit mit den Nadeln des Wacholders oder der Cypresse, als der Tanne oder Fichte.“ Dies bestätigt nicht allein Pococks Beschreibung, sondern auch Le Bruns Zeichnung. Die Holzart ist weiß, wohlriechend, und widersteht in einem hohen Grade der Fäulniß.

Aus vorgehender Beschreibung des Libanons gewinnet die Schilderung des Propheten Sacharia von der bevorstehenden Verwüstung des jüdischen Landes, Cap. 11, 1 ff. ein merkliches Licht. Der Prophet verkündiget das Einbrechen der römischen Kriegsmacht, die der Selbstständigkeit des jüdischen Volks den letzten Stoß geben würde. Der Libanon war die Vormauer dieses Landes gegen Norden, aber diese natürliche Verschanzung

sollte

sollte nun fruchtlos werden. Es heißt: Oefne deine Thore Libanon, (deine Thäler, die hin und wieder die Bergrücken unterbrechen. Durch diese drang auch das römische Heer durch.) Das Feuer soll deine Cedern verzehren. Heulet ihr Cypressen: gefallen sind die Cedern; die prächtigen (Bäume) abgehauen. Brechet in Klaggeschrey aus, ihr Eichen in Basan (Trachonitis): denn der (mit seinen steilen Felsen) befestigte Wald ist umgestürzt. Es erschallet das laute Jammergeschrey der Hirten, (welche bey tausenden auf dem Libanon weiden), weil ihre herrlichen Weideplätze verheeret sind. Es ertönet das Brüllen der jungen Löwen, denn die Bergspitzen beym Ursprunge des Jordans (der eigentliche Aufenthalt dieser Thiere in der Nähe des Antilibanons) sind verwüstet. In so fern ist diese Zeichnung, dem Buchstaben nach, so wohl richtig, als deutlich: obgleich die Verwüstung des Libanons daneben, aus einem feinern Gesichtspuncte, nicht ungewöhnlich im poetischen Style der Propheten, als ein Bild der Zerstöhrung des ganzen Landes, der Niederreißung der Festungswerke, des traurigen Schicksals der Großen und Vornehmen*), der Plünderung der Heerden und mehrerer Un-

*) Vergleiche das Bild im Jes. 2, 13. 15.

glücksfälle des Krieges angesehen werden kann, welche über dieses Volk im vollesten Maße ergiengen.

Da der Prophet Nahum Cap. 1, 4. die Heimsuchung des Herrn damit mahlet, daß die Blumenpracht des Libanons vor seinem Drohen verwelke; so möchte ich wünschen, eine vollständige Flora Libani, als die beste Erklärung über diese Stelle liefern zu können. Es ist unleugbar, daß auf dem Libanon im Pflanzenreiche für Kräuterkenner eine reiche Lese seyn müsse. Der Fuß dieses Berges muß mit dem Pflanzenvorrath von Syrien prangen; sein mittlerer Theil muß die Gewächse eines gemäßigteren Himmelstriches, und seine Spitzen die Pflanzen der hohen Berge geben; seine Flüsse, Wasserpflanzen, und seine Felsen, Moose. Allein, da ich keinen Tournefort um Rath fragen kann, sondern blos aus zerstreuten, unvollkommnen, ja dunkeln Nachrichten der Reisenden sammle; so muß folgendes Verzeichniß aufs genaueste einen Blumenstrauß in Vergleichung mit dem ganzen Reichthum des Libanons formiren. Ich führe meine Gewährsmänner mit folgenden Zeichen an: E. bedeutet Eneman. H. Hasselquist. K. Korte. P. Pocock. R. Rauhwolf. S. Shaw. Auch habe ich Linnés Flora Palaestinae, die auf des Gronovs Bestim-

mung

mung der Rauhwolfischen Verzeichnisse gebauet ist, benutzt.

Olea *Europaea.* Oliven. E.
Phillyrea *Angustifolia.* R.
Hordeum *distichon* Gerste. R.
Triticum *Hibernum.* Weizen. R.
Campanula *dichotoma.* P.
Lycium *Afrum.* P.
Vitis *Vinifera.* Weintraube. R. P.
Nerium *Oleander.* R. S.
Periploca *Graeca.* R.
Daucus *Visnaga.* R. P.
Carota. Möhre. E.
Allium *Paniculatum.* H.
Tulipa *Gesneriana.* Tulpe. R.
Berberis *Vulgaris* *). Berberis. R.
Passerina *hirsuta.* R.
Rheum *Ribes.* R. P.
Cercis *Siliquastrum.* R. P.
Sedum *Libanoticum.* H.
Styrax *Officinale.* H. R.
Sorbus *Aucuparia.* Vogelbeeren. H.

*) P. Eneman fand eine Art blauer schmackhafter Berberitzenbeeren.

Pyrus *Communis*. Birnen. H.
Malus. Aepfel. H.
Cydonia. Quitten. R.
Amygdalus *Communis*. Mandeln. R.
Persica. Pfirschen.
Teucrium *Polium*. R.
Sideritis *Montana*. R.
Marrubium *Peregrinum*. R.
Acanthus *Dioscoridis*. R.
Alyssum *Clypeatum*. R.
Spartium *Spinosum*. R.
Anthyllis *Hermanni*. H.
Astragalus *Tragacantha*. P.
Vicia *Faba*. Bohnen. R.
Phaseolus *Vulgaris*. türk. Bohnen. R.
Pisum *Sativum*. Erbsen. R.
Ervum *Lens*. Hirse. R.
Citrus *Medica*. Citronen. R.
Aurantium. Pomeranzen.
Echinops *Cocumbifer*. R.
Centaurea *Behen*. R.
Morus *Alba*. Maulbeeren. S. H. E.
Poterium *Spinosum*. H.
Iuglans *Regia*. Wallnüsse.
Platanus *Orientalis*. R.
Pinus *Silvestris*. Tanne. Arab. *Senobar*. E. R.
Cedrus Ceder. Ar. Aerez. E.

Pinus

Pinus *Larix*. R.
Cypressus *Sempervirens* *). K. P.
Thyoides. Vermuthlich der Berosch der Bibel.
Osyris *Aloa*. R.
Betula *Alba*. Birke. E.
Quercus *Orientalis*. Eiche. E.
Iuniperus *Sabina*. Ar. *Koklani*. E.
Asplenium *Ceteraceum*. R.

*) Pocock bemerket, daß auf den höchsten Felsen keine andere Holzart, als die Cypresse, wachse, und daß dieser Baum dort keine gewöhnliche Krone habe, sondern kleinen Eichen ähnlich sehe. Voy. III. p. 313.

Spruchregister
über das Erste Heft.

1 B. Mose.

15, Seite 115

2 B. Mose.

7, 19 128
8, 17 74

3 B. Mose.

11, 13 55
13, 2 105
— 7 108

4 B. Mose.

11, 5 137
34, 5 115

5 B. Mose.

11, 10. 11 127
14, 1 (nicht V. 5) 60
— 5 4. 15. 24
21, 12 94
28, 27 112
32, 11 72

Josua.

14, 11 Seite 74

2 Sam.

1, 23 67
2, 12 8
19, 24 94

1 König.

4, 23 4. 24

2 Könige.

18, 21 52

1 Chron.

12, 8 8

Hiob.

2, 7 107
— 8 105. 108
— 12 107
7, 3. 4 110
— 5 106. 112

7, 11

7, 11. 13. 14	Seite 110
— 15	109
9, 26	57. 67
10, 17	108
— 21	105
13, 27	107
— 28	106
16, 8	106
— 15	106
— 16	107
— 22	105
17, 1	110
19, 8	107
— 22	105
17, 1	110
19, 8	107
— 9	109
— 13	108
— 17	110
— 20	110
— 27	109
30, 10	108
— 17	108. 109
— 18	106
— 23	105
— 27	110
— 28	106
— 30	105
31, 22	Seite 109
39, 30	67
— 33	57

Psalm.

68, 31	38
80, 15	43
103, 5	73

Sprüche.

6, 5	13
23, 5	67
30, 17	57
— 19	66

Hohel.

1, 14	94
2, 7	14
— 8	7
— 9	11
— 17	7
4, 5	11
8, 14	8

Jesaias.

18, 2	125
19, —	137
— 2	121
— 5	47

19, 6 Seite 49
35, 7 50
36, 6 52
40, 31 67
42, 3 45. 53

Jerem.

2, 13 135
— 18 124. 135
4, 13 67
7, 29 60
49, 16 65
— 22 67

Klagel.

4, 19 67

Hesek.

17, 3 71
29, 6 52
40, 3 53

Daniel.

4, 30 69

Hosea.

8, 1 67

Amos.

6, 14 Seite 116
8, 8 128
9, 5 128

Obadia.

4, 66

Micha.

1, 16 59

Habac.

1, 18 67

Judith.

13, 9 85

Matth.

11, 7 45
27, 30 53

Marc.

15, 19 53

Lucas.

17, 37 57

Apost.

9, 36 2

Spruchregister
über das zweite Heft.

1 B. Mose

16, 12. S. 8. 17

2 B. Mose

7, 28. 79
8, 21. 150. 158
— 24. 156. 158
10, 15. 94. 97

3 B. Mose

11, 20. 21. 22. 78
— 22. 17. 114
— 29. 48

4 B. Mose

13, 34. 91

5 B. Mose

1, 7. 173. 174.
3, 25. 174. 195
11, 24. 174
14, 17. 73
28, 38. 97. 142
— 42. 139. 140

Josua

1, 4. 173. 174
9, 1. 174
11, 17. 176

Richter

6, 5. 95
7, 12. 99
15, 4. 18

1 Sam.

26, 20. 53. 62

1 König.

4, 33. 210
9, 19. 192
19, 4. 164

2 König.

4, 9. S. 201
25, 18. 201

2 Chron.

6, 28. 141
7, 13. 90
8, 13. 82

Nehem.

4, 3. 37

Hiob

4, 15. 136
6, 5. 74
24, 5. 11
30, 4. 165
39, 8. 2. 6. 14
— 9. 14
— 14. 71
— 23. 82. 145
40, 12. 211

Psalm.

8, 11. 210
29, 5. 210
63, 11. 35
78, 45. 156
— 46. 140
92, 13. 213
104, 11. 15
— 16. 214
— 18. 201
105, 30. 79
— 34. 124
109, 23. 105

Sprüche

25, 13. 189

Spruchregister.

26, 1. S. 190
30, 27. 97

Prediger

12, 5. 91

Hohe Lied

2, 15. 38
3, 9. 209
4, 11. 197
— 15. 198
7, 4. 174

Jesaias

2, 13. 210
— 13. 15. 215
13, 22 41
29, 17. 183
33, 4. 141. 143
32, 14. 16
34, 15. 71
35, 2. 195
40, 16. 195
— 22. 91
44, 14. 204

Jerem.

14, 6. 15
17, 11. 53. 67
18, 14. 190
46, 23. 95
51, 14. 27. 124. 132. 134. 135. 137
— 28 126

Hesek.

13, 4. 36
17, 22. 210
31, 3. 211
— 5. 210. 313
— 8. 179

Daniel

5, 21. 8

Hosea

8, 9. S. 12
14, 7. 197
— 8. 193

Joel

1, 2. 118
— 4. 111
2. 146
— 5. 138
— 7. 119
— 10. 93
— 11. 138
— 20. 100

Amos

2, 9. 210
4, 9. 120

Nahum

1, 4. 216
2, 25. 132
3, 15. 16. 124. 132. 133
— 17. 98

Zachar.

11, 1. 214

Judith

2, 11. 95

Matth.

3, 10. 120
7, 10. 120
8, 20. 42

Luc.

3, 9. 120
13, 22. 42

Cor.

11, 15. 149

Offenb. Joh.

9. 146.

19, 6 Seite 49
35, 7 50
36, 6 52
40, 31 67
42, 3 45. 53

Amos.

6, 14 Seite 116
8, 8 128
9, 5 128

66
59
67
85
45
53
53
57

19, 6	Seite 49
35, 7	50
36, 6	52
40, 31	67
42, 3	45. 53

Amos.

6, 14	Seite 116
8, 8	128
9, 5	128

Obadia.

66

59

67

85

45
53

53

57

2